



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Die sozialdemokratischen Frauenorganisationen in
Kärnten von 1900 bis 1918 am Beispiel der ‚freien
politischen Frauenorganisationen‘ und der Klagenfurter
‚Ortsgruppe des Verbandes der Tabakarbeiter und
-Arbeiterinnen Österreichs‘

Verfasserin

Mag. Anna Katharina Benedikt

angestrebter akademischer Grad

European Master of Arts in Women's and Gender History (MA)

Wien, November 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 608

Studienrichtung lt. Studienblatt: MATILDA: European Master in Women's and Gender
History (Joint Degree)

Betreuerin: Ass.-Prof. Mag. Dr. Birgitta Bader-Zaar

Herzlichen Dank an:

Ass.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Birgitta Bader-Zaar, Institut für Geschichte an der Universität
Wien

Prof.ⁱⁿ Elizabeth Harvey, Institut für Geschichte an der University of Nottingham

Ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christa Ehrmann-Hämmerle, Institut für Geschichte an der
Universität Wien.

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Carola Sachse, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien.

Frau Mag.^a Martina Schmied, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien

Ass. Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Tina Bahovec, Institut für Geschichte an der Alpen-Adria-
Universität Klagenfurt

Dr. Wilhelm Deuer, Kärntner Landesarchiv

Prof. Vinzenz Jobst, Archiv der Kärntner Arbeiterbewegung

Philip Kucher, Dr. Karl Renner Institut Klagenfurt

Dietmar Mitteregger, SPÖ Sankt Veit/Glan

Arnold Muschet, SPÖ Villach Stadt und Land

SPÖ-Frauen Kärnten

Arbeiterkammer Kärnten

Landesarchiv Kärnten

meine KorrekturleserInnen: Julia Benedikt, Daniela Javorics und Wolfgang Mayrhofer

und an

meine Eltern

INHALTSVERZEICHNIS

I) EINLEITUNG	1
II) INDUSTRIELLE FRAUENERWERBSARBEIT UND DIE ÖSTERREICHISCHE ARBEITERINNENBEWEGUNG	8
III) DIE ARBEITER- UND ARBEITERINNENBEWEGUNG IN KÄRNTEN	24
1) Kärntens wirtschaftliche Gegebenheiten um die Jahrhundertwende.....	24
2) Die Arbeiterbewegung in Kärnten	26
3) Die sozialdemokratischen ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ in Kärnten	32
a) <i>Die Entwicklung der Organisation</i>	32
b) <i>Tätigkeit während des Ersten Weltkriegs</i>	36
c) <i>Die mediale (Selbst-)Darstellung der Kärntner Sozialdemokratinnen</i>	39
d) <i>Die mediale Darstellung des Frauentages in Kärnten</i>	46
IV) DIE K.K. TABAKREGIE UND DIE SOZIALDEMOKRATISCHE ‚GEWERKSCHAFT DER TABAKARBEITERINNEN UND TABAKARBEITER ÖSTERREICHS‘	52
1) Die k.k. Tabakregie und die Klagenfurter Tabakfabrik.....	53
2) Die sozialdemokratische ‚Gewerkschaft der Tabakarbeiterinnen und Tabakarbeiter Österreichs‘	61
3) Die Klagenfurter k.k. Tabakfabrik	63
a) <i>Die Klagenfurter ‚Ortsgruppe des Verbandes der Tabakarbeiter und – Arbeiterinnen Österreichs‘</i>	64
b) <i>Die mediale (Selbst-) Darstellung der Klagenfurter TabakarbeiterInnen</i>	68
V) FAZIT	76
VI) LITERATURVERZEICHNIS	82
VII) ABSTRACT	94

I) Einleitung

Wie die Salzburger Historikerin Ingrid Bauer in einem Band zur Geschichtsforschung in Österreich festgehalten hat, erhob die Historiographie der Arbeiterklasse in ihren Anfängen den Anspruch auf die Sichtbarmachung einer bis dahin von der Geschichtswissenschaft ignorierten Gruppe, der Arbeiterklasse.¹ Mittels der Erschließung neuer und dem 'Gegen-den-Strich-Lesen' bereits erschlossener Quellen sollte der dominant bürgerlichen Historiographie, ihrer Fixierung auf historische Einzelereignisse und heroische Einzelpersonlichkeiten, entgegengewirkt und eine 'andere Geschichte', nämlich die der bis dahin von der Geschichtswissenschaft Ignorierten und Ausgeblendeten, geschrieben werden. In Österreich blieb die Historiografie der Arbeiterklasse aber selbst lange im bürgerlichen Konzept der traditionellen Geschichtswissenschaft verhaftet: Typisch dafür war die Fokussierung auf Organisations- und Parteigeschichte, die hauptsächlich von Parteiführern geschrieben wurde. Freilich war dies ein ‚neuer‘ Zugang der Geschichtsschreibung, der Forschungsblickwinkel blieb jedoch derselbe. Das Produkt war neben der Konzentration auf Führungseliten, Partei- und Organisationsgeschichte, die Fixierung auf Wien und eine androzentrische, männlich-repräsentative Darstellung der ArbeitERbewegung. Ausgeklammert blieben marginalisierte Männergruppen innerhalb dieser Strukturen, der für die Partei erbrachte Beitrag von Frauen und die generellen Auswirkungen der Kategorie ‚Geschlecht‘ auf die Arbeiterbewegung und die innerparteiliche Struktur und Hierarchie der sozialdemokratischen Partei. Schon zuvor hatte der Historiker Reinhard Sieder festgestellt:

„Aspekte der ‚Lebenswirklichkeit‘ der Arbeiter, die sich dem herrschenden Politikverständnis nicht subsumieren lassen, kommen auf diese Weise nicht in den Blick.

¹ Vgl. Bauer, Ingrid: „Wünscht gar vielleicht noch jemand das Wort ...?“ Feministisches In-Frage-Stellung an die „Arbeiter(bewegungs-)Geschichte“. Oder: Einspruch im Namen des Abgedrängten. In: Kaser, Karl/Stocher, Karl (Hg.): Clios Rache. Neue Aspekte strukturgeschichtlicher und theoriegeleiteter Geschichtsforschung in Österreich. Wien/Köln/Weimar 1992 (=Böhlau zeitgeschichtliche Bibliothek, Bd. 22). S. 55-86; Hier: S. 61-68.

So beispielsweise jene ‚andere Hälfte‘ der Arbeiterschaft, der sich die Arbeiterbewegung selbst lange selbst verschloß: die Frauen der Arbeiter, vor allem in ihrer nicht-spektakulären, täglichen Reproduktionsarbeit, oder jene ‚untersten Schichten des Proletariats‘, von denen sich die Arbeiterbewegung distanzierte. [...] Auf ihre Weise ist auch die Geschichte der Arbeiter bislang eine Geschichte der Sieger geblieben.²

Durch die Kritik an der hegemonialen Politik- und Geistesgeschichte etablierten sich seit den 1970er Jahren neue innovative Forschungsansätze und Methoden wie beispielsweise die ‚Geschichte von unten‘, Oral History, Alltagsgeschichte und Mikrogeschichte. Fokussiert wurde damit auf die bisher von der Geschichtswissenschaft kaum beachtete Mehrheit der Menschen, die selten aktiv an historischen Ereignissen beteiligt waren, deren Leben aber dennoch davon geprägt wurde.³ Zu den Gruppen, die auch von der klassischen ‚bürgerlichen‘ Geschichtsschreibung ausgegrenzt wurden, gehört(e) neben der Arbeiterschaft auch die ‚andere Hälfte‘ der Gesellschaft, nämlich die Frauen. Geschichtswissenschaft wurde lange Zeit aus Sicht der Männer geschrieben. Frauen, ihre Lebensumstände, ihre Handlungen, ihre Leistungen etc. wurden selten oder nur vereinzelt thematisiert. Dem entgegenzuwirken ging im Kontext der Neuen Frauenbewegung das Fach ‚Frauengeschichte‘ oder ‚feministische Geschichtswissenschaft‘ hervor. Die frühe feministische Geschichtswissenschaft versuchte Biographien und Leistungen/Beiträge von Frauen in der Geschichte aufzuzeigen. Mit anderen Worten: Den Heroen der Vergangenheit wurden Frauen an die Seite gestellt, sowie ‚frauenspezifische‘ Räume wie Familie, Reproduktion, Frauenarbeit etc. untersucht.⁴ Ende

² Sieder, Reinhard: Geschichten erzählen und Wissenschaft treiben. Interviewtexte zum Arbeiteralltag. Erkenntnistheoretische Grundlagen, Quellenkritik, Interpretationsverfahren und Darstellungsprobleme. In: Botz, Gerhard/Wiedenholzer, Josef (Hg.): Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweise und Themenbereiche der Geschichte ‚geschichtsloser‘ Sozialgruppen. Wien/Köln 1984 (=Materialien zur Historischen Sozialwissenschaft, Bd. 2). S. 204f.

³ Vgl. Gehmacher, Johanna/Mesner, Maria: Geschlechtergeschichte/n in Bewegung. In: Dies. (Hg.): Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven. Innsbruck/Wien/u.a. 2003 (=Querschnitte, Bd. 14). S. 9.

⁴ Vgl. Opitz-Belakhal, Claudia: Geschlechtergeschichte. Frankfurt/Main 2010 (=Historische Einführungen, Bd. 8). S. 10f.

der 1980er Jahre wurde der Forschungsblick der feministischen Geschichtswissenschaft erheblich geweitet. Zu eng war der bisherige gewesen, da ‚männliche Bereiche‘ wie Politik, Öffentlichkeit und Militärwesen bis dahin meist unberücksichtigt geblieben waren und damit zentrale Bedingungen, die ebenso auf das Leben von Frauen wirkten, ausgeklammert worden waren. Darüber hinaus wurde an der bisherigen Frauengeschichte kritisiert, dass sie von einer Homogenität der Frauen ausginge und dass nicht die isolierte Betrachtung von Frauen das Ziel sei, sondern nach der Bedeutung von ‚Geschlecht‘ „[...] als grundlegende Kategorie sozialer und historischer Realität, Wahrnehmung und Forschung“⁵ gefragt werden müsse. Damit verlagerte sich der Forschungsfokus auf die ‚Geschlechtergeschichte‘, welche „[...] Geschlechterbeziehungen in allen denkbaren historischen Gesellschaften, «geschlechtlich markierte» Herrschaftsverhältnisse und Hierarchien in jeder Epoche, an jedem denkbaren historischen Ort, in jedem historischen (Teil-)Gebiet“⁶ aufzudecken versuchte.⁷

Für das gelungene Zusammenbringen dieser beiden Forschungsrichtungen, also der Frauen- und Geschlechtergeschichte sowie der Geschichte der ArbeiterInnenbewegung, die ihren Höhepunkt in den 1970er/80er Jahren erreichte, gibt es mittlerweile im österreichischen Kontext genügend Beispiele.⁸ Zum größten Teil setzen sich die bisherigen Arbeiten mit der

⁵ Bock, Gisela: Historische Frauenforschung. Fragestellungen und Perspektiven. In: Hausen, Karin (Hg.): Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert. München 1983 (=Beck'sche Schwarze Reihe, Bd. 276). S. 34.

⁶ Opitz-Belakhal, Claudia: Geschlechtergeschichte. S. 11.

⁷ genaueres zur Geschlechtergeschichte siehe: Griesebner, Andrea: Geschlecht als soziale und analytische Kategorie. Debatten der letzten drei Jahrzehnte. In: Gehmacher, Johanna/Mesner, Maria (Hg.): Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven. Innsbruck/Wien/u.a. 2003 (=Querschnitte, Bd. 14). S. 37-52.

⁸ Beispielsweise dazu: Hauch, Gabriella: Arbeite Frau, die Gleichberechtigung kommt von selbst!? Die Rolle der Frau im Erwerbsleben und in der Familie gestern und heute. In: Konrad, Helmut (Hg.): „Daß unsre Greise nicht mehr betteln gehen!“ Sozialdemokratie und Sozialpolitik im Deutschen Reich und in Österreich-Ungarn 1880-1914. Wien/Zürich 1991. S. 62-86; Vogt, Christa/Pleschberger Werner: Frauenemanzipation und sozialistische Bewegung in Österreich. Kritische Bemerkungen zu parteiinternen Bedingungen der Frühgeschichte. In: Die Frau in der Arbeiterbewegung. 1900-1939. "XIV. Linzer Konferenz" 1978. Linz, 12. bis 16. September 1978. Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung. Bearbeitet von Gerhard Botz. Wien 1980 (=Geschichte der Arbeiterbewegung, Bd. 13,1). S. 262-282; Hueller, Alida Mirella/Konrad, Helmut: Die Frau in der österreichischen Arbeiterbewegung 1900-1918. In: Ebda. S. 283-296; Hauch, Gabriella: Der diskrete Charme des Nebenwiderspruchs. Zur sozialdemokratischen Frauenbewegung vor 1918. In: Maderthaner, Wolfgang (Hg.): Sozialdemokratie und Habsburgerstaat. Wien 1988 (=Sozialistische Bibliothek. Abteilung 1: Die Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie, Bd. 1). S. 101-118.

ArbeiterInnenbewegung in Wien, als Hochburg der Sozialdemokratie auseinander. Regionalgeschichte, welche die Entwicklungen in der ‚Provinz‘ nachzeichnet, ist hingegen seltener bearbeitet worden.⁹ Sich dies zum Anlass nehmend, widmet sich die vorliegende Masterarbeit sozialdemokratischen Frauenorganisationen im Kronland Kärnten von 1900 bis 1918. Damit wird versucht, eine Forschungslücke in der Kärntner Geschichtsschreibung zu füllen. Durch die zufällige Beschäftigung mit der Biografie von Marie Tusch (1868-1939), Tabakarbeiterin und erste weibliche Nationalratsabgeordnete aus Kärnten,¹⁰ stieß ich auf die Klagenfurter ‚Ortsgruppe des Verbandes der Tabakarbeiter und -arbeiterinnen Österreichs‘, dem sozialdemokratischen Gewerkschaftsverein der Klagenfurter TabakarbeiterInnen. Die Feststellung, dass „die Tabakfabrik das wichtigste Rekrutierungsfeld der Sozialdemokratie in Kärnten [war]“¹¹ brachte mich schlussendlich auf die Idee, mich intensiver mit dem Gewerkschaftsverein zu beschäftigen. Obwohl dieser auch (männlichen) Arbeitern eine Mitgliedschaft gewährte, waren dessen Mitglieder und Funktionäre überwiegend weiblich. Deshalb kann der Klagenfurter Gewerkschaftsverein der Tabakarbeiterschaft durchaus als Frauenorganisation bezeichnet werden. Schließlich fand ich im Zuge meiner Recherchen weitere sozialdemokratische Frauenorganisationen in Kärnten, nämlich die ‚freien politischen Frauenorganisationen‘, die ab 1908 monarchieweit gegründet wurden.

Um die Entwicklungen dieser beiden Organisationen besser nachvollziehbar zu machen, werden diese im Folgenden zuerst in den österreichischen Kontext gebettet. Neben der Organisationsgeschichte der österreichischen Arbeiterinnenbewegung und des

⁹ Siehe dazu beispielsweise: Rösch-Wehinger, Anna: Karoline Wageneder (1882-1967). Die erste Frau im Innsbrucker Gemeinderat. In: Hofmann, Rainer/Schreiber, Horst (Hg.): Sozialdemokratie in Tirol. Die Anfänge. Innsbruck 2003. S. 167-178; Mayr-Kaufmann, Andrea: Maria Ducia (1875-1959). Mitbegründerin der sozialdemokratischen Frauenbewegung Tirols und Abgeordnete zum Tiroler Landtag. In: Ebda. S. 31-37.

¹⁰ Marie Tusch: Vertrauensfrau und spätere Betriebsrätin der Klagenfurter Tabakfabrik; Mitglied des Gemeindeausschusses St. Ruprecht bei Klagenfurt; Leiterin des sozialdemokratischen Landesfrauenkomitees in Kärnten; 1919-1934 Nationalratsabgeordnete; Siehe dazu: Jobst, Vinzenz: Marie Tusch. Lebensbild einer Tabakarbeiterin. Klagenfurt 1999.

¹¹ Hauch, Gabriella: Vom Frauenstandpunkt aus. Frauen im Parlament 1919-1933. Wien 1995 (=Studien zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte, Bd.7). S. 349.

Gewerkschaftsvereines der Tabakarbeiter und –Arbeiterinnen Österreichs, werden in aller Kürze die wirtschaftlichen Gegebenheiten Kärntens und die Arbeitsbedingungen in den österreichischen Tabakfabriken aufgezeigt sowie der Frage nach einer Kärntner Arbeiterbewegung nachgegangen. Den Schwerpunkt dieser Arbeit bilden aber selbstverständlich die Kapitel über die beiden sozialdemokratischen Frauenorganisationen: Nach einem kurzen Überblick über ihre Entstehung und Entwicklung, wird vor allem darauf eingegangen, inwiefern die Kategorie ‚Geschlecht‘ auf die Schilderungen, die Tätigkeit und die mediale (Selbst-)Darstellung der Kärntner Sozialdemokratinnen einwirkte. Aufgrund der ungünstigen Quellenlage wurde für die Untersuchung der medialen (Selbst-)Darstellung der Sozialdemokratinnen die Methode der Zeitungsanalyse ausgewählt. Verglichen mit der Materialsuche für das Kapitel über den Gewerkschaftsverein der Klagenfurter Tabakarbeiterinnen und –Arbeiter, erwies sich diese für die ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ umso schwieriger, da die Kärntner Sozialdemokratinnen und -Demokraten über kein eigenes Parteiarchiv verfügen. Auch die Anfrage bei den Bezirksstellen Klagenfurt, Sankt Veit an der Glan und Villach bzw. den SPÖ-Frauen Kärnten blieben erfolglos. Die dort teilweise verfügbaren Archivalien beschränken sich auf die Zeit nach 1945. Bis auf zwei Funde in der Plakatsammlung des Kärntner Landesarchivs, konnten auch dort keine Quellen für diese Arbeit gefunden werden. Deshalb basieren die Kapitel über die Frauenorganisationen vor allem auf Berichten aus den sozialdemokratischen Zeitungen „Der Volkswille“, „Arbeiterwille“, „Arbeiterinnen-Zeitung“ sowie „Der Tabakarbeiter“, der Zeitung der Gewerkschaft der Tabakarbeiterinnen und -Arbeiter Österreichs. Um die Mitgliederzahlen der ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ eruieren zu können, waren vor allem die Bestände des ‚Vereines der Geschichte der Arbeiterbewegung Wien‘ (VGA) hilfreich. In diesen konnten Parteiberichte, welche von Florian Gröger (1871-1927)¹²

¹² Florian Gröger: Parteisekretär der sozialdemokratischen Reichsparteileitung; Ab 1912 Reichsratsabgeordneter;

zwischen 1911 und 1916 verfasst wurden sowie Berichte der Bezirksorganisationen von 1909 bis 1913/1914, gefunden werden.

Die Organisation des Frauentages war monarchieweit ein Schwerpunkt der ‚freien politischen Frauenorganisationen‘. Um genaueres über Frauentags-Kundgebungen in Kärnten herauszufinden, wurde zusätzlich zu den bereits erwähnten sozialdemokratischen Zeitungen ein Kärntner Lokalblatt, die „Klagenfurter-Zeitung“,¹³ für den Monat März von 1911-1914 durchgesehen, leider ohne Erfolg. Generell wurde in dieser Tageszeitung nur an einer einzigen Stelle über Kundgebungen für das Frauenstimmrecht, welche in Prag stattfanden, berichtet.¹⁴ Umso kurioser, dass gerade Frauenwahlrechtsforderungen kein Interesse geschenkt wurde, in Anbetracht dessen, dass das Ausstellen eines Hosenrockes in Klagenfurt 1911 in mehreren Ausgaben der „Klagenfurter Zeitung“ diskutiert wurde.¹⁵

Aufgrund der verwendeten Quellen konnte auch nicht darauf eingegangen werden, ob sozialdemokratische Frauenorganisationen von slowenischsprachigen Kärntnerinnen gegründet oder frequentiert wurden. Auch weitere Gewerkschaftsvereine, welche weibliche Mitglieder verzeichneten, werden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Zukünftige Forschungsvorhaben könnten sich auch intensiver den einzelnen Kärntner Bezirksorganisationen der ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ widmen. Wie bereits erwähnt, verfügen die Bezirksorganisationen teilweise umfangreiches Material ab 1945, das noch unaufgearbeitet ist. Auch ausständig sind umfangreiche Biographien von Kärntner Sozialdemokratinnen wie beispielsweise den Landtagsabgeordneten Dorothea Kircher oder Anna Gröger, auf die an späterer Stelle noch eingegangen wird. Die Beschäftigung mit den Lebensentwürfen der Sozialdemokratinnen kann nicht nur politisches Agieren von Kärntner

ab 1919 Nationalratsabgeordneter; stellvertretender Kärntner Landesverweser, 1921-1923 Landeshauptmann von Kärnten.

¹³ Klagenfurter-Zeitung, 1.- 31. März 1911. S. 495-768; 1.-31 März 1912. S. 491-752; 1.-31. März 1913. S. 471-725. 1.-31. 3. 1914. S. 480-720.

¹⁴ Vgl. Klagenfurter Zeitung, 11. 3. 1913. S. 558.

¹⁵ Vgl. Klagenfurter Zeitung, 1.- 31. März 1911. S. 495-768.

Frauen im frühen 20. Jahrhundert demonstrieren, sondern auch Auskunft darüber geben, inwiefern ‚Geschlecht‘ das öffentliche Agieren und politische Handeln der Frauen prägte.

II) Industrielle Frauenerwerbsarbeit und die österreichische Arbeiterinnenbewegung

Der Industrialisierungsfortschritt der cisleithanischen Hälfte der Habsburgermonarchie blieb im 19. Jahrhundert deutlich hinter dem westeuropäischen Staaten wie Großbritannien oder dem Deutschen Reich. Als Gründe hierfür werden die ungünstige regionale Rohstoffverteilung, der geringe Grad an Verstädterung, die Ausrichtung der Produktionsanlagen auf den Luxuskonsum der Oberschicht und das Fehlen einer kaufkräftigen Nachfrage als Folge der Unterentwicklung des Agrarsektors angegeben.¹⁶ Galizien, Bukowina, Kärnten, Krain, das Küstenland (Ausnahme: das Gebiet um Triest), Tirol, Salzburg und Oberösterreich (Ausnahme: Gebiet um Linz-Steyr) blieben, mit Ausnahme weniger Betriebe, bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 vorindustriell. In anderen Teilen der Monarchie wie Böhmen, Mähren, Niederösterreich, Vorarlberg, Schlesien und Teilen der Steiermark hingegen konnten das Industrialisierungstempo Westeuropas eingehalten werden.¹⁷ Die unterschiedliche Wirtschaftsentwicklung der cisleithanischen Reichshälfte beeinflusste die Entstehung einer Arbeiterschicht und somit der Arbeiterbewegung, wobei für diese wiederum große regionale Unterschiede zu verzeichnen sind.¹⁸

Durch die industrielle Revolution entstanden in allen von ihr erfassten Ländern wirtschaftliche und soziale Veränderungen. Frauen sowie Kinder wurden vermehrt in den

¹⁶ Vgl. Weber, Fritz: Die wirtschaftliche Entwicklung Cisleithaniens vor dem ersten Weltkrieg. In: Maderthander, Wolfgang: Arbeiterbewegung in Österreich und Ungarn bis 1914. Referate des Österreichisch-Ungarischen Historikersymposiums in Graz vom 5. bis 9. September 1986. Wien 1986 (=Materialien zur Arbeiterbewegung, Bd. 45). S. 96ff.

¹⁷ Vgl. Konrad, Helmut: Die Arbeiterbewegung in der österreichischen Reichshälfte. In: Maderthaler, Wolfgang (Hg.): Arbeiterbewegung in Österreich und Ungarn bis 1914. Referate des Österreichisch-Ungarischen Historikersymposiums in Graz vom 5. bis 9. September 1986. Wien 1986 (=Materialien zur Arbeiterbewegung, Bd. 45). S. 125.

¹⁸ Vgl. Ebda. S. 124f.

Arbeitsprozess einbezogen. Mit dem Industrialisierungsprozess und der steigenden Mechanisierung der Fabriken entwickelte sich ein „dualer Arbeitsmarkt“¹⁹, der einerseits qualifizierte, gut ausgebildete, andererseits unqualifizierte, angelernte Arbeitskräfte erforderte. Diese beiden Tätigkeitsbereiche zeichneten sich durch unterschiedliche gesellschaftliche Anerkennung und Entlohnung aus und waren klar geschlechtsspezifisch getrennt. Ersterer, der besser entlohnt wurde und mehr Ansehen genoss, war überwiegend den männlichen Arbeitern vorbehalten, letzterer hauptsächlich den Arbeiterinnen. Wie Michael Mesch für niederösterreichische Lohnarbeiterinnen deutlich macht, verdienten Arbeiterinnen um die Jahrhundertwende nur rund halb soviel wie Männer, die in den gleichen Positionen beschäftigt waren.²⁰ Die Arbeitsbereiche in Fabriken waren deutlich geschlechterspezifisch getrennt. Frauen mussten Tätigkeiten nachgehen, die entweder kaum Ausbildung benötigten oder die an ‚frauenspezifische‘, also hauswirtschaftliche Tätigkeiten, anknüpften. Durch diese beiden Faktoren war die Bandbreite möglicher Frauenberufe deutlich eingeschränkt.²¹

Wie Susan Zimmermann darlegt,²² war das Geschlechterverhältnis im Erwerbs- und Reproduktionsbereich um die Jahrhundertwende deutlich asymmetrisch und somit hierarchisch strukturiert. Arbeiterinnen verdienten nicht nur deutlich weniger als Männer, sondern leisteten darüber hinaus auch unbezahlte häusliche Tätigkeiten, die nach wie vor als ‚Frauenaufgabe‘ betrachtet wurden. Wie an späterer Stelle noch gezeigt wird, thematisierten zeitgenössische Diskussionen zwar die Doppelbelastung der Arbeiterinnen, führen diese aber nicht auf die Problematik der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zurück. Nach

¹⁹ Vgl. Ehmer, Josef: "Innen macht alles die Frau, draußen die grobe Arbeit macht der Mann". Frauenerwerbsarbeit in der industriellen Gesellschaft. In: Bolognese-Leuchtenmüller, Birgit (Hg.): Frauen-Arbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme. Wien 1993 (=Beiträge zur historischen Sozialkunde, Bd. 3). S. 87.

²⁰ Vgl. Mesch, Michael: Die Einkommenssituation der österreichischen Arbeiterschaft in der Spätgründerzeit 1890-1914. Die Einflußnahme der Gewerkschaften auf Nominallohne und Lohndifferentiale. Dissertation an der Universität Wien. Wien 1982. S. 257.

²¹ Vgl. Ehmer, Josef: Innen macht alles die Frau. S. 89-91.

²² Vgl. Zimmermann, Susan: Frauenarbeit, soziale Politik und die Umgestaltung von Geschlechterverhältnissen im Wien der Habsburgermonarchie. In: Fischer, Lisa/Brix, Emil: Die Frauen der Wiener Moderne. Wien/München 1998 (=Eine Veröffentlichung der Österreichischen Forschungsgemeinschaft.). S. 34-45.

Zimmermann lag dies im „[...] Zusammenspiel von gesellschaftlicher Tradition und sozialem Wandel im Übergang zur Hochindustrialisierung“²³ begründet.

Industrielle Erwerbstätigkeit von Frauen stellte auch in der Habsburgermonarchie keine Außergewöhnlichkeit dar, sondern war um die Jahrhundertwende längst Notwendigkeit und Alltag geworden. Schon im 19. Jahrhundert wies Österreich einen hohen Anteil weiblicher Erwerbstätigkeit auf.²⁴ Um 1890 waren 42,90% der Frauen erwerbstätig.²⁵ Sie arbeiteten zwischen 1890 und 1910 vor allem im land- und forstwirtschaftlichen Bereich, was auf die wirtschaftliche Struktur Österreichs zurückzuführen ist: Noch um 1910 waren 56,9% der Bewohner Cisleithaniens in der Landwirtschaft tätig (zum Vergleich 35% im Deutschen Reich).²⁶ Weitere von Frauen stark frequentierte Arbeitsbereiche waren Industrie und Gewerbe sowie Handel und Verkehr.²⁷ Der hohe Anteil von Frauen an außerhäuslicher Lohnarbeit wurde folglich in der Öffentlichkeit thematisiert, wie beispielsweise im Rahmen der 1896 abgehaltenen Enquête über Frauenarbeit.²⁸

Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges mussten Frauen die Arbeit der eingerückten Männer übernehmen. Der Arbeitsalltag der Frauen während des Ersten Weltkrieges war gekennzeichnet durch niedrige Löhne, lange Arbeitszeiten und gesundheitsschädliche Arbeitsbedingungen. Einhergehend mit der Verknappung der Lebensmittel zeigten die Arbeiterinnen, die neben ihrer Erwerbstätigkeit auch ihre Familien versorgen mussten, die Bereitschaft zu Massenstreiks oder Plünderungen und zeigten damit „[...] eine bislang nicht

²³ Ebda. S. 41.

²⁴ Vgl. Rigler, Edith: Frauenleitbild und Frauenarbeit in Österreich vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum zweiten Weltkrieg. Wien 1976 (=Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien, Bd. 8). S. 54.

²⁵ Vgl. Österreichisches statistisches Handbuch für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder. Nebst einem Anhang für die gemeinsamen Angelegenheiten der österreichisch-ungarischen Monarchie 15 (1896). 8ff.

²⁶ Vgl. Kausel, Anton: Österreichisches Volkseinkommen 1830-1913. In: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829-1979. Wien 1979. S. 698.

²⁷ Vgl. Österreichisches statistisches Handbuch. 8ff.

²⁸ Siehe: Die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Wiener Lohnarbeiterinnen. Ergebnisse und stenographisches Protokoll der Enquête über Frauenarbeit abgehalten in Wien vom 1. März bis 21. April 1896. Wien 1897.

gekannte, eruptive Form der Politisierung.“²⁹

Bereits seit den 1890er Jahren hatten sich österreichische Arbeiterinnen in Bildungsvereinen oder in Gewerkschaften engagiert. Sich in politischen Vereinen zu organisieren, war Frauen allerdings gemeinsam mit Minderjährigen und Ausländern durch den §30 des Vereinsgesetzes von 1867, der erst 1918 aufgehoben wurde, verboten.³⁰ Öffentliches Frauenengagement war folglich nur in Vereinen mit ausschließlich religiösen, wohltätigen oder erzieherischen also dezidiert unpolitischen Zielsetzungen, erlaubt. Mittels der Gründung von Bildungsvereinen, die statuengemäß unpolitisch waren, de facto aber klar parteipolitisch, konnte ein neuer, halblegaler Weg eingeschlagen werden, um auch Arbeiterinnen zu organisieren.³¹

Obwohl den Gewerkschaften bereits am Hainfelder Parteitag der sozialdemokratischen Arbeiterpartei 1888/89 die Aufnahme von Frauen **und** Männern empfohlen wurde und diese am Gewerkschaftskongress 1893 schließlich dazu verpflichtet wurden, auch Frauen aufzunehmen, weigerten sich de facto aber ein Drittel der österreichischen Fachvereine weibliche Mitglieder zu akzeptieren.³² So mussten sich die Arbeiterinnen eingestehen „[...] daß es vielen unserer Arbeitsschwestern nicht möglich ist, sich der Gewerkschaftsbewegung anzuschließen.“³³ Nur in Branchen mit einem sehr hohen Anteil an weiblichen Arbeitskräften konnten die Arbeiterinnen Mitglieder in den jeweiligen Gewerkschaften werden. Eine der ersten dieser Art war der ‚Manufakturarbeiter und -arbeiterinnen Verein der Band- und Seidenzeugmacher und Posamentierer‘, der jedoch 1878 bereits wieder aufgelöst wurde. Weitere Gewerkvereine, die die Mitgliedschaft von Frauen erlaubten, waren jene der

²⁹ Augeneder, Sigrid: Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg. Lebens- und Arbeitsbedingungen proletarischer Frauen in Österreich. Wien 1987 (=Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 46). S. 2.

³⁰ Vgl. Ebda. S. 24.

³¹ Vgl. Maderthaner, Wolfgang: „Der Freie Geist, das freie Wort!“. Die Arbeiterpresse in Österreich von 1867 bis zur Jahrhundertwende. In: Ders. (Hg.): Arbeiterbewegung in Österreich und Ungarn bis 1914. Referate des österreichisch-ungarischen Historikersymposiums in Graz vom 5. bis 9. September 1986. Wien 1986 (=Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 45). S. 190.

³² Vgl. Ebda.

³³ Arbeiterinnen-Zeitung. Sozialdemokratisches Organ für Frauen und Mädchen, 15/1 (15. Juli 1892). S. 2.

StuhlarbeiterInnen, SchneiderInnen und SchuharbeiterInnen. Letzterer verfügte bereits 1880 über eine eigene Frauensektion samt Obfrau, existierte aber nur bis 1882.³⁴

Wie in der „Arbeiterinnen-Zeitung“, dem Organ der Sozialdemokratinnen, das erstmals 1892 als Beilage der „Arbeiter-Zeitung“ erschien, beispielsweise berichtet wurde, setzte sich der Gewerbeverein der Schneider für eine Bekämpfung des „Ueberhandnehmens[s] der Frauenarbeit“³⁵ ein und schloss Frauen daher prinzipiell als Mitglieder des Vereines aus. Argumentiert wurde ihre Forderung mit den durch die geringeren Verdienstmöglichkeiten der Frauen vermeintlich entstehenden schlechteren Arbeitschancen der Männer. Wie bereits erwähnt, verdienten Arbeiterinnen deutlich weniger als ihre männlichen Kollegen. Frauen wurden daher fälschlicherweise als Konkurrentinnen betrachtet, die einerseits die Jobchancen der Männer verringerten, andererseits das Lohnniveau drückten. Wie Michael Mesch jedoch aufzeigt, war die industrielle Tätigkeit von weiblichen Arbeitskräften deutlich abgegrenzt. Frauen waren überwiegend in anderen Bereichen und Tätigkeiten beschäftigt als Männer. Männer und Frauen konnten somit nicht in Konkurrenz zu einander stehen.³⁶ Diese falsche Annahme der Männer manifestierte sich allerdings in einem latenten Antifeminismus der Arbeiter, der vor allem in wirtschaftlichen Krisenzeiten immer wieder aufflammte.³⁷

Erwähnenswert ist, dass alle Vereine, die Frauen eine Mitgliedschaft verwehrten, entgegen den Vorstellungen sozialistischer Theoretiker wie August Bebel handelte. Vereinfacht dargestellt ging August Bebel davon aus, dass soziale Abhängigkeit und Unterdrückung das Ergebnis ökonomischer Abhängigkeit ist.³⁸ Somit ist die Unterdrückung der Frau in ihrer ökonomischen Abhängigkeit vom Mann begründet, die des Arbeiters in der ökonomischen

³⁴ Vgl. Hauch, Gabriella: *Arbeite Frau*. S. 63.

³⁵ *Arbeiterinnen-Zeitung*, 2/1 (15. Jänner 1892). S. 3.

³⁶ Vgl. Mesch, Michael: *Die Einkommenssituation der österreichischen Arbeiterschaft*. S. 272.

³⁷ Vgl. Penz, Otto: *Die österreichische Frauenbewegung. Ursache und Stand der Diskussion*. Diplomarbeit an der Universität Wien. Wien 1980. S. 52.

³⁸ Vgl. Bebel, August: *Die Frau und der Sozialismus*. Mit einem einl. Vorw. von Eduard Bernstein. Neusatz der 1929 erschienenen Jubiläumsausgabe. 3. Auflage. Bonn 1994 (=Internationale Bibliothek, Bd. 9).

Abhängigkeit vom Arbeitgeber/der Arbeitgeberin. Arbeiterinnen stehen aber auch in der gleichen Abhängigkeit zum Arbeitgeber/zur Arbeitgeberin wie die Arbeiter. Frauen verlieren also durch ihre Erwerbstätigkeit die ökonomische Abhängigkeit vom Mann, geraten aber durch ihren Arbeitseintritt in ein Abhängigkeitsverhältnis mit ihrem Arbeitgeber/ihrer Arbeitgeberin. Arbeiterinnen und Arbeiter stehen demnach in ihrem Kampf gegen ihre gemeinsame Abhängigkeit gleichberechtigt nebeneinander. Die Emanzipation der Frauen geht folglich einher mit der ‚Befreiung der gesamten Arbeiterklasse‘. Die Forderungen der Arbeiter und Arbeiterinnen richten sich also gegen herrschende kapitalistische Machtverhältnisse, deren Aufhebung die Beseitigung jeglicher Unterdrückung zur Folge haben soll.

Dass die Arbeiterinnen ausgebeutet wurden, zu wenig verdienten und auch noch den Spagat zwischen Haushaltsführung und außerhäuslicher Erwerbstätigkeit schaffen mussten, blieb von den Arbeitern unberücksichtigt und unthematisiert. Frauenanliegen wurden ideologisch als ‚Nebenwiderspruch‘ abgetan.³⁹ Obwohl der Artikel der „Arbeiterinnen-Zeitung“ nicht dezidiert darüber berichtet, kann davon ausgegangen werden, dass der Kampf um ein Verbot der Erwerbsarbeit von Frauen von der Sorge „daß die Arbeiterinnen [...] in den Berufen der Männer thätig sind“⁴⁰ getragen wurde, einer Vorstellung also, die mit den bürgerlichen Idealen von geschlechtsspezifischem Verhalten und Räumen korrespondierte, worauf an späterer Stelle noch genauer eingegangen wird.

Da Arbeiterinnen (wie auch allen anderen Frauen) aufgrund des §30 des Vereinsgesetzes die Mitgliedschaft in politischen Vereinen verboten war und sich darüber hinaus die meisten Gewerkschaften weigerten, die Interessen der Frauen zu vertreten, wurde in Wien bereits

³⁹ Vgl. Hauch, Gabriella: Der diskrete Charme des Nebenwiderspruchs. S. 101-118.

⁴⁰ Die Niederösterreichische Gewerkschaftskonferenz. In: Die Gewerkschaft, 14 (1895). S. 3. Zit. n. Hauch, Gabriella: Arbeit Frau, die Gleichberechtigung kommt von selbst!?! Die Rolle der Frau im Erwerbsleben und in der Familie gestern und heute. In: Konrad, Helmut (Hg.): „Daß unsre Greise nicht mehr betteln gehen!“ Sozialdemokratie und Sozialpolitik im Deutschen Reich und in Österreich-Ungarn 1880-1914. Wien/Zürich 1991. S. 64.

1870 der ‚Arbeiterinnen-Bildungsverein‘ gegründet, welcher aber nur bis 1877 existierte. 1890 wurde in Wien erneut ein Bildungsverein für Arbeiterinnen gegründet, welcher als eine der wichtigsten Wurzeln der österreichischen sozialdemokratischen Frauenbewegung gilt.⁴¹ Statutengemäß schloss der Arbeiterinnen-Bildungsverein zwar alle politischen Bestrebungen aus, de facto war dessen Zielsetzung aber klar parteipolitisch.

Arbeiterinnen konnten sich im Rahmen des Vereines in verschiedenen Fächern wie Handarbeiten, Stenographie, Musik, Gesang, Tanz und Schönschrift weiterbilden. Darüber hinaus verfügte der Verein über eine eigene Bibliothek.⁴² Der Zweck des Arbeiterinnen-Bildungsvereines war also vor allem ein erzieherischer, wie der von Viktoria Kofler (?-1894), einer Pionierin der österreichischen Arbeiterinnenbewegung, verfasste Appell 1889 deutlich macht:

„Sollen wir wirklich tüchtige und würdige Genossinnen der Männer, welche mit ihrem Leben für die Sache einstehen, werden, so müßt Ihr, werte Genossen, uns die Wege bahnen. Lasset uns an Euren Studien teilnehmen, errichtet Unterrichtskurse für Arbeiterinnen, bemüht Euch, die Euch bekannten Arbeiterinnen dafür zu interessieren, und Ihr werdet bald uns nicht nur zahlreich bei Euren Versammlungen erscheinen, nein, in Euren Reihen mutig kämpfend sehen.“⁴³

Mittels Bildung und Vorträgen sollten Arbeiterinnen aufgeklärt und politisiert werden, um gemeinsam mit den männlichen Genossen gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung kämpfen zu können. Auch wurde der Arbeiterinnen-Bildungsverein quasi als

⁴¹ Vgl. Arbeiterinnen-Bildungsverein. In: Sozialdemokratische Partei Österreichs (Hg.): Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, © 2005 by SPÖ, online unter <<http://www.dasrotewien.at/arbeiterinnen-bildungsverein.html>> (7. Juli 2011).

⁴² Vgl. Arbeiterinnen-Bildungsverein, Wien. In: Bittermann-Wille, Christa/Hofmann-Weinberger, Helga (Hg.): Frauen in Bewegung. Diskurse und Dokumente der österreichischen Frauenbewegung 1848-19018, © 2006, online unter <http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/fv_abv.htm> (7. Juli 2011).

⁴³ Zit. n. Popp, Adelheid: Der Weg zur Höhe. Die sozialdemokratische Frauenbewegung Österreichs. Ihr Aufbau, ihre Entwicklung und ihr Aufstieg. Herausgegeben vom Frauenzentralkomitee der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs. Wien 1929. S. 15.

Vorbereitungsschule für ein Engagement in Gewerkschaften betrachtet.⁴⁴ Andere Arbeiterinnen-Bildungsvereine wurden beispielsweise 1892 in Graz oder 1893 in Linz gegründet.⁴⁵ Darüber, dass ein solcher auch in Kärnten existiert hatte, konnte in den für diese Arbeit verwendeten Quellen leider nichts gefunden werden.

Die Mitglieder des Arbeiterinnen-Bildungsvereines traten durch die Teilnahme an 1.-Mai-Kundgebungen usw. verstärkt an die Öffentlichkeit und erweckten damit mediales Interesse. Die Arbeiterinnen und ihre Anliegen konnten also nicht mehr ignoriert werden, woraufhin die Sozialdemokratische Arbeiterpartei einen neuen Weg einschlagen musste. Während am Einigungsparteitag in Hainfeld 1888/1889 der einzigen weiblichen Delegierten, Anna Altmann (1851-1937) aus Böhmen, die Teilnahme mit der Begründung, dass „Frauen noch nicht so weit wären“⁴⁶ versagt blieb, wurde 1892 am dritten sozialdemokratischen Parteitag das Parteiprogramm um die Formulierung bezüglich der Forderung nach politischer und rechtlicher Gleichstellung „ohne Unterschied des Geschlechts“ erweitert.⁴⁷ Trotz dieses Gleichheitspostulats blieb das Denken und Handeln der Genossen aber deutlich durch die gängige Vorstellung von geschlechtsspezifischen Verhalten und „[...] von verbalen Bekenntnissen der Parteimänner zur Bedeutung der Frauenorganisationen und deren praktischen Widerständen gegen die Selbstständigkeit der Frauen“ geprägt.⁴⁸

Zuvor hatte Adelheid Popp (1869-1939), die Pionierin der sozialdemokratischen Frauenbewegung, am zweiten Parteitag der österreichischen Sozialdemokraten 1891 für eine Einbindung der Frauen in die Gewerkschaftsbewegung plädiert:

„Ich mache daher die Genossen aufmerksam, daß sie überall dafür agieren mögen, daß

⁴⁴ Vgl. Arbeiterinnen-Zeitung 14/1 (15. Juli 1892). S. 4.

⁴⁵ Vgl. URL: <http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/vfbverein.htm> (10. Juli 2011)

⁴⁶ Altmann, Anna: Blätter und Blüten. In: Gedenkbuch zwanzig Jahre Arbeiterinnenbewegung. Im Auftrage des Frauenreichkomitees. Hrsg. von Adelheid Popp. Wien 1912. S. 23-34.

⁴⁷ Arbeiterinnen-Zeitung, 12/1 (17. Juni 1892). S. 1.

⁴⁸ Prost, Edith: Vorwort. In: Dies. (Hg.): „Die Partei hat mich nie enttäuscht...“. Österreichische Sozialdemokratinnen. Unter Mitarbeit von Brigitta Wiesinger. Wien 1989 (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Bd. 41). S. 1.

wir Frauen in die Organisationen mit einbezogen werden, daß sie für uns tätig eintreten mögen, denn jetzt heißt es immer, es schickt sich nicht, daß ein weibliches Wesen sich in solche Sachen mischt. Wird uns nicht die Arbeit zugestanden, so verlangen wir, daß uns auch Rechte gewährt werden, haben wir die Pflicht der Selbsterhaltung, so wollen wir auch Selbstbestimmungsrecht haben, und wir hoffen entschieden, die Genossen werden uns in jeder Beziehung in der Erlangung desselben unterstützen.“⁴⁹

Um die Frauen in die Parteistrukturen zu integrieren, wurden aufgrund des Plädoyers von Adelheid Popp die Gewerkschaftsstatuten dahingehend verändert, dass nun Frauen Mitglieder in Fachvereinen werden konnten. Deutlich wird anhand dieses Zitates aber erneut, wie sehr die Sozialdemokratinnen mit gängigen ‚bürgerlichen‘ Weiblichkeitsidealen zu kämpfen hatten. Aufgrund des §30 des Vereinsgesetzes von 1867, beschränkten sich die parteiinternen Tätigkeiten der Sozialdemokratinnen vor allem auf das Sammeln von Spenden, die Veranstaltung von Diskussionsabenden und Vorträgen und das Werben von Mitgliedern. Auf legalem Weg konnten sich die Arbeiterinnen nur in den Gewerkschaften organisieren.

Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Arbeiterpartei, die nach dem Hainfelder Einigungsparteitag 1888/89 verstärkt miteinander verbunden waren, hegten großes Misstrauen gegenüber den neu gegründeten Arbeiterinnen-Bildungsvereinen. Sobald sich Arbeiterinnen dezidiert für geschlechtsspezifische Forderungen aussprachen, glaubte die männliche Parteibasis samt Gewerkschaften separatistische, der Bewegung schadende Tendenzen zu erkennen. Um diese Vorwürfe zu relativieren, wurden nun Bildungsvereine für Männer und Frauen gegründet und die Statuten der Gewerkschaften für Frauen erweitert.⁵⁰

Die von den Gewerkschaften befürchteten separatistischen Tendenzen der Frauen lösten auf

⁴⁹ Zit. n. Meditz, Johanna: Die „Arbeiterinnen-Zeitung“ und die Frauenfrage. Ein Beitrag zur Geschichte der österreichischen sozialistischen Frauenbewegung der Jahre 1890-1918. Dissertation an der Universität Wien. Wien 1979. S. 67f.

⁵⁰ Vgl. Ebda. S. 265.

Seiten des Arbeiterinnen-Bildungsvereines starke gewerkschaftliche Loyalität aus. Dem entgegenzuwirken, wurde die Vermittlung zwischen Arbeiterinnen und Gewerkschaftsvereinen der Hauptzweck des Arbeiterinnen-Bildungsvereines. Da dessen Mitglieder nach und nach in Fachvereine überführt wurden, wurde die eigenständige Existenz des Vereines schließlich obsolet. Daher löste sich der Wiener Arbeiterinnen-Bildungsverein 1895 schlussendlich selbst auf.⁵¹ Aber selbst als nun Frauen in größerer Zahl Mitglieder von Gewerkschaften wurden, thematisierten weder die Sozialdemokratische Arbeiterpartei noch die Gewerkschaften die politischen Forderungen der Frauen. Frauen wurden folglich nicht „[...] zu aktiven Mitkämpferinnen, sondern zu passiven Bekennerinnen der Bewegung [...]“.⁵²

Mit der Richtungsänderung des Arbeiterinnen-Bildungsvereines erwies sich der Verzicht auf einen frauenspezifischen Verein schlussendlich als Fehlentscheidung. Es wurde deutlich, dass die männlichen Genossen nach wie vor nicht an frauenspezifischen Thematiken und der Agitation von Frauen interessiert waren. Als Antwort darauf wurde 1893 in Wien der ‚Lese- und Diskutierclub Libertas‘ als Nachfolgeverein des Arbeiterinnen-Bildungsvereines gegründet. Um nicht erneut Vorwürfe von Seiten der gewerkschaftlichen Vereine zu provozieren, wurden im Lese- und Diskutierclub nur Frauen aufgenommen, die bereits Mitglied in einer Gewerkschaft waren, was sich natürlich auf die Mitgliederzahlen auswirkte. Der Skeptizismus der Partei und der Gewerkschaften gegenüber frauenspezifischen Vereinen konnte aber trotz aller Bemühungen der Frauen nicht vermindert werden und wieder wurden diesen separatistische Tendenzen vorgeworfen.⁵³

Bis 1898 waren die Sozialdemokratische Arbeiterpartei und die Gewerkschaften bemüht, die

⁵¹ Vgl. Ebda. S. 266.

⁵² Ebda. S. 266.

⁵³ Vgl. Hauch, Gabriella: Der diskrete Charme des Nebenwiderspruchs. S. 105ff.

‚Genossinnen‘ in die bestehenden Organisationsstrukturen zu integrieren, um einer Abspaltung der Frauenorganisation entgegen zu wirken. Da die politische Frauenarbeit und die Forderungen der Frauen nach gleichen Löhnen, weiblichen Gewerbeinspektorinnen, dem Wahlrecht für Frauen und der Einführung des Achtstundentages innerhalb ihrer gewerkschaftlichen Organisierung nicht umgesetzt werden konnten, begannen die Sozialdemokratinnen alsbald die Gründung einer eigenen Organisation zu fordern, was auf Seiten der Parteivertretung aber auf taube Ohren stieß. Folglich stellten sie im Rahmen des Parteitages 1894 erstmals die Forderung, in die politische Organisation der Partei aktiv eingebunden zu werden. Obwohl „die Parteivertretung [...] vom Parteitag beauftragt [wurde], ihr Augenmerk auch darauf zu richte[n], daß in keinem Kronlande Oesterreichs versäumt werde, die weibliche Arbeiterschaft nebst der gewerkschaftlichen auch in die politische Organisation einzubeziehen“⁵⁴ dauerte es noch weitere Jahre bis schlussendlich eine eigene sozialdemokratische Frauenorganisation gegründet wurde.

Ein Richtungswechsel der Partei zeichnete sich erst ab, nachdem – ohne Absprache mit der Partei oder den Gewerkschaften – die erste sozialdemokratische Frauenreichskonferenz 1898 in Wien einberufen und damit die Eigenständigkeit der sozialdemokratischen Frauen demonstriert worden war.⁵⁵ Der Zweck der Frauenreichskonferenz war es, eine systematische Organisierung der Arbeiterinnen zu ermöglichen, um „[...] ein einmüthiges, zielbewusstes Vorgehen aller Genossinnen zu bewerkstelligen.“⁵⁶ Als Organisation wurde das ‚Frauenreichskomitee‘ gegründet, dem die Komitees der Kronländer unterstanden. Das Komitee sollte in „wirtschaftlicher Beziehung beratendes und für die besonderen Zwecke der Arbeiterinnenbewegung, unter Hinzuziehung der Parteileitung und der Gewerkschaftskommissionen, den Arbeiterinnen ein richtungsweisendes und zielgebendes

⁵⁴ Arbeiterinnen-Zeitung, 7/3 (6. April 1894). S. 2.

⁵⁵ Vgl. Vogt, Christa/Pleschberger Werner: Frauenemanzipation und sozialistische Bewegung. S. 267f.

⁵⁶ Arbeiterinnen-Zeitung, 16/7 (18. August 1898). S. 2.

Organ [...]“⁵⁷ sein. Wie hier bereits dargestellt, musste das Komitee eng mit der Partei und den Gewerkschaften zusammenarbeiten und war daher „[...] mehr gebundenes und ausführendes, denn selbstbestimmtes Organ.“⁵⁸

Nach der Frauenreichskonferenz gelang es den Sozialdemokratinnen erstmals, einen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Um dem ‚Christlichen Frauenbund‘ eine sozialdemokratische Konkurrenzorganisation gegenüber zu stellen, wurde der Wunsch der Frauen nach einer eigenen politischen Organisation erfüllt und 1902 der – laut Statuten unpolitische – ‚Verein der sozialdemokratischen Frauen und Mädchen‘ gegründet. Als bald wurden diesem aber erneut separatistische Tendenzen sowie das gesteigerte Interesse an der Agitation von Hausfrauen vorgeworfen. Letzteres war bereits seit längeren von Seiten der Frauenorganisation gefordert worden, von den Genossen jedoch ignoriert bzw. damit abgetan, dass Hausfrauen unpolitisch seien.⁵⁹

Im Zuge der zweiten Frauenreichskonferenz wurden die Spannungen zwischen den Sozialdemokratinnen deutlich: Einerseits wurde für eine Verstärkung der gewerkschaftlichen Organisation, andererseits für mehr politisches Engagement und das Frauenwahlrecht plädiert. Erst nach der Einführung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts für Männer 1907 war die Partei bereit, sich stärker hinter die politische Organisation von Frauen zu stellen.⁶⁰

Am sozialdemokratischen Parteitag 1907 wurde schließlich die Einführung weiblicher Vertrauenspersonen, die zur Förderung der Agitation und Organisation der Frauenorganisation eingesetzt werden sollten, beschlossen. Überall wo bis dahin noch keine sozialdemokratische Frauenorganisation existierte, war es die Aufgabe der

⁵⁷ Popp, Adelheid: Der Weg zur Höhe. S. 77.

⁵⁸ Vogt, Christa/Pleschberger Werner: Frauenemanzipation und sozialistische Bewegung. S. 269.

⁵⁹ Vgl. Ebda. S. 270f.

⁶⁰ Vgl. Hauch, Gabriella: Der diskrete Charme des Nebenwiderspruchs. S. 112f.

Vertrauenspersonen ‚freie politische Frauenorganisationen‘ in den Kronländern zu gründen.⁶¹ Mit der Bestätigung des neuen Organisationsstatutes am sozialdemokratischen Parteitag 1909 wurden die Sozialdemokratinnen als vollwertige Parteimitglieder und die Frauenreichskonferenzen als Parteiinstitutionen anerkannt.⁶² Dies hatte aber eine größere Einflussnahme der Partei auf die Frauenorganisation zur Folge. Frauenspezifische Agitation wurde somit Hauptaufgabe der politischen Frauenorganisationen, die mehr als Hilfsorgan ohne politische Eigenverantwortung denn als gleichwertige Organisation betrachtet wurde. Nach Christa Vogt und Werner Pleschberger wurden damit die Forderungen nach frauenspezifischer Interessenwahrung in den Hintergrund gedrängt.⁶³ Vielmehr wurden die Schulung und Agitation zukünftiger Wählerinnen durch Diskussionsabende, Nähkurse und andere ‚frauenspezifische‘ Veranstaltungen zum Hauptbeschäftigungsfeld der Frauenorganisationen.⁶⁴ Unter dem Deckmäntelchen der politischen Bildung wurde durch die Agitationsmethoden der Sozialdemokratinnen eher „frauenspezifische Handwerksbildung als sozialistisches Bewusstsein“ gelehrt.⁶⁵ Nachdem 1907 das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht für Männer durchgesetzt worden war, forderten die Sozialdemokratinnen wiederholt die Einführung des Frauenwahlrechts. Um auf ihre Forderung nach dem Wahlrecht besser aufmerksam machen zu können, wurde beschlossen, einen alljährlich stattfindenden Frauentag abzuhalten. Dies wurde in Österreich erstmals am 19. März 1911 verwirklicht.⁶⁶

⁶¹ Vgl. Frauenwahlrecht und Arbeiterinnenschutz. Verhandlungen der Dritten sozialdemokratischen Frauenkonferenz in Oesterreich. Bericht über die Konferenz am 19. und 20. April 1908. Mit Beiträgen zur politischen Organisation, zum Frauenwahlrecht, zur Arbeitsgesetzgebung, zur Pressearbeit. Wien 1908. S. 6; 14.

⁶² Vgl. Protokoll über die Verhandlung des Parteitages der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Oesterreich. Abgehalten in Reichenberg vom 19. bis 24. September 1909. Wien 1909. S. 7; 9.

⁶³ Vgl. Vogt, Christa/Pleschberger Werner: Frauenemanzipation und sozialistische Bewegung. S. 275f.

⁶⁴ Vgl. Ebda. S. 270-273.

⁶⁵ Ebda. S. 274.

⁶⁶ Vgl. Niederkofler, Heidi/Mesner, Maria/Zechner, Johanna (Hg.): Frauentag! Erfindung und Karriere einer Tradition. Begleitbuch zur Ausstellung "Feste.Kämpfe. 100 Jahre Frauentag", veranstaltet vom Kreisky-Archiv, vom Johanna-Dohnal-Archiv und vom Österreichischen Museum für Volkskunde vom 4. März bis 30. Juni 2011 im Österreichischen Museum für Volkskunde, Wien. Wien 2010.

Vor 1914 beschäftigte sich die politische Frauenorganisation vor allem mit dem Aufbau von Landes-, Bezirks- und Kreisorganisationen. Das Frauenreichskomitee initiierte in den österreichischen Kronländern Landesfrauenkonferenzen, die zur Bildung politischer Landesfrauenorganisationen führen sollten. In den folgenden Jahren verzeichnete die sozialdemokratische Frauenorganisation deutlichen Mitgliederzuwachs. 1909 hatte diese im österreichischen Teil der Habsburgermonarchie 6.412 Mitglieder, 1911 bereits 17.823.⁶⁷

Während des Ersten Weltkrieges befand sich die sozialdemokratische Frauenbewegung in einer Krise: Durch kriegsbedingte Mobilität, Teuerungen etc. verlor die Organisation zahlreiche Mitglieder und infolge dessen wurden mehrere Ortsgruppen aufgelöst.⁶⁸ Erst mit der erneuten Abhaltung des Frauentages 1916 konnten die Sozialdemokratinnen einen erneuten Mitgliederzuwachs verzeichnen.

Zu Kriegsbeginn widmeten sich die Sozialdemokratinnen vor allem der Unterstützung von Arbeiterfamilien, übernahmen die Tätigkeiten der eingerückten Funktionsmänner und hielten so die Organisation am Leben.⁶⁹ Sie traten nach wie vor für Arbeiterinnenschutz und frauenspezifische Forderungen, aber auch für die kriegsbedingte Einbeziehung von Frauen in den industriellen Produktionsprozess ein.⁷⁰

Aufgrund ihrer Friedensbemühungen gerieten die Sozialdemokratinnen erneut in Konflikt mit der Parteibasis und deren kriegsbejahender Parteipolitik. Nachdem die österreichische Parteileitung die Teilnahme der Frauenorganisation an der im März 1915 stattfindenden Friedenskonferenz in Bern sowie die Organisierung einer eigenen Friedenskundgebung verhindert hatte, wurde von den Sozialdemokratinnen eine Resolution verfasst, die dem Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Deutschlands und der österreichischen Parteivertretung übermittelt wurde. Kurz zuvor und konträr zu den Friedensbemühungen der

⁶⁷ Vgl. Gedenkbuch zwanzig Jahre Arbeiterinnenbewegung. S. 161.

⁶⁸ Vgl. Augeneder, Sigrid: Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg. S. 180f.

⁶⁹ Vgl. Ebda. S. 178-214.

⁷⁰ Vgl. Hauch, Gabriella: Vom Frauenstandpunkt aus. S. 49ff.

Frauen hatte die österreichische Parteivertretung der Bewilligung der Kriegskredite zugestimmt. Im darauf folgenden Schreiben der österreichischen Parteivertretung an den deutschen Parteivorstand wurde versucht, das Handeln der Frauen als Zeitgeist abzutun und nicht weiter ernst zu nehmen. Die Sozialdemokratinnen wehrten sich zwar gegen diese Unterstellung, verabsäumten es aber, weitere Proteste zu initiieren.⁷¹

Zusammenfassend war das Verhältnis der sozialdemokratischen Frauenorganisation zu Parteibasis und Gewerkschaften ein ambivalentes. Das politische Handeln der Frauen wurde nicht nur per Gesetz eingeschränkt, sondern auch durch die bürgerlichen Geschlechtsrollenideale der männlichen Genossen, die Frauen weder politisches Interesse noch Engagement zugestanden.

Um die Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen zu verbessern, ordneten sich die Frauen anfänglich der Partei unter. Sie traten, soweit sie nicht aufgrund ihres Geschlechtes von vorneherein ausgeschlossen wurden, bereits bestehenden sozialdemokratischen Organisationen wie den Gewerkschaften und den Fachvereinen bei. Ihre geschlechtsspezifischen Forderungen blieben von der Parteiführung ungehört, weshalb die Arbeiterinnen eigene Vereine gründen mussten, um einerseits mehr frauenspezifische Agitationsarbeit umzusetzen, andererseits um für ihre Forderungen eintreten zu können.

Im Rahmen der dritten Frauenreichskonferenz 1908 wurden schließlich die Grundzüge der politischen Frauenorganisation beschlossen. Die Frauenorganisation verstand sich als der Partei zugehörig. Frauenspezifische Anliegen und Forderungen blieben aber nach wie vor zweitrangig. Die Einstellung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der Gewerkschaften zeichnete sich nach wie vor durch ein „[...] generelles Auseinanderklaffen von theoretischem Sollen und praktischen Wollen in der Frage der Frauenemanzipation

⁷¹ Vgl. Hauch, Gabriella: Der diskrete Charme des Nebenwiderspruchs. S. 117ff.

[...]“⁷² aus. Die Sozialdemokratinnen wurden erst damit beauftragt, ihre ‚Bewegung‘ auf die gesamte Monarchie auszudehnen, als erkannt wurde, dass Frauen als zukünftige Wählerinnen für die Sozialdemokratie angeworben werden mussten.

⁷² Vogt, Christa/Pleschberger Werner: Frauenemanzipation und sozialistische Bewegung in Österreich. S. 265.

III) Die Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung in Kärnten

1) Kärntens wirtschaftliche Gegebenheiten um die Jahrhundertwende

Kärnten zählte um die Jahrhundertwende 367.324 EinwohnerInnen auf einer Fläche von 10.327 km². Die Kärntner Wirtschaft zeichnete sich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts durch eine Land- und Forstwirtschaft aus, die der Konkurrenz durchaus gewachsen waren. Um 1900 begann die Kärnten Wirtschaft jedoch mit weit reichenden wirtschaftlichen Problemen zu ringen und erlebte schließlich „[...] den größten Zusammenbruch ihrer Geschichte.“⁷³ Dafür ausschlaggebend war, dass die großen Industriezweige in Kärnten (vor allem die Blei- und Metallindustrie) sowie die Land- und Forstwirtschaft mit dem fortschreitenden Modernisierungsprozess nicht Schritt halten konnten. Weiters verhinderte die staatliche Schutzzollpolitik die Exportchancen der Kärntner Betriebe sowie die Einfuhr von für den Modernisierungsprozess notwendigen hochwertigen Industrieprodukten. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Kärntens brachen nicht plötzlich über das Kronland herein, sondern zeichneten sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts durch das Fehlen von Ressourcen, der spezifischen Bevölkerungsstruktur, also dem Fehlen eines aktiven Wirtschafts- und Bildungsbürgertums, äußeren Bedingungen sowie versäumter Modernisierung und Industrialisierung ab.⁷⁴

Um die Jahrhundertwende existierten in Kärnten zwei der insgesamt 115 in der Monarchie bestehenden Riesenbetriebe, welche jeweils mehr als 1000 Personen beschäftigten: Die

⁷³ Rumpler, Helmut: Zeitwende und Wirtschaftskrise in Kärnten 1900 und 2000. Schwierigkeiten der Modernisierung in einer Gesellschaft ohne Wirtschaftsbürgertum. In: Fräss-Ehrfeld, Claudia (Hg.): Lebenschancen in Kärnten 1900-2000. Ein Vergleich (=Archiv für Vaterländische Geschichte und Topographie, Bd. 80). Klagenfurt 1999. S. 36.

⁷⁴Vgl. Ebda. S. 36; 42-45.

Bleiberger Bergwerks Union⁷⁵ und die k.k. Tabakfabrik in Klagenfurt. Ansonsten konnten gemäß des Berichts des k.k. Gewerbeinspektors über die von ihm besuchten gewerblichen Betriebe in Kärnten aus dem Jahre 1902 die meisten Beschäftigten im Baugewerbe, in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie sowie in der Papierindustrie verzeichnet werden.⁷⁶ Mit Ausnahme der Montanindustrie, konzentrierte sich die Kärntner Industrie vor allem in und um die Städte. Die wichtigsten Industriezweige Klagenfurts etwa waren die Tabakfabrik, eine Bleiweiß- und eine Lederfabrik. Letztere hatten jedoch deutlich weniger Beschäftigte als die Tabakfabrik.⁷⁷

Bei Betrachtung der Verteilung der Beschäftigten nach Geschlecht fällt auf, dass die meisten Männer (ab 14 Jahren) im Baugewerbe, gefolgt von Betrieben für die Metallverarbeitung tätig waren. Die meisten Frauen waren hingegen in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie beschäftigt.⁷⁸ 63% der Kärntnerinnen waren in der Landwirtschaft beschäftigt, großteils als unselbstständige Tagelöhnerinnen oder als helfende Angehörige.⁷⁹ Frauen, die in montanistisch geprägten Gebieten lebten, arbeiteten vermehrt auch in diesem Sektor wie Thomas Zeloth anhand der Betriebsstatistik der Bleiberger Bergwerks Union deutlich macht: 1873 waren von insgesamt 1.340 Beschäftigten 480 Frauen, 1899 von 1.230 Beschäftigten 420 Frauen.⁸⁰

Frauen, die nicht in montanistisch geprägten Gebieten lebten und nicht in der Landwirtschaft tätig waren/sein wollten, mussten sich, um einer Erwerbstätigkeit nachgehen zu können in

⁷⁵ Siehe: Zeloth, Thomas: Zwischen Staat und Markt. Geschichte der Bleiberger Bergwerks Union und ihrer Vorläuferbetriebe. Klagenfurt 2004 (=Das Kärntner Landesarchiv, Bd. 29).

⁷⁶ Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren über ihre Amtstätigkeit im Jahre 1902. Wien 1903. S. 275-291

⁷⁷ Vgl. Dinklage, Karl: Klagenfurts industrielle Entwicklung. In: Die Landeshauptstadt Klagenfurt. Aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. II. Herausgegeben von der Landeshauptstadt Klagenfurt. Klagenfurt 1970 S. 234-272.

⁷⁸ Vgl. Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren. S. 275-291; hier 276f.

⁷⁹ Vgl. Bericht über die volkswirtschaftlichen Zustände in Kärnten in den Jahren 1888 und 1892. Zit. n. Tropper, Christine: Frausein in Kärnten um 1900 und um 2000. In: Fräss-Ehrfeld, Claudia (Hg.): Lebenschancen in Kärnten 1900-2000. Ein Vergleich (=Archiv für Vaterländische Geschichte und Topographie, Bd. 80). Klagenfurt 1999. S. 186.

⁸⁰ Vgl. Zeloth, Thomas: Zwischen Staat und Markt. S. 208f.

den Städten ansiedeln und dort versuchen eine Beschäftigung zu finden. Wie generell für die Habsburgermonarchie bereits festgestellt wurde, kämpften auch in Kärnten die Frauen mit schlechten Ausbildungschancen und aufgrund des niedrigen Industrialisierungsgrades des Kronlandes mit geringen Beschäftigungsmöglichkeiten. Eine große Ausnahmeerscheinung stellte die k.k. Tabakfabrik in Klagenfurt dar, die um die Jahrhundertwende zu 80-90% Frauen beschäftigte, auf welche an späterer Stelle noch genauer eingegangen wird.

2) Die Arbeiterbewegung in Kärnten

Bis zum Ende der Habsburgermonarchie war die Sozialdemokratische Arbeiterpartei des landwirtschaftlich geprägten, nur schwach industrialisierten Kronlandes Kärnten, ähnlich erfolgreich wie sonst nur in den typischen Industriegebieten der Monarchie wie Böhmen, Mähren und Schlesien.⁸¹ Auffallend für Kärnten war, dass der sozialdemokratische Wählerkreis nicht nur aus Industriegebieten, sondern aus ländlichen Gegenden stammte. Die erfolgreiche Agitation der Sozialdemokraten in ruralen Gebieten, unter Kleinbauern, Landarbeitern etc., basierte auf dem Kärnten-spezifischen Erbrecht: Bauernhöfe wurde nicht zu gleichen Teilen weitervererbt, sondern nur einem einzigen Erben zugesprochen. Die restlichen Geschwister verblieben meist zeitlebens am elterlichen Hof, wo sie gemeinsam mit dem ländlichen Hilfspersonal arbeiteten. Dadurch formierte sich ein ländliches Proletariat, das besonders auf die sozialdemokratische Agitation reagierte. Als andere Möglichkeit bot sich den nichterbenden Geschwistern eine Abwanderung in die industriellen Zentren des Kronlandes, um Arbeit zu finden. Auch dort wurden sie wiederum zur Zielgruppe der Agitation der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei.⁸²

⁸¹ Vgl. Valentin, Hellwig: Abschied von der Klassengesellschaft. Klassen und soziale Schichten in Kärnten im 20. Jahrhundert. In: Fräss-Ehrfeld, Claudia: Lebenschancen in Kärnten. 1900-2000. Ein Vergleich. Klagenfurt 1999 (=Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, Bd. 80). S. 60.

⁸² Vgl. Pleterski, Janko: Das slowenische Kärnten vor dem Ersten Weltkrieg. In: Das Kärntner Plebiszit. Abhandlungen und Aufsätze. 2 Bände, 1. Band. Ljubljana 1970. S. 46. zit. n. Ebda. S. 61f; Vgl. Valentin, Hellwig: Abschied von der Klassengesellschaft. S. 61f.

Neben der Landesparteiorganisation, den Bezirksstellen, den politischen Frauenorganisationen und dem Frauenlandeskomitee, existierte in Kärnten eine Vielzahl an sozialdemokratischen Organisationen wie beispielsweise Gewerkschaftsverbände, Radfahrvereine, Gesangsvereine, Konsumvereine, Arbeiterkrankenkassen, ‚Naturfreunde‘ und Jugendorganisationen.⁸³ Zweisprachige Vereinsstatuten und Flugschriften sowie die Aufstellung slowenischsprachiger ‚Genossen‘ für die Reichsratswahlen 1911 und 1917 zeugen davon, inwiefern versucht wurde auch unter der slowenischsprachigen Bevölkerung Kärntens für die Sozialdemokratie zu agitieren. Zwar existierten in Kärnten eigene slowenische Arbeiter- und Fachvereine, diese waren aber meist christlich-sozial orientiert wie beispielsweise der Arbeiterverein für Schwarzenbach und Mieß (Slovensko krščanskosocialno delavsko društvo za Črno in Mežico v Črni) oder die Gewerkschaftsvereine in Ferlach/Unterloibl und Feistritz im Rosental.⁸⁴

Die ersten Kärntner Konsumvereine als wichtige Arbeiterorganisationen wurden 1866 in Bleiberg (weitere in Kreuth und Viktring) gegründet.⁸⁵ 1869 formierte sich auf Initiative der Buchdrucker der erste Arbeiterbildungsverein in Kärnten. Aber erst nachdem der Vereinsvorstand versicherte, „daß ihnen sozialdemokratische Bestrebungen ferne liegen [...]“⁸⁶ konnte die konstituierende Versammlung abgehalten werden. Zweck des Vereines war „die stete Wahrung und Förderung der geistigen und materiellen Interessen des Arbeiterstandes“.⁸⁷ Dies sollten durch Vorträge, Unterricht und eine eigens für Vereinszwecke eingerichteten Bibliothek umgesetzt werden. Mitglied des Vereines konnte

⁸³ Vgl. Drobesh, Werner: Vereine und Verbände in Kärnten (1848-1938). Vom Gemeinnützigen-Geselligen zur Ideologisierung der Massen. Klagenfurt 1991 (= Das Kärntner Landesarchiv, Bd. 18). S. 43-45.

⁸⁴ Vgl. Malle, Avguštin: Vereine in Kärnten. In: Rumpler, Helmut/Urbanitsch, Peter (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 8: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Teilbd. 1: Vereine, Parteien und Interessensverbände als Träger der politischen Partizipation. Wien 2006. S. 486-491.

⁸⁵ Vgl. Dinklage, Karl: Geschichte der Kärntner Arbeiterschaft, Bd. 2. Klagenfurt 1982. S. 110-114.

⁸⁶ Valentin, Hellwig: Die Anfänge der Arbeiterbildungsbewegung in Kärnten. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Sozialdemokratie. In: Carinthia I, 181 (1991). S. 411.

⁸⁷ Ebda. S. 411

jeder unbescholtene Arbeiter werden.⁸⁸

Durch Vorträge über die demonstrativen Widerstandsaktionen der Wiener Arbeiter veranlasst, wurden in Kärnten in den 1870er Jahren zahlreiche Arbeiterversammlungen veranstaltet, auf welchen die Lohn- und Wohnverhältnisse sowie Arbeitsbedingungen der Arbeiterschaft, später auch Wahlrechtsforderungen thematisiert wurden.⁸⁹ Weiters wurden Fachvereine gegründet, wie beispielsweise jener der Schuhmachergehilfen, Kleidermacher, Holzarbeiter und Eisen- und Metallarbeiter etc.⁹⁰

So existierten 1872 in Kärnten bereits zehn Arbeiter- sowie Arbeiterbildungsvereine in Klagenfurt, Villach, Brückl und Hüttenberg und die bereits erwähnten Fachvereine.⁹¹ Die sozialdemokratische Agitation führte zu einer erhöhten Aufmerksamkeit der politischen Überwachung und zur Unterdrückung solcher Aktivitäten. Beispielsweise wurde der Klagenfurter Arbeiterbildungsverein 1879 aufgelöst, nachdem sozialistische Zeitschriften im Vereinslokal gefunden worden waren.⁹² Als Nachfolgeverein wurde 1887 der ‚Allgemeine Arbeiterverein‘ in Klagenfurt gegründet. Weitere folgten in Sankt Veit an der Glan, Feldkirchen, Wolfsberg und Spittal an der Drau.⁹³ Bestärkt durch den 1888/1889 stattgefundenen Hainfelder Parteitag, wurde im Jänner 1890 die erste Landeskonferenz der Sozialdemokraten Österreich-Ungarns in Kärnten abgehalten, welche auch für die Vorbereitungen der ersten offiziellen 1.-Mai-Feiern genutzt wurde.⁹⁴ Mit der zweiten sozialdemokratischen Landesversammlung 1891 wurde eine flächendeckende gewerkschaftliche Organisation sowie die Gründung von Rechtsschutz- und Unterstützungsvereinen für Arbeiterinnen und Arbeiter gefordert und die Zeitung „Der

⁸⁸ Vgl. Dinklage, Karl: Geschichte der Kärntner Arbeiterschaft. S. 118.

⁸⁹ Vgl. Ebda. S.120; 222ff.

⁹⁰ Vgl. Dinklage, Karl: Geschichte der Kärntner Arbeiterschaft. S.122-127.

⁹¹ Vgl. Valentin, Hellwig: Die Anfänge der Arbeiterbildungsbewegung in Kärnten. S. 412-414.

⁹² Vgl. Ebda. S. 414-416.

⁹³ Vgl. Dinklage, Karl: Geschichte der Kärntner Arbeiterschaft. S. 161.

⁹⁴ Vgl. Ebda. S. 174f.

Volkswille“ als Parteiorgan für Kärnten bestimmt.⁹⁵

Nachdem am dritten Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie die Gründung von politischen Vereinen in Industriezentren und die Einführung von Vertrauensmännern in den Bezirken beschlossen worden war, wurden 1892 in Kärnten im Zuge der ersten Landesparteikonferenz (= die dritte Landesversammlung) in Villach der erste politische Verein ‚Vorwärts‘ sowie Bezirksorganisationen in Villach, Klagenfurt, Ferlach, Spittal an der Drau, Sankt Veit an der Glan, Hüttenberg, Prävali und Völkermarkt gegründet.⁹⁶ Damit wurde das vorhandene Netz an bereits existierenden sozialdemokratischen Organisationen und Vereinen besser strukturiert und konnte weiter ausgebaut werden. Auch wurde im Zuge dieser Konferenz beschlossen, die bereits existierenden Arbeiterbildungsvereine von nun an als ‚Allgemeine Arbeiterbildungs-, Rechtsschutz- und Unterstützungsvereine‘ zu führen. Gemäß der Statuten des Vereines war dessen Zweck die Fortbildung unter Ausschluss politischer Fragen, welche mittels Vorträgen und einer eigens dafür eingerichteter Bibliothek erreicht werden sollte. Vereinsmitglied konnte jede „[...] in einem Arbeits- oder Dienstverhältnis stehende Person ohne Unterschied des Geschlechts“ werden.⁹⁷ Vereine mit dezidiert politischer Ausrichtung wie der ‚Sozialdemokratische Verein für Klagenfurt-Stadt‘, dessen Zweck die „[...] Verbreitung politischer Bildung und sozialistischer Grundsätze“⁹⁸ war, hingegen schlossen Frauen gemäß §30 des Vereinsgesetzes nach wie vor aus.

Kärnten verzeichnete ab den 1890er Jahren zahlreiche Gewerkschaftsvereine. Der erste gewerkschaftlich organisierte Verein war der 1891 gegründete Fachverein der Kleidermacher, in welchem erstmals eine Frau als Schriftführerin tätig war.⁹⁹

⁹⁵ Vgl. Ebda. 191f.

⁹⁶ Vgl. Ebda. S. 192f.

⁹⁷ Statuten des Allgemeinen Arbeiter-Fortbildungs-, Rechtsschutz- und Unterstützungs-Vereines für Klagenfurt. Klagenfurt 1892. In: Verein der Geschichte der Arbeiterbewegung (VGA), Wien: Sacharchiv, Lade 5, Mappe 33.

⁹⁸ Statut des Sozialdemokratischen Vereines für Klagenfurt-Stadt, Klagenfurt 1907. In: VGA, Wien: Sacharchiv, Lade 5, Mappe 33.

⁹⁹ Vgl. Dinklage, Karl: Geschichte der Kärntner Arbeiterschaft. S. 192.

Im Zuge der ersten Gewerkschaftskonferenz in Kärnten 1896 wurde die Landesgewerkschaftskommission gegründet. Weiters wurden die Bestimmungen der Resolution des ersten Gewerkschaftskongresses in Wien 1893 angenommen. Somit wurden Bildungs-, Fach- und Gewerbevereine den gewerkschaftlichen Organisationen zugeführt und die Öffnung der Gewerkschaftsorganisationen für Frauen beschlossen.¹⁰⁰

„In Erwägung, daß die Arbeiterinnen keine eigene Berufsklasse darstellen, sondern in den Berufe der Männer tätig sind und organisiert nicht nur selbst in ihrer Existenz bedroht werden, sondern auch eine gefährliche Konkurrenz der männlichen Arbeiter bilden, beschließt die Konferenz: Die Arbeiterinnen haben von der Schaffung selbstständiger Arbeiterinnenverbände abzusehen und sich den Organisationen jener Berufe, in welchen sie tätig sind, anzuschließen, um mit den männlichen Berufsgenossen die gemeinsamen Interessen zu vertreten. Den Berufsorganisationen obliegt die Pflicht, zu diesem Zweck eine separate Agitation einzuleiten, damit die Heranziehung der Arbeiterinnen in ihrer Berufsorganisation mit mehr Ernst durchgeführt wird als bisher [...].“¹⁰¹

Die Arbeiterbildungsvereine, die, wie erwähnt, ab 1892 in ‚Allgemeine Arbeiterbildungs-, Rechtsschutz- und Unterstützungsvereine‘ umbenannt wurden, wurden folglich ab 1896 als ‚Allgemeine Gewerkschaftsvereine‘ geführt. Damit einhergehend wurden die bereits bestehenden Ortsgruppen, Vereine und Arbeiterbildungsvereine in ‚Vororte des Allgemeinen Arbeitergewerkschaftvereines‘ umgewandelt. Diese ‚Vororte‘ existierten in Althofen, Brückl, Feldkirchen, Friesach, Hüttenberg, Prävali, Spittal an der Drau, Sankt Veit an der Glan, Villach, Völkermarkt, Arnoldstein, Bleiberg, Kreuth, Lölling, Sankt Ruprecht bei Klagenfurt und Tarvis. Gemäß der angenommenen Resolution des ‚Allgemeinen Gewerkschaftvereines‘

¹⁰⁰ Vgl. Arbeiterinnen-Zeitung, 2/3 (19. Jänner 1894). S. 3f.

¹⁰¹ Zit. n. Dinklage, Karl: Geschichte der Kärntner Arbeiterschaft. S. 206.

wurden als Mitglieder Frauen und Männer akzeptiert, die damit Anspruch auf Rechtsschutz und Reiseunterstützung genossen.¹⁰²

Ab der Jahrhundertwende widmeten sich die Kärntner SozialdemokratInnen dem Kampf um die Erlangung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts für Männer, das in Österreich 1907 eingeführt wurde. Massenversammlungen und Demonstrationen, die gemäß den Veranstaltungsauffufen von Arbeiterinnen und Arbeitern besucht werden sollten¹⁰³, wurden in Klagenfurt und Villach sowie in anderen Kärntner Ortschaften abgehalten.¹⁰⁴ Obwohl die Ergebnisse der Reichsratswahlen 1907 und 1911 für Kärnten zeigen, dass der Großteil der Kärntner deutschnational/deutschfreiheitlich (1911) bzw. christlichsozial/deutschchristlichsozial (1911) wählte, konnte die Sozialdemokratie vor allem im Wahlkreis Villach, aber auch in vereinzelt Ortschaften Erfolge verzeichnen.¹⁰⁵ 1907 konnte ein Sozialdemokrat (gemeinsam mit sechs Deutsch-Nationalen, jeweils einem Christlich-sozialen und einem Slowenisch-klerikalen) aus Kärnten in den Reichsrat entsendet werden.¹⁰⁶ Auf Landesebene hatte die Sozialdemokratische Arbeiterpartei durch das Kurienwahlrecht bis 1909 keine Abgeordneten im Kärntner Landtag. Zu den wichtigsten Ereignissen für die Kärntner Sozialdemokratie bis 1914 zählt sicherlich die 1912 in Klagenfurt abgehaltene erste Parteischule, an welcher 43 Vertrauenspersonen (darunter vier Frauen) der Alpenländer teilnahmen.¹⁰⁷

¹⁰² Vgl. Ebda. S. 208.

¹⁰³ Vgl. Arbeiterwille. Organ des arbeitenden Volkes für Steiermark und Kärnten, 26. November 1905. S. 7.

¹⁰⁴ Vgl. Dinklage, Karl: Geschichte der Kärntner Arbeiterschaft. S. 257-264.

¹⁰⁵ Vgl. Ebda. S. 269-274.

¹⁰⁶ Vgl. Ebda. S. 264.

¹⁰⁷ Vgl. Ebda. S. 318.

3) Die sozialdemokratischen ‚freien politischen

Frauenorganisationen‘ in Kärnten

a) Die Entwicklung der Organisation

Die sozialdemokratischen Frauenorganisationen Kärntens bildeten einen Bestandteil der Landesparteiorganisation. Wie auch andere Lokalorganisationen hatten die Frauenorganisationen ein selbstständiges Vertretungsrecht auf den Bezirks- und Landeskonferenzen der Kärntner Sozialdemokraten. Außerdem hatten die Frauenorganisationen das Recht, eine Delegierte in den Lokalausschuss einer Ortsparteiorganisation zu entsenden. In Sitzungen der Landesparteivertretung durfte ebenso eine Delegierte des Landesfrauenkomitees, dem die Leitung der Frauenorganisationen oblag, entsandt werden. Das Frauenreichskomitee in Wien setzte Landesfrauen- oder Frauenagitationskomitees ein, um einerseits den Kontakt in die Provinz aufrecht zu erhalten, andererseits um den Überblick über die Entwicklung der freien politischen Frauenorganisationen zu behalten. Der Mitgliedsbeitrag für die Frauenorganisationen betrug in Kärnten 40 Heller monatlich, für Frauen, welche einer gewerkschaftlichen Organisation angehörten, 20 Heller. Diejenigen, welche den Mitgliedsbeitrag von 40 Heller monatlich entrichteten, erhielten die Arbeiterinnen-Zeitung obligatorisch.¹⁰⁸ Der Großteil der Mitglieder der Kärntner Frauenorganisationen war nicht gewerkschaftlich organisiert – im Jahr 1912 gehörten von den 812 zahlenden Mitgliedern lediglich 70 einer Gewerkschaft an.¹⁰⁹ Diese

¹⁰⁸ Vgl. Organisationsstatut der sozialdemokratischen Partei in Kärnten beschlossen auf der Landeskonferenz zu Klagenfurt vom 16. November 1913, gemäß den Beschlüssen des Reichenberger und Wiener Parteitages in den Jahren 1909 und 1912. In: VGA, Wien: Altes Parteiarchiv, Sozialdemokratische Parteistellen, Karton 140, Mappe 930, Dokument 149. S. 1, 7.

¹⁰⁹ Vgl. Gröger, Florian: Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei in Kärnten für die Zeit von 1. Juli 1912-Juni 1913. Klagenfurt 1913. In: VGA, Wien: Altes Parteiarchiv, Sozialdemokratische Parteistellen, Mappe 140, Dokument 148. S. 7.

Zahlen wurden auf den geringen Anteil an industrieller Frauenarbeit in Kärnten zurückgeführt: „In Kärnten kommen aber nur wenig solche Mitglieder in Betracht, da, mit Ausnahme der Tabakarbeiterinnen in Klagenfurt, die industrielle Frauenarbeit nur gering vertreten ist.“¹¹⁰ Durch Veranstaltungen wie Frauenversammlungen und später auch mit Familienabenden, Frauendiskussionsabenden, Christbaumfeiern, Näh- und Schnittkursen, den Landesfrauenkonferenzen, die erstmals im November 1911 veranstaltet wurden, oder Frauentagsfeierlichkeiten, auf die in an späterer Stelle noch genauer eingegangen wird, gelang es den Frauenorganisationen aber dennoch langsam ihre Mitgliederzahlen zu steigern und in vielen Kärntner Ortschaften Organisationen zu gründen. Die höchsten Mitgliedszahlen wurden von 1910 bis 1919 in Villach, Sankt Veit an der Glan und Klagenfurt verzeichnet. Weitere Frauenorganisationen existierten vor allem in Ortschaften, welche in Bergabbaugebieten lagen.¹¹¹

Die erste sozialdemokratische Frauenorganisation in Kärnten, die ‚freie politische Frauenorganisation‘, wurde 1910 von Marie Socher-Mahrer in Klagenfurt gegründet. Der früheste Bericht über eine Frauenversammlung in Klagenfurt stammt ebenfalls aus dem Jahr 1910. Florian Gröger, der Hauptreferent dieser Veranstaltung, machte die notwendige Existenz von sozialdemokratischen Frauenorganisationen deutlich:

„Die Frauen Österreichs sind nicht nur von der Wahlberechtigung für den Reichsrat, die Landtage und die Gemeinden ausgeschlossen, sie werden auch im Vereinsgesetz als Staatsbürgerinnen zweiter Klasse behandelt, indem der §30 des Vereinsgesetzes ‚Frauenspersonen‘ von der Mitgliedschaft der politischen Vereine ausschließt. Gegen diese politische Rechtlosigkeit der Frauen muß energisch protestiert und die Gesetzgebung veranlaßt werden, diesen Schandfleck raschestens zu beseitigen. Und

¹¹⁰ Arbeiterinnen-Zeitung, 15/19 (19. Juli 1910). S. 3.

¹¹¹ Vgl. VGA, Wien: Altes Parteiarchiv, Sozialdemokratische Parteistellen, Karton 140, Mappe 932, Blatt 296, 312, 313; Mappe 933, Blatt 315, 336, 359, 376; Mappe 934, Blatt 380, 381; Mappe 935, Blatt 396; Mappe 944, Blatt 536, 537, 560.

wenn auch der deutschradikale Abgeordnete Doktor v. Stransky die Frauenbewegung als eine der ‚scheußlichsten‘ bezeichnet, so müssen gerade die Frauen beweisen, daß sie sich nicht länger geduldig als Lust- und Ausbeutungsobjekte behandeln lassen, daß sie vielmehr bereit sind, den Kampf mit aller Energie zu führen für ihre Würde als Weib, Mutter und Staatsbürgerin.“¹¹²

Der Zweck dieser Veranstaltung war es, für weitere öffentliche Frauenversammlungen, die in Kärnten zwischen dem 29. Juni und dem 2. Juli 1910 in Wolfsberg, Feldkirchen, Sankt Veit an der Glan, Villach und Spittal an der Drau abgehalten wurden, zu werben.¹¹³ Um das Netz der Frauenorganisationen auf ganz Kärnten auszudehnen, wurden von der Landespartei und dem Wiener Frauenreichskomitee Frauenversammlungen veranstaltet, auf welchen von namhaften österreichischen Agitatorinnen wie Therese Schlesinger (1863-1940) oder Adelheid Popp über ‚frauenspezifische‘ Themen referiert wurde.¹¹⁴ Resultat dieser Veranstaltungen war, dass in einigen Ortschaften ‚freie politische Frauenorganisationen‘ gegründet und Frauenaktionskomitees einberufen wurden, deren Aufgabe es war „[...] die Organisation auszubreiten und ihr in der Öffentlichkeit Geltung zu verschaffen.“¹¹⁵ 1912 konstituierten sich Frauenorganisationen in Bleiberg, Ferlach und Brückl, weitere folgten 1913/1914 in Eberstein und Lölling sowie 1917 in Hüttenberg.¹¹⁶ Bemerkenswert ist, dass diese Versammlungen, bis auf diejenigen in Klagenfurt, ausnahmslos von männlichen Parteimitgliedern organisiert wurden. Die „Arbeiterinnen-Zeitung“ verzeichnete explizit: „Nur in Klagenfurt fungierte eine Frau, Genossin Mahrer, als Einberuferin und bildeten

¹¹² Arbeiterwille, 7. Mai 1910. S. 7.

¹¹³ Vgl. Arbeiterinnen-Zeitung, 15/19 (19. Juli 1910). S. 3.

¹¹⁴ Vgl. Plakat: Einladung zur öffentlichen, für jedermann zugänglichen Frauenversammlung am Donnerstag, den 30. Juni 1910 um halb 8 Uhr abends. In: Kärntner Landesarchiv (KLA), Plakatsammlung, B/103.

¹¹⁵ Arbeiterinnen-Zeitung, 20/19 (27. September 1910). S. 6.

¹¹⁶ Vgl. Arbeiterinnen-Zeitung, 21/19 (17. September 1912); 24/21 (26. November 1912). S. 7; Vgl. Gröger, Florian: Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei in Kärnten für die Zeit von 1. 7. 1914-30.6. 1915. Klagenfurt 1915. In: VGA, Wien: Altes Parteiarchiv, Sozialdemokratische Parteistellen, Karton 140, Mappe 930, Blatt 127; Gröger, Florian: Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei in Kärnten für die Zeit von 1916 bis 1917. Klagenfurt 1917. In: VGA, Wien: Altes Parteiarchiv, Sozialdemokratische Parteistellen, Karton 140, Mappe 930, Blatt 121.

Frauen das Präsidium, alle anderen Versammlungen waren von den Genossen einberufen [worden].¹¹⁷ Diesem Umstand zufolge könnte darauf geschlossen werden, dass die Landespartei klar am Ausbau der Frauenorganisation interessiert war und diese aktiv unterstützte. Auch weitere Zeitungsberichte zeugen besonders von Florian Grögers Bemühungen um die Frauenorganisation in Kärnten, so beispielsweise im Rahmen der sozialdemokratischen Landeskonferenz in Kärnten 1911:

„Die Frauen haben am 19. März bei den Demonstrationsversammlungen für das Frauenwahlrecht, bei den großen Teuerungsversammlungen und bei der Reichsratswahl ihre Pflicht als Genossinnen erfüllt. Wir müssen die Frauen aufklären und organisieren, denn in ihren Händen liegt die Erziehung unserer Kinder und nachkommenden Kämpfer. Die Frauen sind heute politisch rechtlos und nach §30 des V.G. mit den Verbrechern und den Idioten gleichgestellt. Wir müssen verlangen, daß ihnen dieselben Rechte eingeräumt werden, wie den Männern. Wir müssen auch verlangen, daß der Kinder- und Mutterschutz verbessert werde. Nachdem die Bürgerlichen an diesen Forderungen der Frauen kein Interesse haben, ist es Pflicht unserer Partei, die Frauenorganisation zu fördern und auszubauen.“¹¹⁸

Florian Grögers Argumentation, warum Frauen nun dieselben politischen Rechte wie Männer ‚verdienen‘ sollten, wird in seinen Ausführungen deutlich: Einerseits durch ihre bewiesene Loyalität und Pflichterfüllung gegenüber den ‚allgemeinen Forderungen‘ der Sozialdemokratischen Partei, andererseits da ihnen die Erziehung zukünftige Sozialdemokraten und –Demokratinnen oblag.

Die Beziehung der männlichen Parteibasis war nicht nur eine rein politisch-ideologische, sondern auch eine persönliche: Anna Gröger (1867-1961),¹¹⁹ spätere erste weibliche

¹¹⁷ Arbeiterinnen-Zeitung, 15/19 (19. Juli 1910). S. 3.

¹¹⁸ Arbeiterwille, 26. November 1911. S. 16.

¹¹⁹ Anna Gröger: Landesvertrauensperson; Vorsitzende der freien politischen Frauenorganisation der

Landtagsabgeordnete, Anna Lukas und Marie Socher-Mahrer, Ehefrauen sozialdemokratischer Funktionäre, waren federführend am Aufbau der Kärntner Frauenorganisation beteiligt und bekleideten hohe Positionen innerhalb dieser.

b) Tätigkeit während des Ersten Weltkriegs

Die Frauenorganisationen erlebten mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges einen deutlichen Rückgang ihrer Mitgliederzahlen. Von 1914 bis 1915 sank die Mitgliederzahl von 762 (Stand: Juni 1915) auf 368.¹²⁰ Bis 1916 blieb die Zahl der organisierten Arbeiterinnen fast gleich bleibend gering, konnte aber bis 1917 auf 700 gesteigert werden¹²¹, und erreichte bis Ende August 1918 1.429 (im Vergleich: 1917 waren 966 und 1918 2.023 Männer in Kärnten organisiert).¹²² Erklärt werden kann der Mitgliederverlust zwischen 1914 bis 1916 mit dem Kriegseintritt Italiens im Mai 1915, wodurch Kärnten direktes Kriegsgebiet wurde. Ab diesem Zeitpunkt reduzierten sich nicht nur die Mitgliedszahlen der freien politischen Frauenorganisationen, sondern wie es Karl Dinklage überspitzt formuliert „[...] hörte jede gewerkschaftliche und politische Organisation auf.“¹²³ Das plötzliche Ansteigen der Mitgliedszahlen 1917 kann auf die aktive Beteiligung der Sozialdemokratinnen an den Kärntner Hungerkrawallen zurückgeführt werden.¹²⁴ Während des Krieges kämpfte die Kärntner Bevölkerung mit starker Preissteigerung, geringen Löhnen, Lebensmittelmangel und

Sozialdemokratischen Partei Kärntens; von 11. 11. 1918-24. 2. 1920 Abgeordnete der provisorischen Landesversammlung; nach dem Tod ihres Mannes ab 1927 wieder politisch aktiv; Mitglied des Klagenfurter Gemeinderates; Funktionärin des Konsumvereins „Einigkeit“ und des Roten Kreuzes.

¹²⁰ Vgl. Gröger, Florian: Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei in Kärnten für die Zeit von 1. 7. 1914-30.6. 1915. Klagenfurt 1915. In: VGA, Wien: Altes Parteiarchiv, Sozialdemokratische Parteistellen, Karton 140, Mappe 930, Blatt 126; Vgl. Arbeiterinnen-Zeitung, 22/27 (5. November 1918). S. 4.

¹²¹ Vgl. Gröger, Florian: Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei in Kärnten für die Zeit von 1916 bis 1917. Klagenfurt 1917. In: VGA, Wien: Altes Parteiarchiv, Sozialdemokratische Parteistellen, Karton 140, Mappe 930, Blatt 121.

¹²² Vgl. Arbeiterwille, 1. September 1918. S. 7.

¹²³ Dinklage, Karl: Geschichte der Kärntner Arbeiterschaft. S. 330.

¹²⁴ Siehe dazu: Lauritsch, Andrea: Die Menge fing an, sich tumultuarisch zu gebärden. Arbeitskampf und Sozialprotest in Kärnten während des Ersten Weltkriegs unter besonderer Berücksichtigung der sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen. Diplomarbeit an der Universität Klagenfurt. Klagenfurt 1989.

ähnlichen Auswirkungen des Krieges. Der Kriegseintritt Italiens 1915 verschärfte die ohnehin nicht leichte Situation vor Ort erneut. So wurde die Linderung der Lebensmittelnot zu einem weiteren Fokus der politischen Frauenorganisationen:

„Auch hier bei uns im schönen Kärntnerland herrscht vielfach große Lebensmittelnot. Die Bevölkerung der großen Industriestädte kann sich wohl gar nicht vorstellen, daß auch wir in dem agrarischen Land kämpfen müssen, um jeden Tag zu erhalten, was man am Notwendigsten für die Familie haben muß. Obwohl Villach von der Landwirtschaft begrenzt ist, sind weder Milch noch Eier zu haben“¹²⁵

Eine Maßnahme der Frauenorganisationen, um die Lebensmittellage zu verbessern, war die Überreichung verschiedener Petitionen, beispielsweise an die Bezirkshauptmannschaft in Villach,¹²⁶ welche wie folgt formuliert war:

„Die entsetzlichen Teuerungen und der Mangel an den nötigen Lebensmitteln veranlassen die Vertrauenspersonen der Villacher Arbeiterschaft, die löbliche k. k. Bezirkshauptmannschaft um Schutz und Hilfe zu ersuchen. Die Arbeiterschaft hat bisher alle Leiden des Krieges mit Geduld ertragen. Die Männer und die Söhne der Arbeiterfrauen stehen zum größten Teile an der Front und kämpfen für das Vaterland. Wir glauben deshalb keine Fehlbitte zu tun, wenn wir bei der kompetenten Behörde Hilfe suchen. Die bestehende Brot- und Mehlmenge genügt nicht zur Ernährung der Arbeiterbevölkerung. Es ist deshalb unerlässlich, daß Polentamehl, wenn auch in beschränkter Menge, außer der Brotkarte an die Bevölkerung abgegeben wird. Die bestehende Fettnot ist für die Dauer unerträglich. Abhilfe könnte durch die Einführung von Fleisch- und Fettkarten und Abgabe des Fettes in den städtischen

¹²⁵ Arbeiterinnen-Zeitung, 12/25 (6. Juni 1916). S. 4f.

¹²⁶ Vgl. Gröger, Florian: Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei in Kärnten für die Zeit von 1. 7. 1915-30. 6. 1916. Klagenfurt 1916. In: VGA, Wien: Altes Parteiarchiv, Sozialdemokratische Parteistellen, Karton 140, Mappe 930, Blatt 121.

Lebensmittelabgabestellen geschaffen werden. Die gegenwärtige Milchversorgung ist völlig ungenügend. Die Beschaffung der Milch müsste zentralisiert und der Verkauf durch die Einführung der Milchkarten geregelt werden (in den Kaffeehäusern müßte die Abgabe von Milchkaffee beschränkt werden), damit das wichtigste Nahrungsmittel für die Kinder, die Milch, nicht unnötig verloren geht. Der Mangel an Kartoffeln ist für die arme Bevölkerung der schwerste Schlag. Dieses wichtigste Nahrungsmittel muß daher rasch beschafft werden.¹²⁷

Ob es schlussendlich die Petition der Villacher Frauenorganisation war oder die wirtschaftlichen Veränderungen, welche seit 1916 die Lebensmittelsituation allmählich verbesserten, sei dahingestellt. Jedenfalls wurden in diesem Jahr Kartoffeln wieder für 18 Heller per Kilogramm ausgegeben, das Fett konnte von den Gemeinden selbst ausgeteilt werden und das Polentamehl wurde anstelle von Mehlkarten nun mit Brotkarten ausgegeben.¹²⁸

Auch in Klagenfurt wurde 1915 dem Bürgermeister und dem Landespräsidenten eine Petition für die Linderung der Lebensmittelnot überreicht. Auch dort waren zwei Genossinnen Teil der überbringenden Deputation.¹²⁹ Die ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ beteiligten sich 1918 auch an der Massendemonstration der Klagenfurter Arbeiterschaft gegen die mangelnde Ernährung. Auch hier wurde eine Deputation bestimmt, um dem Landespräsidenten eine Petition zu überreichen. Neben fünf Männern, bestand diese Deputation aus Marie Mahrer, Marie Tusch, und drei weiteren Vertreterinnen der Tabakarbeiterinnen sowie einer Hausfrau.¹³⁰

Erst 1917 wurde allmählich wieder damit begonnen Vorträge, 1.Mai-Feiern, die unter dem

¹²⁷ zit. n. Arbeiterinnen-Zeitung, 12/25 (6. Juni 1916). S. 4f.

¹²⁸ Vgl. Ebda. S. 4f.

¹²⁹ Vgl. Arbeiterwille, 25. Februar 1915. S. 7.

¹³⁰ Vgl. Der Arbeiterwille, 8. Mai 1918. S. 3.

Motto des Friedens standen und eigene Friedensdemonstrationen sowie sozialdemokratische Landeskonferenzen zu veranstalten.¹³¹ Mit der Einberufung der Genossen wirkten die Sozialdemokratinnen im Rahmen von Versammlungen vermehrt als Rednerinnen¹³² und übernahmen auch deren Funktionen, um die sozialdemokratischen Organisationen am Leben zu erhalten, wie die „Arbeiterinnen-Zeitung“ festhielt: „[Die Genossinnen wurden ersucht] die Lücken, welche durch das Einrücken der Funktionäre in den Organisationen entstanden sind, auszufüllen, damit die Genossen, wenn sie zurückkommen, ganze Organisationen finden und keine Ruinen.“¹³³ Im Rahmen der außerordentlichen Landeskonferenz der Sozialdemokratischen Partei in Kärnten im Jahr 1916 wurde zwar betont, dass dies „freudig“ sei, aber „bedauerlich sei es zugleich, daß sich keine Männer für diese Funktionen finden.“¹³⁴ Nach vierjähriger Pause konnte in Klagenfurt 1917 erneut eine Frauenlandeskonzferenz organisiert werden, auf welcher Anna Gröger die Demokratisierung des Landtages, der Gemeinden und die Einführung des Frauenwahlrechts forderte.¹³⁵ Nach der Katastrophe des Ersten Weltkrieges werde es für die politischen Frauenorganisationen wieder möglich sein, „[...] ihre Werbearbeit wieder freier und ungehinderter betreiben“¹³⁶ zu können und ihr Organisationsnetz weiter auszubauen.

c) Die mediale (Selbst-)Darstellung der Kärntner Sozialdemokratinnen

Wie der Kärntner Sozialdemokrat Florian Gröger so trefflich formulierte, entwickelte sich die sozialdemokratische Frauenorganisation in Kärnten entgegen den anfänglichen Befürchtungen „[...] zwar langsam aber stetig.“¹³⁷ Für den schweren Start der

¹³¹ Vgl. Dinklage, Karl: Geschichte der Kärntner Arbeiterschaft. S. 330-334.

¹³² Vgl. Arbeiterinnen-Zeitung, 6/24 (18. März 1915). S. 7.

¹³³ Arbeiterinnen-Zeitung, 6/24 (16. März 1915). S. 7.

¹³⁴ Arbeiterwille, 10. Dezember 1916. S. 9.

¹³⁵ Vgl. Dinklage, Karl: Geschichte der Kärntner Arbeiterschaft. S. 333.

¹³⁶ Arbeiterinnen-Zeitung, 5/27 (26. 2. 1918). S. 7.

¹³⁷ Gröger, Florian: Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei in Kärnten vom 1. Juli 1911 bis

Frauenorganisation in Kärnten wurden in den einschlägigen Zeitungsberichten neben dem Mangel an Agitatorinnen, auf welchen später noch eingegangen wird, Zwistigkeiten innerhalb der Organisation genannt. In Klagenfurt beispielsweise wurde beklagt, dass die Tabakarbeiterinnen, die bereits gewerkschaftlich organisiert waren, sich weigerten, in die politischen Frauenorganisationen einzutreten.¹³⁸ Auch das politische Wirken Marie Tuschs, der späteren Nationalratsabgeordneten, welche seit ihrem 14. Lebensjahr in der Klagenfurter Tabakfabrik beschäftigt war, kann anhand der „Arbeiterinnen-Zeitung“ im Jahr 1910 und dann erst wieder 1913 belegt werden.¹³⁹

Nun stellt sich die Frage, inwiefern die Tabakarbeiterinnen am Aufbau der sozialdemokratischen Frauenorganisation in Kärnten beteiligt waren. Im gesamtösterreichischen Kontext gesehen, wurden die differenten Ansichten der Sozialdemokratinnen über die Wichtigkeit von politischer oder gewerkschaftlicher Organisation ab der ersten Frauenreichskonferenz 1898 deutlich. Wie in der Arbeiterbewegung debattiert, beschäftigen sich auch die Sozialdemokratinnen mit der Frage, ob in Zukunft die politische oder die gewerkschaftliche Organisation für die Sozialdemokratie wegweisend sein sollte. Die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterinnen wurde zwar gut geheißen, schien aber für das Weiterkommen der Partei ungenügend zu sein.¹⁴⁰ Noch 1903 wurde im Rahmen der sozialdemokratischen Frauenreichskonferenz über die Differenzen zwischen gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiterinnen diskutiert. Hier wurde bemängelt, dass allein ein gewerkschaftliches Engagement nicht ausreichend sei, denn „[...] wie auch gewerkschaftlich organisierte Arbeiter müssen Frauen gegenüber der Partei ihre Pflicht erfüllen, deswegen muss die politische Organisation die Frauen

30. Juni 1912. Klagenfurt 1912. In: VGA, Wien: Altes Parteiarchiv, Sozialdemokratische Parteistellen, Karton 140, Mappe 930, Dokument 169. S. 6.

¹³⁸ Vgl. Arbeiterinnen-Zeitung, 26/19 (20. Dezember 1910). S. 7.

¹³⁹ Vgl. Arbeiterinnen-Zeitung, 6/19 (15. März 1910). S. 6; Arbeiterwille, 9. März 1913. S. 13.

¹⁴⁰ Vgl. Hauch, Gabriella: *Arbeite Frau*. S. 72ff.

miteinbeziehen.¹⁴¹ Offenkundig existierten diese Spannungen zwischen der Prioritätsfrage von Gewerkschaft oder Partei auch in Kärnten.

Auch in anderen Artikeln wurde von ‚Kinderkrankheiten‘¹⁴² – dieser Begriff wurde allem Anschein nach verwendet, um Streitigkeiten innerhalb der Organisationen zu bezeichnen – berichtet, so beispielsweise innerhalb der Organisation in Bleiberg-Kreuth: „In der letzten Zeit haben sich leider einige kleine Zwistigkeiten in den Reihen der Mitglieder eingeschlichen, von denen man nur wünschen könnte, sie möchten in Zukunft unterbleiben.“¹⁴³ Ähnliches wird für Klagenfurt schriftlich festgehalten: „Unser Ziel wird künftig sein, unter den Frauen aufklärend zu wirken, was aber nur dann möglich sein kann, wenn alle persönlichen Zwistigkeiten beiseite bleiben und ein vereintes Zusammenwirken Platz ergreift.“¹⁴⁴ Aufrufe wie „Eine für alle, alle für eine“¹⁴⁵ oder „einig, friedlich, schwesterlich“¹⁴⁶ können für die Kärntner Organisationen also nicht nur als Solidaritätsaufrufe, sondern auch als Versuch, Unstimmigkeiten innerhalb der Organisationen zu beseitigen, gelesen werden. Gerade mit dem Beispiel aus Klagenfurt und dem bereits erwähnten Fakt, dass sich Marie Tusch 1910 und dann erst wieder 1913 aktiv in der freien politischen Frauenorganisation engagierte, kann möglicherweise darauf geschlossen werden, dass es in der Klagenfurter Organisation Konflikte zwischen den gewerkschaftlich und den politisch engagierten Arbeiterinnen, mit anderen Worten zwischen Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen, gab. Die genaueren Ursachen für die „kleinen Zwistigkeiten“ wurden in den Artikeln nie genauer erläutert und bleiben daher spekulativ.

¹⁴¹ Was fordern die Arbeiterinnen Oesterreichs? Bericht über die zweite Konferenz der sozialdemokratischen Frauen Oesterreichs, abgehalten zu Wien am 8. November 1903. Bericht über die 1903 abgehaltene sozialdemokratische Frauenkonferenz. Gleichzeitige Information über das Wesen der sozialdemokratischen Frauenbewegung. Wien 1903. S. 9.

¹⁴² Vgl. Arbeiterinnen-Zeitung, 1/23 (6. Jänner 1914). S. 13.

¹⁴³ Ebda.

¹⁴⁴ Arbeiterinnen-Zeitung, 6/19 (15. März 1910). S. 6.

¹⁴⁵ Arbeiterinnen-Zeitung, 15/19 (19. Juli 1910). S. 3.

¹⁴⁶ Ebda.

Ein weiteres Hindernis für den Ausbau der Frauenorganisationen war das Fehlen geschulter Agitatorinnen, die es 1910 nur in Klagenfurt gab.¹⁴⁷ Um unter anderem dem Mangel an diesen entgegen zu wirken, wurde vom 11. August bis 7. September 1912 die Parteischule der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Klagenfurt abgehalten, denn „eine Organisation, die [...] auf die bloße Hilfe aufgebaut ist, hat keinen festen Bestand. Wir müssen daher trachten, den Frauen parteiprinzipielles Wissen beizubringen und sie zu überzeugten Sozialdemokratinnen zu erziehen.“¹⁴⁸ Wie dieses Zitat bereits zeigt, war das Ziel dieser Veranstaltung den Vertrauensmännern und der in dieser Funktion tätigen Frauen, welche als ‚Vertrauenspersonen‘ bezeichnet wurden, ein fundiertes sozialistisches Wissen zu vermitteln. Die 39 Männer und vier Frauen, welche diesen Kurs besuchten, wurden in Nationalökonomie, Theorie und Praxis der Gewerkschaften, österreichischer Geschichte, Theorie des modernen Staates, Sozialversicherung, allgemeiner Rechtskunde und Journalistik unterrichtet. Wie die teilnehmenden ‚Vertrauenspersonen‘ in der „Arbeiterinnen-Zeitung“ bilanzierten, war das angeeignete Wissen besonders für die Agitation von Frauen unumgänglich: „Wir kennen unsere Waffen, wissen sie zu schärfen, um auch unseren Schwestern, die noch im Dunkel der Unwissenheit, der Vorurteile, der Niederdrückung leben, zu zeigen, wie erhebend, wie tröstend, wie einzig möglich für uns arbeitende Frauen der Sozialismus ist. Mehr als den Arbeitern gibt er ja uns, den Frauen.“¹⁴⁹

Da weibliche Agitatorinnen in Kärnten erst allmählich ausgebildet wurden, waren „[...] in einzelnen Organisationen die Genossinnen noch auf die Hilfe der Genossen angewiesen.“¹⁵⁰ ‚Hilfestellung‘ leisteten die Genossen beispielsweise indem sie, wie bereits erwähnt, im Rahmen von Frauenversammlungen die Hauptreferate hielten. Die Kärntner Frauen hingegen

¹⁴⁷ Vgl. Arbeiterinnen-Zeitung, 23/19 (8. November 1910). S. 4.

¹⁴⁸ Arbeiterinnen-Zeitung, 22/27 (5. November 1918). S. 4.

¹⁴⁹ Arbeiterinnen-Zeitung, 20/21 (1. Oktober 1912). S. 4f.

¹⁵⁰ Ebda.

hielten sich in öffentlichen Veranstaltungen mit Redebeiträgen zurück, wirkten, wie beispielsweise zu 1.-Mai Feierlichkeiten oder Frauentagskundgebungen, als Rezitatorinnen von Gedichten.¹⁵¹ Die männlichen Genossen hingegen sprachen hauptsächlich über die Ziele der Frauenorganisation, den Kampf um Gleichberechtigung etc. Erst 1913 wird von Vorträgen und Referaten der Kärntner Agitatorin Marie Tusch berichtet.¹⁵²

Wie in den Zeitungsartikeln hervorgehoben wurde, lag die erfolgreiche Organisierung der Frauen in den Händen der Genossen. Nicht die Frauen selbst gaben den Anstoß für Organisationsgründungen, sondern die Männer, wie beispielsweise auch der folgende Artikel demonstriert: „Um in Klagenfurt in der politischen Frauenbewegung etwas vorwärts zu kommen, werden die Genossen dringend aufgefordert, bei ihren Frauen aufklärend zu wirken, um uns in unseren Bestrebungen zu unterstützen.“¹⁵³ Auch die Funktionärinnen aus Kärnten blieben in dieser Annahme verankert. Den Mitgliederschwund in der ersten Hälfte des Ersten Weltkrieges erklärte Anna Gröger anlässlich der dritten sozialdemokratischen Frauenreichskonferenz mit der Arbeitslosigkeit der Männer:

„Kärnten hat zwar keine hervorragende Industrie, aber auch das wenige, was wir bei uns an Industrie haben, hat unter dem Druck der Krise sehr gelitten. Viele Arbeiter müssen auswandern, weil sie keine Arbeitsgelegenheit haben, und diese Auswanderer sind ja gerade die tüchtigen, die qualifizierten Arbeiter, also jene, die am meisten für unsere Organisation in Betracht kommen. [...] Wir konnten nicht in einer solchen Not an die Frauen herantreten. In einigen Orten wurde wohl geworben, aber mit keinem großen Erfolg. Allerdings, die Auswanderung darf uns nicht verzweifelt machen, denn die ausgewanderten Arbeiter treten ja wieder, wenn sie anderswo Arbeit finden, in die

¹⁵¹ Vgl. Arbeiterinnen-Zeitung, 6/22 (18. März 1913). S. 5.

¹⁵² Vgl. Arbeiterinnen-Zeitung, 22/22 (4. November 1913). S. 8.

¹⁵³ Arbeiterinnen-Zeitung, 6/19 (15. März 1910). S. 6.

Organisation ein oder sind zumindest sehr leicht für sie zu gewinnen.“¹⁵⁴

Auffällig daran ist, dass Anna Gröger auch die Organisierung der Frauen von deren Ehemännern abhängig macht, sodass nicht einmal mehr die eigene Erwähnung der Frauen notwendig ist: Wenn die abgewanderten Männer wieder Mitglied in einer Organisation werden, so ist es für sie offensichtlich nur logisch und daher nicht mehr erwähnenswert, dass sich damit die Ehefrauen erneut organisieren werden. Hauptannahme dieser Ausführungen ist also, dass die Organisierung der Frauen und die Gründung von Vereinen und Organisationen nicht den Frauen obliegen würde sondern ihren Ehemännern. Die Voraussetzung für die Organisierung der Frauen war also diejenige der Männer. Den Frauen wurde dadurch jegliches aktives Handeln abgesprochen. Dem bürgerlichen Weiblichkeitsideal entsprechend, wurden Frauen somit zu passiv Teilnehmenden. Dies knüpft an die Annahme von unterschiedlichen weiblichen und männlichen Geschlechtscharakteren an. Mit der „Polarisierung der Geschlechtscharaktere“¹⁵⁵ wurden Frauen und Männern ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert unterschiedliche Charaktereigenschaften aufoktroiert, die ihnen dementsprechende unterschiedliche Arbeitsbereiche zuteilten: Männern wurde der Bereich der Öffentlichkeit zugesprochen, Frauen der des Häuslichen und des Privaten. Der Begriff ‚Geschlechtscharaktere‘ bezeichnet die als natürlich angesehenen Wesensunterschiede von Männern und Frauen, aufgrund welcher geschlechtsspezifische Arbeits- und Handlungsbereiche legitimiert wurden. Mit der Annahme einer natürlichen Veranlagung ging die naturwissenschaftliche Normierung Hand in Hand. Die als naturgegeben angesehenen Wesensarten von Mann und Frau bestimmten deren unterschiedliche Tätigkeitsbereiche und

¹⁵⁴ Frauenwahlrecht und sozialistische Frauenbildung. Verhandlungen der Fünften sozialdemokratischen Frauen-Reichskonferenz Wien 1913. Protokoll der Konferenz mit Berichten über die Tätigkeit des Frauenreichskomitees und der Arbeiterinnen-Zeitung, den Frauentag und die internationale sozialdemokratische Frauenkonferenz 1914, die Aufgaben der sozialistischen Frauenorganisationen. Wien 1913. S. 14.

¹⁵⁵ Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart 1976 (= Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 21). S. 363-393.

Handlungsspielräume: die männlichen Eigenschaften Aktivität und Rationalität befähigten Männer für den öffentlichen Bereich, also die gesellschaftliche Produktion. Frauen hingegen wurden aufgrund ihrer ‚natürlichen‘ Passivität und Emotionalität dem Bereich der Privatheit zugewiesen. Mit der Verwissenschaftlichung der Geschlechtscharaktere im 19. Jahrhundert konnten diese zur Legitimierung u. a. der rechtlichen Privilegierung von Männern oder von Bildungsbeschränkungen für Frauen herangezogen werden.¹⁵⁶

Die soziale Realität und Relevanz der Geschlechtscharaktere kann im 18. und 19. Jahrhundert freilich nicht für alle gesellschaftlichen Schichten oder Klassen ausfindig gemacht werden. Für LohnarbeiterInnen kommt Karin Hausen zu dem Schluss, dass spätestens mit der Entwicklung des Industriekapitalismus und der damit einhergehenden räumlichen und qualitativen Trennung von Haus- und Erwerbsarbeit, die klassische Rollenverteilung von Frauen und Männern, die den Geschlechtscharakteren zugrunde lag, als Ideal oder Vorbild gesehen wurde, in der Praxis aber kaum umgesetzt werden konnte.¹⁵⁷ Obwohl also das durch die Geschlechtscharaktere geformte gängige bürgerliche Frauenideal nicht mit den Lebensrealitäten der Arbeiterinnen übereinstimmen konnte, waren die Einstellungen der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der Gewerkschaften gegenüber ihren weiblichen Genossinnen von diesen beeinflusst.¹⁵⁸ Trotz der Verinnerlichung der bürgerlichen Geschlechterrollen forderten die Sozialdemokraten dennoch die politische Gleichberechtigung von Frauen - ein klarer Verstoß gegen bürgerlich-geschlechtskonformes Verhalten. Diese Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis, die ‚innere‘ Widersprüchlichkeit, bürgerliche Geschlechtsrollen leben zu wollen, diese aber aufgrund des gemeinsamen politischen Kampfes ablegen zu müssen, prägte nicht nur die Ausführungen der Genossen, sondern auch die der Genossinnen.

¹⁵⁶ Vgl. Ebda.

¹⁵⁷ Vgl. Ebda. S. 382f.

¹⁵⁸ Vgl. Hauch, Gabriella: Der diskrete Charme des Nebenwiderspruchs. S. 102f.

Auch die Aufgabenverteilung zwischen Parteibasis und Frauenorganisation war deutlich geschlechtsspezifisch geprägt, nämlich insofern, „[...] daß die Genossinnen auch künftig hin [nach 1918] die für den Bestand der Organisation notwendigen Kleinarbeiten, wie Einkassieren der Beiträge, Zustellen der Zeitungen etc. leisten müssen.“¹⁵⁹ Dieses Zitat, das einem Bericht über eine Rede von Marie Tusch anlässlich der Landeskonferenz in Kärnten 1919 entnommen wurde, zeigt auch auf, welche Funktionen die Frauen innerhalb der Partei übernehmen sollten. Während des Ersten Weltkrieges mussten Sozialdemokratinnen vermehrt die Aufgabenbereiche der eingerückten Genossen übernehmen. Offensichtlich war nach deren Rückkehr aber klar, dass Frauen diese Positionen wieder verließen und sich wieder ‚frauenspezifischen Hilfsarbeiten‘, wie den oben Genannten, widmeten.

d) Die mediale Darstellung des Frauentages in Kärnten

Gemäß den Beschlüssen der zweiten internationalen sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen 1910 wurden am 19. März 1911 in Bulgarien, Dänemark, Cisleithanien, Deutschland und der Schweiz Frauentagskundgebungen für das allgemeine, aktive und passive Frauenwahlrecht veranstaltet.¹⁶⁰ Das provisorische Gemeindewahlrecht von 1849 hatte in der österreichischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie beiden Geschlechtern im Rahmen des Zensuswahlrechts das Stimmrecht auf Gemeindeebene gewährt. Somit war jede Person, die über einen ständigen Wohnsitz in der Gemeinde verfügte, und SteuerzahlerInnen auf Basis von Grund- und Hausbesitz, Gewerbe oder Erwerbstätigkeit berechtigt, seine/ihre Stimme abzugeben. Frauen, die diese Bestimmungen erfüllten, waren zwar wahlberechtigt,

¹⁵⁹ Arbeiterwille, 10. Dezember 1919. S. 4.

¹⁶⁰ Vgl. Niederkofler, Heidi: Es war einmal...Gründungsgeschichte des (Internationalen Frauentags). In: Dies./Mesner, Maria/Zechner, Johanna (Hg.): Frauentag! Erfindung und Karriere einer Tradition. Begleitbuch zur Ausstellung "Feste.Kämpfe. 100 Jahre Frauentag", veranstaltet vom Kreisky-Archiv, vom Johanna-Dohnal-Archiv und vom Österreichischen Museum für Volkskunde vom 4. März bis 30. Juni 2011 im Österreichischen Museum für Volkskunde, Wien. Wien 2010. S. 17-33.

ihre Stimmabgabe musste jedoch durch einen männlichen Bevollmächtigten erfolgen. Ausgenommen von dieser Regelung waren Statutarstädte wie Wien oder Prag, die über eigene Wahlordnungen verfügten und damit Frauen prinzipiell vom Wahlrecht ausschließen konnten. Auf Landtagsebene wurde 1861 das Kuriestimmrecht eingeführt, das auf Zensus- oder Bildungsvoraussetzungen basierte: Wahlberechtigt waren neben hohe kirchliche Würdenträgern oder Universitätsrektoren (Virilstimmrecht), Großgrundbesitzende, gewählte Mitglieder der Handels- und Gewerbekammern sowie nach Steuerlisten gebildete Wahlkörper der Städte, Märkte und Landgemeinden. Damit waren auch Frauen auf der Landtagsebene wahlberechtigt. Allerdings modifizierten einige Länder das Frauenwahlrecht nach einigen Jahren. So beschränkte Kärnten 1884 als erstes Kronland der Habsburgermonarchie das Landtagswahlrecht für Frauen auf die Kurie der Großgrundbesitzerinnen, entsprechend dem für den Reichsrat geltenden parlamentarischen Wahlrecht. Das ab 1873 gültige Reichsratswahlrecht basierte auf dem Kuriestimmrecht der Landtage. Frauen waren jedoch nur in der Kurie der Großgrundbesitzerinnen wahlberechtigt. Mit der Abschaffung des Kuriensystems 1907 verloren Frauen auch in der Kurie der Großgrundbesitzerinnen ihre Stimme.¹⁶¹

Zu den Themen der Frauentagskundgebungen in Österreich gehörten aber nicht nur die politische Gleichberechtigung, sondern auch die Witwen- und Waisenversorgung, die Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden, der freie Samstagnachmittag, die Anhebung der Anzahl der weiblichen Fabrikinspektorinnen, der Wöchnerinnen- und Kinderschutz und die Abschaffung des §30 des Vereinsgesetzes.¹⁶² In den nachfolgenden Jahren, am 12. Mai 1912, am 9. März 1913 und am 8. März 1914 wurden von den ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ Kundgebungen anlässlich des Frauentages abgehalten.

¹⁶¹ Vgl. Bader-Zaar, Birgitta: Frauenbewegung und Frauenwahlrecht. In: Rumpler, Helmut/Urbanitsch, Peter (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 8: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Teilbd. 1: Vereine, Parteien und Interessensverbände als Träger der politischen Partizipation. Wien 2006. S. 1006-1028.

¹⁶² Vgl. Arbeiterinnen-Zeitung, 5/20 (28. Februar 1911). S. 1; 6/20 (14. März 1911). S. 2.

Wie auch in anderen Städten und Ortschaften der Habsburgermonarchie wurden in Kärnten am 19. März 1911 die ersten Feierlichkeiten und Kundgebung anlässlich des Frauentages veranstaltet, auf welchen gegen die politische Rechtlosigkeit von Frauen und für die Einführung des Frauenwahlrechts gesprochen wurde. Die Leitung der Versammlungen hatten zwar durchwegs Vertreterinnen der ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ inne, die Hauptreferate wurden jedoch nur von männlichen Parteigenossen gehalten.¹⁶³ Die Bilanz der ersten Frauentagskundgebungen in Kärnten war, wie dem „Arbeiterwillen“ zu entnehmen ist, eine positive:

„Der Besuch war überall ein massenhafter und die Stimmung eine kampfesfreudige. In allen Versammlungen waren die Parteigenossen stark vertreten, ein Beweis für das solidarische Zusammenarbeiten der arbeitenden Frauen und Männer im Interesse der Erringung des Wahlrechts für die Frauen und die Beseitigung ihrer politischen Vergewaltigung.“¹⁶⁴

Auffallend an den Darstellungen des Frauentages in Kärnten 1911 ist, dass in allen teilnehmenden Ortschaften die Partizipation der männlichen Sozialdemokraten betont wurde. An diese wurde appelliert, die Bestrebungen der Frauen zu unterstützen. So beispielsweise in Villach, wo besonders eindringlich an die ‚Genossen‘ herangetreten wurde:

„Er [der referierende Genosse Pölzl] schloß mit einem Appell an die Männer, die Bestrebungen der Frauen zu unterstützen, sie waren und sind unsere Leidens- und Kampfgenossinnen, sie sind immer dabei gewesen, wo es gegolten hat, für die Rechtlosen und Unterdrückten einzutreten, sie haben im Mittelalter an den Bauernkriegen und 1848 an dem Befreiungskampfe mitgestritten, sie sind 1871 neben den Männern an der denkwürdigen Mauer der Föderierten in Paris von den Kugeln der Soldaten

¹⁶³ Vgl. Arbeiterwille, 19. 3. 1911. S. 11; 20. 3. 1911. S. 1.

¹⁶⁴ Arbeiterwille, 25. März 1911. S. 11.

hingesenken, wir haben daher alle die Pflicht, auch in ihrem Kampfe mitzuhelfen.“¹⁶⁵

Ähnlich wie auch Florian Gröger, rechtfertigte Pölzl die Forderungen der Frauenbewegung anhand ihrer durch die Geschichte hindurch bewiesenen Loyalität. Nicht die Notwendigkeit des gemeinsamen Kampfes für soziale Rechte und gegen den Kapitalismus legitimierte warum die ‚Bestrebungen der Frauen‘ unterstützt werden sollten, sondern die Loyalität der Frauen verpflichtete die ‚Genossen‘ dazu, diese zu fördern.

Die Vertreterinnen der ‚freien politischen Frauenorganisation‘ meldeten sich im Rahmen der Frauentagskundgebungen hauptsächlich hinsichtlich der Tagesordnung oder um die eingetroffenen Gäste zu begrüßen. Welche Ausnahmereischeinungen aber selbst diese kurzen Wortmeldungen der Sozialdemokratinnen waren, lässt folgender Ausschnitt des Villacher Berichtes erkennen: „Auch ihre Ausführungen [der Genossinnen] fanden lebhaften Beifall der Anwesenden, die an den ersten Reden unserer Frauen ersichtliche Freude hatten“¹⁶⁶

Der Frauentag wurde in Kärnten im Jahr 1911 aber nicht nur im Rahmen von Versammlungen, sondern in Sankt Veit an der Glan auch in Form eines Demonstrationzuges gefeiert. Dem Zeitungsbericht zufolge marschierten eine große Anzahl von Frauen auf den Sankt Veiter Hauptplatz, was die Bevölkerung „[...] etwa aus ihrer Ruhe brachte.“¹⁶⁷ Welches Aufsehen die Frauentagsveranstaltungen in Kärnten hervorgerufen haben mussten, macht auch der Bericht aus Spittal an der Drau deutlich: „Manche Spießbürger blickten verwundert auf die Plakate und gebrauchten dabei recht blöde Ausdrücke.“¹⁶⁸

1913 hielt erstmals eine Sozialdemokratin, nämlich die Tabakarbeiterin und Marie Tusch das Hauptreferat anlässlich des Frauentages.¹⁶⁹ 1914 wurden die Hauptreferate in Eberstein,

¹⁶⁵ Arbeiterwille, 25. März 1911. S. 11

¹⁶⁶ Arbeiterwille, 12. 5. 1912. S. 11.

¹⁶⁷ Der Volkswille. Organ zur Vertretung der Interessen des arbeitenden Volkes, 25. März 1911. S. 11.

¹⁶⁸ Ebda.

¹⁶⁹ Vgl. Der Volkswille, 9. März 1913. 13.

Ferlach und Klagenfurt von Anna Gröger, Anna Lukas und Marie Tusch gehalten.¹⁷⁰ Marie Tuschs Ausführungen anlässlich des Frauentages 1914 hatten sogar zu Folge, dass „[...] der überwachende Beamte ganz nervös [wurde]:“¹⁷¹

„Als sie [Marie Tusch] darauf verwies, daß sich der Staat erst um das proletarische Kind bekümmert, wenn es gesund und heil an Gliedern das 21. Lebensjahr erreichte, um es dann in den Waffenrock zu stecken und für den Mord zu drillen, wurde der überwachende Beamte ganz nervös. Er meinte, das gehöre hier nicht her. Sicher ist er der Ansicht, daß diese Tatsache auch die unerfahrenste Frau empören muß, weshalb darüber geschwiegen werden soll. Aber gerade dieser Umstand ist höchst notwendig, den Frauen zu sagen, die oft noch so sind, Kinder dem Staate zu liefern, jenem Staate, der sich um ihr Elend und das ihrer Kindern nie bekümmerte, der immer nur nimmt und nichts gibt. Doch die nervösen Zuckungen eines übereiligen Beamten haben unsere Genossinnen nicht aus der Ruhe gebracht und sie beachtetten sie einfach nicht.“¹⁷²

Einerseits kann die Reaktion des anwesenden Beamten als Verweis auf die generell geltenden Zensurbestimmungen interpretiert werden, andererseits kann diese auch zum Ausdruck bringen, inwiefern bürgerliche Geschlechtsrollenideale das Denken und Handeln der Bevölkerung beeinflusste. Das öffentliche Auftreten der Frauen und ihre Forderung nach politischer Gleichberechtigung waren zu diesem Zeitpunkt, wie den Reaktionen entnommen werden kann, eine Ausnahmeerscheinung. Auch Tuschs kritische Ausführungen überschritten für den anwesenden Beamten die thematischen Grenzen einer Frauenversammlung und riefen daher Unbehagen und Unmut hervor.

Während des Ersten Weltkrieges konnten in Kärnten, das mit dem Kriegseintritt Italiens direktes Kriegsgebiet worden war und damit Versammlungen aufgrund des

¹⁷⁰ Vgl. Arbeiterwille, 2. März 1914. S. 3.

¹⁷¹ Arbeiterwille, 15. März 1914. S. 13.

¹⁷² Ebda.

Ausnahmestandes untersagt wurden, keine Frauentagskundgebungen veranstaltet werden. Anlässlich des Frauentages 1916 berichteten die Kärntner Sozialdemokratinnen in der „Arbeiterinnen-Zeitung“:

„Wir dürfen einfach nichts machen [...] auch wenn wir auch noch so gerne wollten. Kärnten ist engeres Kriegsgebiet, und wer da weiß, was das heißt, der kann sich schon von den jetzigen Verhältnissen bei uns eine Vorstellung machen. Wir sind nach jede Richtung hin gebunden, und wenn wir trotz alledem noch funktionierende Frauenorganisationen haben, so ist das nur dem geradezu bewunderungswürdigen Festhalten an dem sozialdemokratischen Ideal der Genossinnen zu verdanken.“¹⁷³

Besonders während des Krieges war dieses „Festhalten an dem sozialdemokratischen Ideal der Genossinnen“ unumgänglich für das Weiterbestehen der Organisation. Im Jahr 1918 stand der Frauentag ganz unter den Forderungen nach Frieden und der Einführung des Frauenwahlrechts. Auch in Kärnten fanden in diesem Jahr erstmals seit Beginn des Ersten Weltkrieges wieder Kundgebungen statt, auf welchen u. a. Marie Tusch sprach.¹⁷⁴

¹⁷³ Arbeiterinnen-Zeitung, 6/25 (28. März 1916). S. 4.

¹⁷⁴ Vgl. Arbeiterwille, 31. März 1918. S. 10.

IV) Die k.k. Tabakregie und die sozialdemokratische ‚Gewerkschaft der Tabakarbeiterinnen und Tabakarbeiter Österreichs‘

Die k.k. Tabakfabriken waren insofern wichtig für die Entwicklung insbesondere der sozialdemokratischen Frauenorganisationen in den Kronländern, da sie einen hohen Anteil an weiblichen Beschäftigten verzeichneten. Um ihre Forderungen zur Verbesserung ihrer Arbeitssituation durchsetzen zu können, mussten sich die Tabakarbeiterinnen gewerkschaftlich organisieren. In den gegründeten Fachvereinen erwarben die Tabakarbeiterinnen das nötige Handwerkszeug, um auch in den sozialdemokratischen Frauenorganisationen tätig zu werden: Die Artikulation und Durchsetzung ihrer Interessensstandpunkte, Organisation, Teamfähigkeit und natürlich auch eine für die meisten Arbeiterinnen wesentlich neue Erfahrung, nämlich in der Öffentlichkeit zu stehen. Dies alles waren zweifelsohne wichtige Erfahrungen, die auch die Gründungen der sozialdemokratischen Frauenorganisationen in den Kronländern vorantreiben sollten. Inwiefern die Klagenfurter Tabakfabrik aber wie die Historikerin Gabriella Hauch vorschlägt „[...] das wichtigste Rekrutierungsfeld der Sozialdemokratie in Kärnten“¹⁷⁵ war, wird nun im Folgenden untersucht werden.

Der hohe Prozentanteil an weiblichen Arbeitskräften war jedoch keine Besonderheit der Klagenfurter Tabakfabrik. Warum die k.k. Tabakregie vor allem Frauen für ihre Fabrikarbeit rekrutierte, wird in diesem Kapitel erläutert werden. Für eine passende Kontextualisierung wird vorab ein kurzer Überblick über die Entwicklung der k.k. Tabakregie, sowie über die Betriebshierarchie und –struktur der k.k. Tabakfabriken geboten. Um den Rahmen dieser Masterarbeit nicht zu sprengen, kann dieser allgemeine Teil über die Tabakregie nur in aller

¹⁷⁵ Hauch, Gabriella: Vom Frauenstandpunkt aus. S. 349.

Kürze angerissen werden. Für ein genaueres Studium der k.k. Tabakregie werden in den Fußnoten Hinweise angeführt. Anschließend wird die Entwicklung der Gewerkschaft der TabakarbeiterInnen auf Reichsebene beleuchtet, bevor auf die Geschichte der Klagenfurter Tabakfabrik und der lokalen gewerkschaftlichen und politischen Organisation eingegangen wird.

Wie bereits erwähnt, organisierten sich die Klagenfurter TabakarbeiterInnen in einem Gewerkschaftsverein, aus dessen Kreis politisch-engagierte Frauen in die Öffentlichkeit traten und federführend in den späteren sozialdemokratischen Frauenorganisationen aktiv waren. Um die Entstehung dieses Gewerkschaftsvereines darstellen zu können, wurden vor allem Zeitungsartikel, die im Zeitraum zwischen 1900 bis 1914 von den beziehungsweise über die Klagenfurter Tabakarbeiterinnen verfasst wurden und in „Der Volkswillen“, dem Organ der arbeitenden Bevölkerung in Kärnten, oder in „Der Tabakarbeiter“, der Zeitung der österreichischen Gewerkschaft der TabakarbeiterInnen, publiziert wurden, herangezogen. Neben allgemeinen Fragen wie die Entstehungsgeschichte und die Forderungen der Gewerkschaft wird, um dem geschlechtergeschichtlichen Fokus dieser Arbeit gerecht zu werden, danach gefragt, ob Geschlechtsstereotypen oder –ideale die Zeitungsartikel prägten, und wenn ja, wie diese eingesetzt wurden. Weiters wird analysiert, welche Rolle die Sozialdemokratie für die Klagenfurter Tabakarbeiterinnen hatte und wie darüber in den Zeitungsartikeln berichtet wurde.

1) Die k.k. Tabakregie und die Klagenfurter Tabakfabrik

Erstmals wurde 1723 unter Karl IV versucht, eine österreichische Tabakregie, die ‚Kaiserliche Tabakmanufaktur‘ zu gründen. Bis dahin hatte der Staat den Tabakverschleiß an Private verpachtet. Nachdem Karls Versuch jedoch gescheitert war, gelang die Gründung eines staatlichen Tabakmonopols erst 1784 unter Joseph II. Damit wurden die

Tabakerzeugung (Tabakanbau), die Tabakfabrikation sowie die Einfuhr und der Verschleiß von Tabak zu ausschließlichen Hochheitsrechten des Staates.¹⁷⁶ Der Monopolbereich umfasste anfänglich Oberösterreich, Niederösterreich, Kärnten, Krain, das Küstenland, die Sudentenländer, Ost- und Westgalizien und die Bukowina; nach den napoleonischen Kriegen außerdem Venedig, Salzburg, Dalmatien, später Tirol mit Gebieten des heutigen Vorarlbergs, 1850 die Länder Transleithaniens und schließlich 1852 das Fürstentum Liechtenstein.¹⁷⁷ Zum Tabakwarenangebot zur Gründungszeit der Tabakregie gehörten 30 Sorten Schnupftabake und 19 Sorten Pfeifentabake. Zigarren wurden erst ab 1818 produziert, Zigaretten ab 1865.¹⁷⁸ Die ersten Fabriken der österreichischen Tabakregie wurden in Fürstenfeld, Hainburg und Wynnyky (östlich der Stadt Lemberg) übernommen. Nach und nach wurden weitere Tabakfabriken gegründet. Bis 1913 verwaltete die k.k. Tabakregie 30 Tabakfabriken, 17 selbstständige Verschleißmagazine und acht Tabak-Einlöseämter, die insgesamt 1200 Beamte und Angestellte sowie 38.000 ArbeiterInnen beschäftigten.¹⁷⁹ Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges und der Verknappung der Rohstoffe musste die Tabakregie mit Produktionseinschränkungen kämpfen. Mit dem Zerfall der Monarchie verzeichnete Österreich nur mehr neun Tabakfabriken (Wien-Ottakring, Wien-Landstraße, Hainburg, Stein, Linz, Hallein, Schwaz, Klagenfurt und Fürstenfeld).¹⁸⁰

An welchen Orten Tabakfabriken gegründet wurden, war von verschiedenen Faktoren abhängig: Entscheidend für die Standortwahl waren die Nähe zu Tabakanbaugebieten, gute Verkehrsverbindungen, niedrige Grundstückspreise und niedriges Lohnniveau. Von 1869 bis

¹⁷⁶ Vgl. Hitz, Harald: Die wirtschaftliche Entwicklung der österreichischen Tabakregie von der Gründung 1784 bis 1835. Dissertation an der Universität Wien. Wien. 1973. S. 31-47; Benesch, Friedrich: 150 Jahre Österreichische Tabakregie. 1784-1934. Herausgegeben von der Generaldirektion der österreichischen Tabakregie in Wien. O.O., O.J. S. 15.

¹⁷⁷ Vgl. Benesch, Friedrich: 150 Jahre Österreichische Tabakregie. S. 15.

¹⁷⁸ Vgl. Reiter, Rudolf: Geschichte der Austria Tabakwerke A.G. Vorm. Österreichische Tabakregie von 1939 bis 1970. Eine historische Bilanz- und Betriebsanalyse. Dissertation an der Wirtschaftsuniversität Wien. Wien 1980. S. 7f.

¹⁷⁹ Vgl. Rupp, Herbert: Die österreichische Tabakregie 1848 bis 1913. Dissertation an der Universität Wien. Wien 1979. S. 232.

¹⁸⁰ Vgl. Ebda. S. 8.

1873 war hauptsächlich die (schlechte) wirtschaftliche Lage der Ortschaften entscheidend für die Standortwahl. Mit der Errichtung einer Tabakfabrik sollte diese verbessert werden.¹⁸¹

Typischerweise verlagerten sich die Standorte der Betriebsstätten der österreichischen Tabakregie in die oft landwirtschaftlich geprägte Peripherie, in Kleinstädte und Landgemeinden. Die landwirtschaftlich geprägten Gegenden schienen aber auch aus anderem Grund ideal, nämlich „[...] da die Bevölkerung, und insbesondere die jüngere weibliche Bevölkerung großer Städte leichtsinniger ist, mehr dem Genusse als der Arbeit nachgeht und auf verschiedenen Wegen einen leichteren Verdienste findet, als auf dem Lande.“¹⁸² Dieses Zitat stellt die Arbeiterinnen in den Mittelpunkt der Überlegung. Dies nicht ohne Grund, war doch die Mehrzahl der Arbeiterschaft in den k.k. Tabakfabriken weiblich. Um 1911 existieren in der gesamten Monarchie über 30 Tabakfabriken mit in etwa 37.000 Beschäftigten (32.301 Frauen; 4.468 Männer).¹⁸³ Wie Gerlinde Hauer und Uli Rebhandl deutlich machen, waren hauptsächlich betriebswirtschaftliche Gründe für die überwiegende Anstellung von Frauen ausschlaggebend. Da Frauen aufgrund ihrer geringeren Ausbildung weniger bezahlt werden konnte und Tabakfabriken aufgrund ihrer Standorte in landwirtschaftlich geprägten Gegenden kaum Konkurrenzunternehmen, die Frauen eine Erwerbsmöglichkeit boten, hatten, rekrutierten die k.k. Tabakfabriken der Habsburgermonarchie, ganz im Gegensatz zu Deutschland wo Zigarren hauptsächlich von Männern hergestellt wurden, in der Mehrzahl Frauen.¹⁸⁴

Bei Betrachtung der Geschlechterverteilung wird deutlich, dass der Anteil weiblicher

¹⁸¹ Vgl. Huber, Hugo: Die innerbetriebliche Sozialordnung der k.k. Tabakregie von 1784-1875. Dissertation an der Universität Wien. Wien 1975. S. 58f.

¹⁸² Rupp, Herbert/Kolm, Evelyn/u.a. (Hg.): Austria Tabak. Die Sozialgeschichte. Die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Beschäftigten des Unternehmens. Wien / München / Zürich 1986 (=Schriftenreihe des Österr. Tabakmuseum, Bd. 3). S. 35.

¹⁸³ Vgl. Statistische Mittheilungen über das österreichische Tabakmonopol für das Jahr 1911. Von der k.k. General-Direction der Tabak-Regie. Wien 1912. S. 20.

¹⁸⁴ Vgl. Hauer, Gerlinde/Rebhandl, Uli: „Ein Frauenbetrieb in Männerhand“. Die Entwicklung von Frauenindustriearbeit am Beispiel der Tabakfabrik in Linz. Diplomarbeit an der Universität Wien. Wien 1991. S. 2-13.

Beschäftigter mit der Höhe der Position sank. Die Arbeiterschaft in Tabakfabriken, die den leitenden Beamten unterstellt waren, wurde in vier Kategorien eingeteilt, die unterschiedlich entlohnt wurden. An der Spitze standen die Aufseher, die die Aufsicht über die ArbeiterInnen innehatten, die Einhaltung der Sicherheitsvorschriften kontrollierten etc. Diese Aufgabe wurde immer von einem männlichen Arbeiter ausgeführt, Frauen wurden in dieser Position nicht beschäftigt.¹⁸⁵ Zurückzuführen ist dies wiederum auf die unzureichenden Bildungsmöglichkeiten für Frauen sowie auf gesellschaftlich gängige Rollenstereotypen und Verhaltenszuschreibungen, wie folgendes Zitat deutlich macht: „Die Frauen waren auch ein willfährigeres Material, nicht so fortschrittlich und nicht so aufnahmefähig im Überdenken und Auffassen der wirtschaftlichen und lohnrechtlichen Arbeitsfragen.“¹⁸⁶

Als Fabrikarbeiterinnen wurden nach §1 der „Organischen Bestimmungen und Verhaltensregeln für die Arbeiter der k.k. Tabakfabriken“ aus dem Jahr 1877 „[...] alle jene Individuen betrachtet, welche bei ihrer Aufnahme zu Dienstleistungen in den k.k. Tabakfabriken keinen Diensteid abzulegen haben. Diese Arbeiter sind theils dauernd, theils vorübergehend aufgenommen; erstere heißen bestimmte, letztere unbestimmte Arbeiter.“¹⁸⁷

Neben bestimmten/ständigen (ab 1899¹⁸⁸) und unbestimmten/nicht-ständigen ArbeiterInnen gab es noch ‚provisorische‘ ArbeiterInnen. Als ‚Provisorische‘ wurden ArbeiterInnen bezeichnet, die gerade eine einjährige Probearbeitszeit absolvierten.¹⁸⁹

Die Arbeitsbereiche in Tabakfabriken waren klar geschlechtsspezifisch getrennt: Frauen waren mehrheitlich in der Produktion beschäftigt, als Vorrichterinnen, Puppenwicklerinnen, Spinnerinnen, Übernehmerinnen, etc. Untersagt war Frauen die Handhabung der Lastenaufzüge, Schlichten von Holz und Kohle, die Manipulation bei verschiedenen

¹⁸⁵ Vgl. Statistische Mitteilungen über das österreichische Tabakmonopol für das Jahr 1911. S. 22f.

¹⁸⁶ Drechsler, Fritz: Geschichte der österreichischen Lebensmittelarbeitergewerkschaft. III. Bd.: Geschichte der Tabakarbeiter. Wien 1952. S. 6.

¹⁸⁷ Organische Bestimmungen und Verhaltensregeln für die Arbeiter der k.k. Tabakfabriken. Wien 1877. S. 1.

¹⁸⁸ Arbeitsordnung für die k.k. Tabakfabriken. Wien 1899.

¹⁸⁹ Vgl. Organische Bestimmungen und Verhaltensregeln. S. 1.

Maschinen sowie Beheizung und Beleuchtungsarbeiten etc.¹⁹⁰

Die ArbeiterInnen wurden nach zwei Lohngruppen entlohnt: Einerseits standen die ArbeiterInnen in Zeitlohn (Monats-, Wochen- und Tageslohn), andererseits, und in der großen Mehrheit, in Gedinglohn. Die Arbeiterschaft, die nach dem Schema des Zeitlohnes ausbezahlt wurde, erhielt einen gleichen Lohnsatz pro Zeiteinheit, unabhängig von der erbrachten Arbeitsleistung. GedinglöhnerInnen verdienten im Schnitt weniger als ZeitlöhnerInnen und wurden entsprechend ihrer erbrachten Arbeitsleistung entlohnt. Bei Nicht-Erbringung des vorgeschriebenen Leistungsminimums, mussten die ArbeiterInnen mit der Versetzung in eine niedrigere Lohnstufe rechnen.¹⁹¹ Das Lohnsystem wurde natürlich immer wieder verändert und modifiziert. Eine genauere Auseinandersetzung damit ist jedoch für die Thematik dieser Arbeit nicht essentiell, sodass dies hier nicht weiter ausgeführt wird.¹⁹²

Der Statistik des k.k. Tabakregimes aus dem Jahr 1895 führt an, dass in den Tabakfabriken der Habsburgermonarchie 32.303 Frauen und 4.666 Männer beschäftigt wurden. 29.508 Arbeiterinnen und damit die Mehrheit wurden als Gedinglöhnerinnen entlohnt, vergleichsweise dazu nur 1.400 Männer. Die Mehrheit der Männer hingegen waren Wochenlöhner (2.292 Männer zu 1.828 Frauen).¹⁹³ Der Nachteil der Entlohnkategorie der GedinglöhnerInnen war einerseits die Erfüllung eines Leistungsminimums, andererseits die durch Krankheit oder Feiertage bedingten unentlohnten Arbeitsausfälle. Dem entgegenzuwirken versuchte die Gewerkschaft der TabakarbeiterInnen die Entlohnung an Feiertagen und Sonntagen durchzusetzen.

Wie bereits erwähnt wurde von den ArbeiterInnen keinerlei Vorbildung verlangt. Für eine

¹⁹⁰ Vgl. Beilagen zu dem Ordnungsblatte 1895 und 1901, Nr. 1/ Nr.9 S. 1. S. 1f. Zit. n. Hauer, Gerlinde/Rebhandl, Uli: „Ein Frauenbetrieb in Männerhand“. S. 55.

¹⁹¹ Vgl. Kolm, Evelyn: Die interne Sozialordnung der österreichischen Tabakregie von 1875 bis 1913. Dissertation an der Universität Wien. Wien 1982. S. 107-109.

¹⁹² Siehe: Benesch, Friedrich: 150 Jahre Österreichische Tabakregie. S. 34f.

¹⁹³ Vgl. Statistische Mittheilungen über das österreichische Tabakmonopol für das Jahr 1895. Von der k.k. General-Direction der Tabak-Regie. Wien 1896. S. 16.

Anstellung musste ein Wohlverhaltenszeugnis, das „politisches und sittliches Wohlverhalten“¹⁹⁴ garantierte, sowie ein Gesundheitszeugnis, dem zu entnehmen war, dass sich „[...] unter normalen Verhältnissen eine wenigstens 20-jährige Diensttauglichkeit erwarten lassen“¹⁹⁵ vorgelegt werden.

Das Mindestalter für eine Beschäftigung lag 1899 für Frauen und Männer bei 14 Jahren und 1903 bei 18. Das maximale Eintrittsalter war 1877 mit 40 für Männer und 35 für Frauen angegeben, ab 1899 galten 35 Jahre für beide Geschlechter.¹⁹⁶

Gefordert wurde von den ArbeiterInnen Gehorsam und Fleiß. Außerdem mussten sie „den Beamten die gebührende Achtung erweisen“,¹⁹⁷ pünktlich sein und „reinlich erscheinen.“¹⁹⁸

Bei Verstoß gegen diese Anforderungen sowie bei „betrügerischen Angaben, gröblicher Verletzung der Achtung oder Versagung des Gehorsams gegen Vorgesetzte, Verleitung oder Aufhetzung der Mitarbeiter zu dienstwidrigen Handlungen, Schaden des Aerialialeigenthums, liederlichem Lebenswandels außerhalb der Fabrikation und bei Übertretungen gegen die Hausordnung“¹⁹⁹, musste mit einer Geldstrafe, der Enthebung vom Dienst, Versetzung in eine niedrigere Lohnstufe oder gar Entlassung gerechnet werden. Eine 14-tägige Kündigungsfrist für bestimmte/ständige ArbeiterInnen wurde erst 1899 erlassen. Alle anderen ArbeiterInnen konnten jederzeit ohne Kündigung entlassen werden.²⁰⁰

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die k.k. Tabakfabriken klar hierarchisch strukturierte Betriebe waren, in welche Arbeiter und Arbeiterinnen per Vorschriften diszipliniert und kontrolliert wurden. Während die Aufnahmebedingungen noch

¹⁹⁴ Arbeitsordnung für die k.k. Tabakfabriken. Wien 1899. S. 2.

¹⁹⁵ Organische Bestimmungen und Verhaltensregeln. Wien 1877. S. 4.

¹⁹⁶ Vgl. Arbeitsordnung für die k.k. Tabakfabriken. Wien 1899. S. 2.

¹⁹⁷ Organische Bestimmungen und Verhaltensregeln. Wien 1877. S. 7.

¹⁹⁸ Ebda. S. 7.

¹⁹⁹ Ebda. S. 15.

²⁰⁰ Vgl. Arbeitsordnung für die k.k. Tabakverschleißmagazine und die k.k. Tabakeinlösungsämter sammt deren Exposituren. Wien 1900. S. 15f.

verhältnismäßig ‚locker‘ formuliert waren, waren das Verhalten der Arbeiterschaft innerhalb und außerhalb der Betriebe sowie die zu erbringende Arbeitsleistung der ArbeiterInnen straff reguliert. Selbst die hierarchische Ordnung der Fabriken, der Umgang zwischen Arbeiterschaft und Beamten wurde per Vorschrift reguliert und somit aufrecht erhalten, da jeder Verstoß dagegen streng geahndet wurde. Auch das Lohnsystem der Fabriken war gänzlich auf Kontrolle ausgerichtet: Mit der Anforderung einer minimalen Arbeitsleistung konnte die Produktion konstant bleiben. Dadurch hatte die Fabrikleitung kaum mit Einbußen zu rechnen, da es sich die ohnehin schlecht verdienenden GedinglöhnerInnen nicht leisten konnten, weniger Lohn ausbezahlt zu bekommen oder gar in eine niedrigere Lohnstufe versetzt zu werden.

Die k.k. Tabakfabriken als Großbetriebe bedurften für die bestmögliche Koordinierung des Arbeitsprozesses und der Betriebsorganisation genauer Arbeitsordnung und strikter Betriebshierarchie. Die Basis der Autoritätspyramide bildeten die ArbeiterInnen, die ihrerseits aber wiederum nach Fertigungs- und Leistungskriterien hierarchisch gestaffelt wurden. Leitende Positionen, die mit der Koordination, der Planung und der Organisation des Betriebes betraut waren, waren wiederum hierarchisch gestaffelt und je nach Position unterschiedlich entlohnt.²⁰¹ Um den Produktionserfolg zu sichern und einen kollektiven Arbeitsprozess bestmöglich zu organisieren, war die Disziplinierung und Überwachung der ArbeiterInnen nötig. Wilhelm Heinz Schröder begründet dies hauptsächlich mit der Rekrutierung vieler ungelerner ArbeiterInnen, wie ländliche Dienstboten, Frauen und Kindern, welche einen äußerst vielfältigen Arbeitskräftepool bildeten, die oftmals erstmals in einem Großbetrieb beschäftigt sowie möglicherweise bisher nur in familiären Strukturen/Hierarchien tätig gewesen waren.²⁰² Nach Michel Foucault wurden deshalb

²⁰¹ Vgl. Schröder, Wilhelm Heinz: Arbeitergeschichte und Arbeiterbewegung. Industriearbeit und Organisationsverhalten im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M./New York 1978. S. 116ff.

²⁰² Ebda. S. 119.

besondere Disziplinierungsmaßnahmen benötigt, um den Produktionserfolg zu sichern und auszubauen. Diese ‚Disziplinarmacht‘ setzt sich ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert als neuer Machttypus durch. Durch permanente Überwachungs- und Kontrollmechanismen zielte die Disziplinarmacht nicht auf Unterdrückung, sondern auf Leistungssteigerung und ökonomischen Nutzen ab. Die Disziplin ist für Foucault aber keine Institution oder ein Apparat, sondern „[...] eine Modalität der Ausübung von Gewalt; ein Komplex von Instrumenten, Techniken, Prozeduren, Einsatzebenen, Zielscheiben; sie ist eine «Physik» oder eine «Autonomie» der Macht, eine Technologie.“²⁰³ Foucault versteht die Disziplinarmacht, deren Instrumente vor allem die Überwachung und Normierung sind, quasi als Netz oder als zirkulierende Kraft, nicht als Herrschaftssystem. Sie wirkt „[...] wie ein Beziehungsnetz von oben nach unten und bis zu einem gewissen Grade auch von unten nach oben und nach den Seiten.“²⁰⁴

Aber wie genau wird dieser Machttyp nun in dem in dieser Arbeit behandelten Raum einer Fabrik angewandt? Foucault verdeutlicht dies in folgender Weise: Generell setzt sich die Disziplin in den verschiedenen Institutionen (er nennt Gefängnisse, Schulen, Kasernen und Fabriken) in einem ersten Schritt durch die Verteilung der Individuen im Raum und ihrer Zuweisung zu verschiedenen Posten durch. In einer Fabrik beispielsweise bekleidet jede Arbeiterin/jeder Arbeiter einen Posten, die Arbeit ist klar aufgeteilt. Um die Produktion zu optimieren, müssen der Arbeitsprozess und die Individuen von eigens dafür eingerichteten Funktionsstellen oder Instanzen (wie bereits veranschaulicht wurde übernehmen unter anderem Arbeitsordnungen diese Kontrollfunktionen) kontrolliert, reglementiert und normiert werden. Dies geschieht durch die Kontrolle der Zeit (Verspätung, Abwesenheit etc.), der Tätigkeit (Leistungserbringung etc.), des Körpers (Gesten, Körperhaltung, Umgang mit

²⁰³ Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a.M.1976. S. 277.

²⁰⁴ Ebda. S. 228.

Anderen), und der Sexualität (liederliches Leben).²⁰⁵ Verstöße dagegen oder anders gesagt, jegliche Nonkonformität wird geahndet und bestraft: Die nichterbrachte Arbeitsleistung einer Gedinglöhnerin wurde daher als ‚Fehler‘ betrachtet, als nonkonformes Verhalten, und dementsprechend geahndet (Versetzung in einer niedrigeren Lohnstufe).

Die Kontroll- und Überwachungsmechanismen der Fabriken ziehen sich von der Anstellung hin über den gesamten Arbeitsprozess bis in das Privatleben der ArbeiterInnen und werden von eigens dafür zuständigem Personal überprüft. Kontrolle und Überwachung sind somit „[...] entscheidende ökonomische Faktoren, da sie sowohl ein Element im Produktionsapparat wie auch ein Rädchen innerhalb der Disziplinargewalt sind.“²⁰⁶

2) Die sozialdemokratische ‚Gewerkschaft der Tabakarbeiterinnen und Tabakarbeiter Österreichs‘

Die Tabakarbeiterschaft hatte laut §16 der „Organischen Bestimmungen und Verhaltensregeln“ das Recht, „Wünsche und Beschwerden [...] mit Bescheidenheit und Anstand ihren Vorgesetzten vorzutragen“.²⁰⁷ Was ein Verstoß gegen ‚Bescheidenheit‘ und ‚Anstand‘ war, war aufgrund der Unschärfe der Begriffe willkürlich. Ein solcher Verstoß konnte eine Entlassung oder Versetzung in eine niedrigere Lohnstufe zur Folge haben,²⁰⁸ was das Beschwerderecht für ArbeiterInnen wenig attraktiv machte. Verboten waren darüber hinaus „demonstrative Ansammlungen des Arbeitspersonales in den Höfen oder vor dem Amtsthore.“²⁰⁹ Um einer Organisierung der ArbeiterInnen entgegenzuwirken, war Kontakt zwischen ArbeiterInnen und Fremden oder Angehörigen während der Arbeitszeit nicht

²⁰⁵ Vgl. Ebda. S. 225-227; S. 230.

²⁰⁶ Ebda. S. 226.

²⁰⁷ Organische Bestimmungen und Verhaltensregeln. Wien 1877. S. 8.

²⁰⁸ Vgl. Ebda. S. 7.

²⁰⁹ Arbeitsordnung für die k.k. Tabakfabriken. Wien 1899. S. 11.

gestattet bzw. nur mit Bewilligung der Amtsvorsteherung möglich.²¹⁰

Provoziert durch niedrige Löhne, gesundheitsschädliche Arbeitsbedingungen und schlechte Lebensverhältnisse, sowie durch die erfolgreiche Organisation von ArbeiterInnen in anderen Branchen bestärkt, bildeten sich in den k.k. Tabakfabriken allmählich Fachvereine, die hauptsächlich von Seiten der sozialdemokratischen Partei unterstützt wurden. Um den Einfluss der Sozialdemokraten zu reduzieren, wurde versucht eine christliche Tabakarbeiterbewegung zu begründen, welche jedoch unter den TabakarbeiterInnen nur mäßigen Erfolg erzielen konnte.²¹¹

Die Tabakarbeiter forderten am Parteitag der Sozialdemokraten 1896 die Zusammenführung der Tabakarbeiterschaft der verschiedenen Fabriken und die Gründung einer Gewerkschaft. Durch die sozialdemokratische Agitation konnten die ArbeiterInnen der verschiedenen Tabakfabriken in Kontakt zueinander treten, woraufhin die ‚Gewerkschaft der Tabakarbeiter Niederösterreichs‘ gegründet wurde. Im Zuge der zweiten Reichskonferenz der Tabakarbeiterschaft 1904 wurde die Gründung einer sozialdemokratischen Zentralorganisation beschlossen, welche als Schirmorganisation aller Orts- und Fachvereine fungieren sollte.²¹² Aufgrund der unterschiedlichen Interessen der Tabakarbeiterschaft scheiterte dieses Vorhaben jedoch alsbald. Erst 1904 gelang es schließlich eine Zentralorganisation zu gründen: Aus der Gewerkschaft der Tabakarbeiter Niederösterreichs wurde die sozialdemokratische ‚Gewerkschaft der Tabakarbeiterinnen und Tabakarbeiter Österreichs‘.²¹³ Diese setzte sich besonders für Lohnfragen (Lohnerhöhung, Einführung des Wochenlohnes etc.), die Verkürzung der Arbeitszeit, freie Samstagnachmittage, Wöchnerinnenschutz, der Einrichtung von Wohlfahrtseinrichtungen, der Besserung von

²¹⁰ Vgl. Arbeitsordnung für die k.k. Tabakverschleißmagazine und die k.k. Tabakeinlösungsämter sammt deren Exposituren. S. 9.

²¹¹ Vgl. Drechsler, Fritz: Geschichte der österreichischen Lebensmittelarbeitergewerkschaft. S. 9

²¹² Vgl. Rupp, Herbert/Kolm, Evelyn/u.a. (Hg.): Austria Tabak. Die Sozialgeschichte. S. 96f.

²¹³ Vgl. Kolm, Evelyn: Die interne Sozialordnung. S. 107-109. S. 191.

Wohn- und Arbeitsverhältnisse etc. ein.

Das Organ der sozialdemokratischen Tabakarbeitergewerkschaft „Der Tabakarbeiter“ erschien ab November 1904 einmal monatlich, ab 1906 zweimal pro Monat. Ziel dieser Zeitung war einerseits die Kommunikation zwischen den einzelnen Tabakfabriken zu verbessern, andererseits die Aufklärung und Bildung der TabakarbeiterInnen.²¹⁴ Besonders aufgrund des ersten Punktes, der Kommunikation zwischen den Tabakfabriken, ist „der Tabakarbeiter“ eine wichtige Quelle für diese Arbeit, da diese auch von den Klagenfurter TabakarbeiterInnen genutzt wurde, um von ihrer Situation zu berichten.

3) Die Klagenfurter k.k. Tabakfabrik

Bereits um 1760 existierten in Lavamünd und Klagenfurt erste Tabakmanufakturen. 1858 wurde der Tabakregie die als Erziehungsheim gegründete Waisenhauskaserne in Klagenfurt überlassen, die jedoch nach nur vier Jahren wieder zurückverlangt wurde. In Anbetracht der Kriterien für die Standortwahl war Klagenfurt als günstiger Verkehrsknotenpunkt, durch seine Lage, durch die wirtschaftliche Struktur etc., geradezu ideal. Wie anhand der „Zeitung für Kärnten“ zu entnehmen ist, musste 1862 ein neues Fabrikgebäude errichtet werden, um die Produktion optimieren zu können. In der folgenden Ausgabe der „Zeitung für Kärnten“ wird deutlich wie die Tabakfabrik in Klagenfurt gesehen wurde, nämlich als ‚Rettungsanstalt‘ für Mädchen und Frauen:

„Ja hochwichtig ist dieses Institut für ganz Kärnten sowohl in moralisch-humaner wie auch in materieller Beziehung [sic!]. In erster Linie können wir es mit vollem Rechte eine weibliche Rettungs-Anstalt nennen, denn das zarte Mädchen wird dort an Arbeit, Fleiß, Ordnung, Sparsamkeit gewöhnt, und erwirbt sich durch dauernde Beschäftigung eine

²¹⁴ Vgl. Ebda. S. 194.

gesicherte Existenz!²¹⁵

Der Fabriksneubau wurde 1864 beendet und nach und nach um Zubauten erweitert.²¹⁶ Da Kärnten, wie dargestellt, überwiegend agrarisch geprägt war, ist es wahrscheinlich, dass auch hier das Arbeitskräftereservoir hauptsächlich aus Personen, die aus landwirtschaftlichen Betrieben der Umgebung abgezogen wurden, bestand.²¹⁷

Wie den „Tabellen zur Statistik des österreichischen Tabakmonopols“ für die Jahre 1873 und 1907 entnommen werden kann,²¹⁸ arbeiteten, ganz dem Trend der k.k. Monarchie entsprechend, auch in der Klagenfurter Tabakfabrik hauptsächlich Frauen. In Hinblick auf die geschlechtsspezifische Arbeitsplatzvergabe fällt für Klagenfurt auf, dass in beiden Jahren Frauen vor allem als Gedinglöhnerinnen in der Zigarren- und Zigarettenproduktion beschäftigt und nicht in führenden Positionen (Aufseherinnen oder Werkführerinnen) vertreten waren.

a) Die Klagenfurter ,Ortsgruppe des Verbandes der Tabakarbeiter und –Arbeiterinnen Österreichs‘

Um 1900 zählte die Klagenfurter Tabakfabrik mit mehr als 1.000 Beschäftigten zu den größten Betrieben Kärntens.²¹⁹ Die 1896 gegründete Schirmorganisation der Kärntner Bildungs- und Fachvereine, der ‚Allgemeine Arbeiter-Gewerkschaftsverein für Kärnten‘, versuchte 1899 mit der Gründung einer Frauenortsgruppe die Arbeiterinnen gewerkschaftlich

²¹⁵ Zeitung für Kärnten, 17. Mai 1862. S. 169.

²¹⁶ Vgl. Benesch, Friedrich: 150 Jahre Tabakfabrik. S. 28f.

²¹⁷ Vgl. Huber, Hugo: Die innerbetriebliche Sozialordnung. S. 58f.

²¹⁸ Vgl. Tabellen zur Statistik des österreichischen Tabakmonopols (der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder) für das Jahr 1873. Von der k.k. General-Direktion der Tabakregie. Wien 1874. S. 82f.; Tabellen zur Statistik des österreichischen Tabakmonopols (der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder) für das Jahr 1907. Von der k.k. General-Direktion der Tabakregie. Wien 1908. S. 15-24.

²¹⁹ Vgl. Lauritsch, Andrea M.: „Tschikmenscher, sehend, beleidigend betrachtet“. Die Tabakarbeiterinnen von Klagenfurt 1890 bis 1914. In: Ardelt, Rudolf (Hg.): Bewegte Provinz. Arbeiterbewegung in mitteleuropäischen Regionen vor dem Ersten Weltkrieg. Wien 1992 (=Veröffentlichung des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung). S. 237-258.

zu organisieren. Bis 1901 zählte die Ortsgruppe 120 Mitglieder, wovon 80 in der Tabakfabrik beschäftigt waren. Da, wie dargestellt, die Arbeitsordnung der Tabakfabrik ‚sittliches und politisches Wohlverhalten‘ der Arbeiterinnen forderte, musste ihr Engagement in der Frauenortsgruppe geheim gehalten werden. Innerbetriebliche Maßnahmen wie Beschimpfungen, das Androhen von Entlassungen, das Aufhetzen gegen die organisierten Arbeiterinnen etc., welche auf die Auflösung der Organisation abzielten, taten 1901 schließlich ihre Wirkung, der Verein wurde aufgelöst. Die Arbeiterinnen versuchten folglich innerhalb der Arbeitsordnung und ihrem Recht Wünsche und Beschwerden vorzutragen sowie ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern. Da ihre Bemühungen aber nicht fruchten wollten, wurde am 11. Juli 1903 der ‚Fachverein der Tabakarbeiter und Tabakarbeiterinnen Klagenfurt‘ gegründet. Bereits bei seiner konstituierenden Versammlung traten 200 Arbeiterinnen dem Verein bei.²²⁰ Einen Monat später veranstaltete der ‚Fachverein‘ eine Demonstrationsversammlung auf welcher 970 Teilnehmer und Teilnehmerinnen u. a. den Ausführungen Therese Schlesingers aus Wien lauschten.²²¹ Das Ziel dieser Veranstaltung, war ‚[...] sich über den Stand der Vorarbeiten zur geplanten Tabakarbeiter und -Arbeiterinnen-Organisation zu unterrichten, aber auch um sich von der Referentin über die Lage der Frauen, die Arbeiterbewegung, die Ziele der Sozialdemokratie und den Nutzen einer Organisation aufklären zu lassen.‘²²²

Im Zuge der zweiten Reichskonferenz der österreichischen Tabakarbeiter und- Arbeiterinnen 1904 wurde der Klagenfurter Verein schließlich der österreichischen Gewerkschaft der Tabakarbeiterschaft einverleibt und damit zu einer Ortsgruppe des Verbandes der Tabakarbeiter und –Arbeiterinnen Österreichs. Dies hatte für die Klagenfurter Tabakarbeiterschaft nicht nur den Vorteil ‚[...] gegenüber der nach wie vor unbedingten

²²⁰ Vgl. Der Volkswille, 29/3 (16. Juli 1903). S. 2.

²²¹ Vgl. Der Volkswille, 33/3 (13. August 1903). S. 2.

²²² Ebda.

Gehorsam fordernden Betriebsleitung, sondern nunmehr konnten [diese] bei einem wöchentlichen Mitgliedsbeitrag von 20 Heller von der Zentrale höhere Kranken-, Notfallsunterstützungs- und Entbindungskostenzuschüsse erwarten.²²³

Anlässlich der 1904 stattfindenden Generalversammlung der ‚Ortsgruppe‘, dessen Höhepunkt ein Vortrag von Adelheid Popp war,²²⁴ konnten bereits Erfolge verzeichnet werden: Die anfängliche Mitgliederzahl von 85 konnte innerhalb der ersten beiden Jahre auf 546 erhöht werden. Außerdem konnte eine Bibliothek eingerichtet werden.²²⁵ Bei Betrachtung des Geschlechterverhältnisses der Ortsgruppe in Klagenfurt aus dem Jahr 1907, fällt auf, dass die Funktion des Ortsgruppenleiters von einem Mann, dem Gewerkschaftsfunktionär Leopold Mahrer, bekleidet wurde, obwohl die gesamte Gruppe zum Großteil aus Frauen bestand.²²⁶

Die ‚Ortsgruppe‘ in Klagenfurt forderte wie alle anderen gewerkschaftlichen Vereine der TabakarbeiterInnen in der Habsburgermonarchie, eine Lohnerhöhung, bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse, den freien Samstagnachmittag, die Errichtung eines Fabrikbades und einer Kinderbewahranstalt etc.²²⁷ Die Konkurrenzorganisation der sozialdemokratischen Gewerkschaft war die Klagenfurter Ortsgruppe des christlichen Tabakarbeiter-Verbandes Österreichs, der jedoch durch §7 seines Vereinsrechts weibliche Mitglieder ausschloss.²²⁸

Während des Ersten Weltkrieges, und nochmals verstärkt durch den Kriegseintritt Italiens im Mai 1915, orientierten sich die Forderungen der Ortsgruppe in Klagenfurt an den herrschenden Missständen. Von 1914 bis 1918 kämpften die TabakarbeiterInnen hauptsächlich gegen die Lebensmittelteuerung, für die Erhöhung der Teuerungszulage, der Versorgung von Witwen und Waisen gefallener Tabakarbeiter und natürlich für den

²²³ Lauritsch, Andrea M.: „Tschikmenscher, sehend, beleidigend betrachtet. S. 251.

²²⁴ Vgl. Der Volkswille, 17/4 (21. April 1904). S. 3.

²²⁵ Vgl. Ebda.

²²⁶ Vgl. Der Tabakarbeiter. Organ der Gewerkschaft der Tabakarbeiterinnen und –Arbeiter Oesterreichs, 5/4 (15. März 1907). S. 5.

²²⁷ Vgl. Der Tabakarbeiter, 15/9 (6. August 1912). S. 5f.

²²⁸ Vgl. Lauritsch, Andrea M.: „Tschikmenscher, sehend, beleidigend betrachtet. S. 250.

Weiterbestand der sozialdemokratischen Partei.²²⁹ Um einen Überblick über die Tätigkeit der TabakarbeiterInnen während der Kriegsjahre zu bieten, sollen an dieser Stelle die TabakarbeiterInnen selbst zu Wort kommen:

„Kurz nach Ausbruch des Krieges war eine Mutlosigkeit und Verzagtheit unter den Mitgliedern zu beobachten, die noch dadurch, daß Kärnten als engeres Kriegsgebiet erklärt ward, gesteigert wurde. Durch die Proklamierung des Ausnahmezustandes in Kärnten erschien es vielen nicht mehr ratsam, noch weiter Mitglied der Organisation zu bleiben; sie fürchteten die Auflösung der Organisation und dadurch den Verlust ihrer Rechte, die sie sich durch die Zahlung der Beiträge erworben hatten.[...] Durch die Verwendung aller in Klagenfurt vorhandenen größeren Lokale für militärische Zwecke war die Abhaltung von Versammlungen unmöglich; die Aufklärung und Beruhigung der Mitglieder war nur den Ortsgruppenfunktionären übertragen. Die Ortsgruppenleitung mußte vor allem anderen darauf bedacht sein, Funktionäre und Vertrauenspersonen mit der gegebenen Situation vertraut zu machen, was in einer Reihe von kleineren Besprechungen besorgt wurde.[...] Obwohl es manchmal schien, daß auch die Funktionärinnen Verzagtheit und Unlust zur Agitationsarbeit erfassen würde, kann heute gesagt werden: Sie haben sich glänzend bewährt.“²³⁰

Nach diesem groben Überblick über die Entwicklungsgeschichte der Organisation soll nun im Folgenden auf die mediale (Selbst-)Darstellung der TabakarbeiterInnen und die Organisationsgeschichte wie sie in zeitgenössischen Zeitungen dargestellt wurde, eingegangen werden.

²²⁹ Siehe: Der Tabakarbeiter 1914-1918.

²³⁰ Der Tabakarbeiter, 7/14 (3. April 1917). S. 4.

b) Die mediale (Selbst-) Darstellung der Klagenfurter TabakarbeiterInnen

Über die Anfänge der Klagenfurter Organisation wurde in den Quellen dieser Arbeit unterschiedlich berichtet: Nach dem von Marie Tusch verfassten Rückblick über die Entwicklung der TabakarbeiterInnengewerkschaft in Klagenfurt war das von Seiten der Fabrikleitung auferlegte Teilnahmeverbot an den 1.Mai-Festlichkeiten 1892 der initiiierende Funke für die Organisation der Klagenfurter Tabakarbeiterschaft. Diese Einschränkung der persönlichen Freiheiten zeigte, so die Autorin, dass die Arbeiterschaft „[...] nicht freie Menschen, sondern Arbeitssklaven waren, welche nicht das Recht haben, über ihre freie Zeit nach eigenem Belieben zu verfügen.“²³¹ Erst durch die Organisation und „[...] Dank den Begründern der sozialistischen Arbeiterbewegung“²³² kam „[...] ein klein wenig Sonne in unser freudloses Dasein [...]“²³³ und „von diesen Stunden an ist aber auch unser Geist erwacht, von jener Zeit an fühlten wir uns als Menschen.“²³⁴

Tuschs Ausführungen zeugen einerseits von den vehementen Bemühungen der Fabrikleitung einer Organisation der Arbeiterschaft entgegenzuwirken, verzeichnen aber andererseits typische stilistische Merkmale proletarischer (Selbst-)Darstellungen. Bernd Witte demonstriert anhand von ArbeiterInnenbiographien, dass die verfassten Texte als Mittel der Selbstdarstellung oder des Klassenkampfes und als Kampfmittel für die Partei geschrieben wurden.²³⁵ Für Witte ist die Darstellung der eigenen Emanzipation/Politisierung als Erfolg der sozialdemokratischen Partei, durch die das ‚kollektive Leid‘ überwunden werden kann, typisch für proletarische Texte. Weiteres Merkmal proletarischer Texte ist das

²³¹ Der Tabakarbeiter, 18/10 (16. September 1913). S. 4.

²³² Ebda. S. 4.

²³³ Ebda. S. 4.

²³⁴ Ebda. S. 4.

²³⁵ Vgl. Witte, Bernd: Arbeiterautobiographien. Dokumente sozialen Kampfes oder Abenteuer der Seele. In: Arbeiterdichtung. Analysen, Bekenntnisse, Dokumentationen. Herausgegeben von der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik. Wuppertal 1973. S. 42ff.

Nichthinterfragen der Ursachen von sozialen Problemen, und die gezielte Ablenkung davon durch die Fokussierung auf die ‚Erlöserinnenfunktion‘ der Partei. Tuschs Artikel ist freilich keine Autobiographie, dennoch lassen sich die von Witte aufgezählten stilistischen Merkmale in ihren Schilderungen finden.

Um die Organisationsgeschichte genauer rekonstruieren zu können, mussten weitere Schilderungen von TabakarbeiterInnen herangezogen werden. Die Ausführungen Leopold Mahrers,²³⁶ einem Kärntner Gewerkschaftsfunktionär, der zentral am Aufbau des Gewerkschaftsvereines der TabakarbeiterInnen beteiligt war, sind hierfür besonders prädestiniert, da diese auch mit den Berichten in der Zeitung „Der Volkswille“ sowie mit den in der Sekundärliteratur gefundenen Schilderungen und Gründungsdaten übereinstimmen.

Laut Leopold Mahrers Ausführungen und den Berichten in der Zeitung „der Tabakarbeiter“ war die Versetzung einer Tabakarbeiterin – seiner Ehefrau – in eine niedrigere Lohnstufe schlussendlich ausschlaggebend für die Organisierung der Klagenfurter Tabakarbeiterschaft.²³⁷ „Eine Arbeiterin wurde auf bloße Denunciation hin entlassen und das gab das Signal zu lärmenden Demonstrationen im ganzen Gebäude und zu einem energischen Protest gegen die unhaltbaren und entwürdigenden Zustände in der Fabrik.“²³⁸

Die betroffene Arbeiterin, Marie Socher, wurde strafentlassen, nachdem sie sich über die niedrigen Löhne in der Fabrik beschwert hatte. Vor dem biographischen Hintergrund von Marie Socher, die nur wenige Monate später federführend an der Organisierung der Arbeiterinnen beteiligt war und gemeinsam mit ihrem Ehemann Leopold Mahrer immer Führungspositionen der späteren Ortsgruppe der TabakarbeiterInnen inne hatte, scheint es nicht verwunderlich, dass es gerade nach ihrer Entlassung erstmals zu „lärmenden

²³⁶ Vgl. Der Tabakarbeiter, 19/10 (7. Oktober 1913). S. 8f.

²³⁷ Obwohl auch Männer in der Klagenfurter Tabakfabrik tätig waren, wird in den für diese Arbeit verwendeten Zeitungsartikeln nur von einer Organisierung der Arbeiterinnen gesprochen

²³⁸ Der Volkswille, 21/1 (7. Dezember 1900). S. 3.

Auftritt²³⁹ der Arbeiterinnen kam. Da Marie Socher zeitlebens politisch engagiert war, ist es, mit Verweis auf Marie Tuschs Ausführungen, durchaus möglich, dass zum Zeitpunkt ihrer Entlassung die Vorarbeiten für eine Organisierung der Arbeiterinnen bereits begonnen hatten. Darauf lassen auch frühere Berichten über die Klagenfurter Tabakfabrik in „Der Volkswille“, mittels welchen die Arbeiterinnen erstmals mit ihren Forderungen an die Öffentlichkeit traten, schließen, in welchen bereits die niedrigen Löhne bemängelt wurden.²⁴⁰

Nach diesem Vorfall und den erstmaligen medialen Anprangerung der Arbeitsverhältnisse in der Klagenfurter Tabakfabrik wurde von den Arbeiterinnen beschlossen „[...] daß sie nicht mehr gewillt sind, noch fernehin, die gleiche Behandlung zu ertragen [...]“.²⁴¹

Der Anlass für die Organisierung der TabakarbeiterInnen in Klagenfurt war zusammenfassend also politisch aber auch persönlich motiviert: Neben den Forderungen nach besseren Arbeitsbedingungen ermutigte das durch die Entlassung von Marie Socher provozierte Solidaritätsgefühl der Arbeiterinnen die Gründung einer Organisation. Auch die Schilderung über den Umgang mit der vermeintlichen Denunziantin, die „[...] zu ihrer persönlichen Sicherheit von Fabriksbeamten nach Hause begleitet [werden musste]“²⁴², zeugt vom solidarischen Agieren der Tabakarbeiterinnen und ihrem gemeinsamen Einstehen für die entlassene Kollegin, deren Stellenwert innerhalb der Fabrik damit eindeutig wird.

Wie bereits in Tuschs Ausführungen demonstriert wurde, versuchte die Fabrikleitung mit allen Mitteln einer Organisierung der Arbeiterinnen entgegenzuwirken. Auch die Berichte der Tabakarbeiterinnen in „Der Volkswille“ machen dies deutlich:

„Den organisierten Arbeiterinnen ist man besonders aufsässig. Der Director selbst droht ihnen, er werde sie alle aus diesem Grunde entlassen; er möge nur versuchen, seine Drohungen wahr zu machen! Der Portier richtet sich natürlich nach dem Director. Die

²³⁹ Der Volkswille, 20/1 (30. November 1900). S. 3.

²⁴⁰ Vgl. Ebda. S. 4.

²⁴¹ Der Volkswille, 21/1 (7. Dezember 1900). S. 3.

²⁴² Ebda.

etwas zu spät kommenden Arbeiterinnen lässt er, mit Ausnahme der organisierten, ein, denen er das Thor vor der Nase zumacht mit dem Bemerkten: ‚Lernt lieber eine anständige Suppe kochen, ehe ihr in den Verein geht‘.²⁴³

Neben der Aufforderung lieber traditionell-weibliche Tätigkeiten zu verfolgen, als geschlechtsspezifische Räume (politische Vereine) zu übertreten, bezieht sich diese Aussage des Portiers auf die bürgerliche Zuordnung der öffentlichen Sphäre als ‚männlich‘ und der Privatsphäre als ‚weiblich‘. Ein politischer Verein war klarerweise der Sphäre der Öffentlichkeit zugeordnet und somit den Männern vorbehalten. Durch das Engagement von Frauen in politischen oder gewerkschaftlichen Vereinen geriet eine gesellschaftliche Ordnung ins Wanken, was als bedrohlich wahrgenommen wurde. Obwohl die bürgerlich-geschlechtsspezifische Trennung Öffentlichkeit/Privatheit sowohl für Arbeiterinnen und Arbeiter als auch für bürgerliche Haushalte nicht umsetzbar und daher eher Ideal als Realität war, zeugt dieses Beispiel wie diese mit den Vorstellungen der Arbeiter korrespondierte.

Das in den Köpfen der Arbeiter präsente bürgerliche Weiblichkeitsideal wird auch im folgenden Zitat deutlich: „Er [Der Official] sagte eine anständige Arbeiterin geht überhaupt nicht zum Verein, bei dem Verein ist nur gemeines Gepöbel dabei, der Verein hat nur das Bestreben, die Leute aufzuwiegeln [...] dann machte er ihr [einer Arbeiterin] zum Vorwurf, dass die Arbeiterinnen mit Parteigenossen verkehren [...]“.²⁴⁴ Der Vorwurf des Officials kann zweifach gedeutet werden: Erstens als Verstoß gegen §30 des Vereinsgesetzes, der Frauen eine Mitgliedschaft in politischen Vereinen verbot, zweitens als sexuelle Anspielung. Beide Interpretationsmöglichkeiten können aber als moralische Anklage zusammengefasst werden. Die durch die Mitgliedschaft im Verein erfolgte Überschreitung von Schicklichkeit und Moral (Verkehr mit Parteigenossen), beides wiederum bürgerliche Ideale, werden als Hauptargumente dieses Zitats deutlich und knüpfen somit an die Argumentationslinie des

²⁴³ Ebda.

²⁴⁴ Der Volkswille, 7/2 (14. Februar 1901). S. 2.

vorherigen Zitates an. Besonders Arbeiterinnen und Dienstmädchen wurden im Rahmen der um die Jahrhundertwende heftig geführten Prostitutionsdebatten als unmoralisch und unsittlich betrachtet.²⁴⁵ Nach Karin Jusek wurden die Diskussionen um Sittlichkeit klassenspezifisch geführt: Das Bürgertum prangerte die allgemeine Unsittlichkeit der Arbeiterklasse an, die abseits der ‚Kultur‘ standen.²⁴⁶ Auf sexueller Ebene wurden vor allem Arbeiterinnen der Unsittlichkeit bezichtigt: „Wenn auch die ganze Klasse als gefährlich bezeichnet wurde, so betrachtete man doch in erster Linie die 'ungezügelter' Sexualität der Frauen als Anschlag auf die sitzamen Bürger.“²⁴⁷ Die Arbeiterschaft hingegen sah sich selbst als Opfer, ausgebeutet und missbraucht durch die bürgerliche Liederlichkeit. Gemeinsam hatten beide Anschauungen die Furcht vor den jeweils ‚Anderen‘ und ein Bekenntnis zur eigenen Opferrolle. Arbeiterinnen wurde durch die ihnen zugeschriebene Unsittlichkeit Opfer sexueller Diffamierung und Übergriffe, wie die beiden angeführten Zitate darlegen. Irmgard Weyrather sieht die Sexualisierung der Arbeiterin als Ausdruck der als Bedrohung wahrgenommenen sozialen Veränderungen um die Jahrhundertwende. Arbeiterinnen, die generell nicht dem bürgerlichen Weiblichkeitsideal entsprechen konnten und daher bereits als Außenseiterinnen betrachtet wurden, kamen durch ihre Erwerbstätigkeit, die sie ohne jegliche Anstandskontrolle gemeinsam mit Männern verrichteten, in bürgerlichen Kreisen erneut in Verruf.²⁴⁸

Die vorgeworfene vermeintliche moralische Überschreitung der organisierten Arbeiterinnen entsprach dem sozialen und politischen Diskurs um ‚die Arbeiterin‘:

„[...] um 1900 [wird die Arbeiterin] als eine problematische Figur des Arbeitsmarktes, als unselbständig, schutzbedürftig, unproduktiv und gesundheitlich anfällig, geschaffen.

²⁴⁵ Siehe dazu: Eder, Franz X.: Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität. München 2002. S. 171-186.

²⁴⁶ Vgl. Jusek, Karin J.: Auf der Suche nach der Verlorenen. Die Prostitutionsdebatten im Wien der Jahrhundertwende. Wien 1994. S. 194f.

²⁴⁷ Jusek, Karin J.: Auf der Suche nach der Verlorenen. S. 194.

²⁴⁸ Vgl. Weyrather, Irmgard: Die Frau am Fließband. Das Bild der Fabrikarbeiterin in der Sozialforschung 1870-1985. Frankfurt/Main 2003. S. 75.

Sie wird dem weiblichen Normalitätskonzept der Mutter und Ehefrau binär gegenüber gestellt und hinsichtlich der moralischen und hygienischen Gefährdung mit der ‚Prostituierten‘ und dem ‚Dienstmädchen‘ in Verbindung gebracht.²⁴⁹

Angriffe auf sexueller Ebene waren um die Jahrhundertwende auch zwischen den österreichischen Parteien keine Seltenheit. Besonders politisch engagierten Arbeiterinnen und sozialdemokratische Agitatorinnen, die in der bürgerlichen Presse als ‚liederliche Dirnen‘ und ‚Huren‘ bezeichnet wurden,²⁵⁰ wurde von Seiten der Christlich-Sozialen Unsittlichkeit vorgeworfen. Die Reaktion der Sozialdemokraten auf die Bezeichnung der Unsittlichkeit war nicht die bürgerliche Moralvorstellung zu diskutieren oder anzuprangern, sondern die verstärkte Propagierung moralischen Verhaltens.²⁵¹

Auch Tabakarbeiterinnen galten als „moralisch und sittlich gefährdete Personen“.²⁵² Wie in Zeitungsartikeln zu lesen war, eilte auch den Klagenfurter Tabakarbeiterinnen ein zweifelhafter Ruf voraus. Einerseits wurde dies in der Zeitung auf die bürgerliche Kritik am Industrialisierungsprozess zurückgeführt und dem damit einhergehenden Bruch mit bürgerlichen Geschlechtsrollenidealen, andererseits auf die niedrigen Löhne der Arbeiterinnen, die diese „zu Opfer der Prostitution“ mache.²⁵³ Dem wurde aber entgegen gesetzt, dass der Ruf der Tabakarbeiterinnen durch ihre Organisation verbessert werden konnte. „Die Organisation der Tabakarbeiterinnen als Erzieherin der Bevölkerung Klagenfurts“, so lautete der Titel eines Artikels in der Zeitung „Der Tabakarbeiter“, führte aus: „Die Tabakarbeiterinnen haben sich die gleiche Wertschätzung, wie sie der übrigen

²⁴⁹ Rebenack, Marcel: Arbeiterin. In: Glossar. Deutsch-französisches Glossar zu den Kristallisationen, © 2011 Universität Potsdam/Professur Soziologie der Geschlechterverhältnisse, online unter <http://www.uniPotsdam.de/geschlechtersoziologie/team/rebenack/glossar/arbeiterin.html> (05. Juli 2011).

²⁵⁰ Vgl. Lengauer-Lösch, Andrea: Anna Boschek. Die 'liederliche Dirne aus Wien'. In: Prost, Edith (Hg.): „Die Partei hat mich nie enttäuscht...“. S. 57f.

Vgl. Jusek, Karin J.: Auf der Suche nach der Verlorenen. S. 213f.

²⁵¹ Vgl. Ebda. S. 213ff.

²⁵² Burgdorf, Dagmar: Zur Lage der Tabakarbeiter im 19. Jahrhundert. In: Argumente Jg.24. Heft 135 (1982). S. 668.

²⁵³ Der Tabakarbeiter, 24/10 (16. Dezember 1913). S. 5.

Bevölkerung entgegengebracht wird, erkämpft, erkämpft nur mir Hilfe ihrer Organisation.[...]

Die einstige Verachtung hat der Achtung, man möchte fast sagen, dem Ansehen Platz gemacht, das die Tabakarbeiterinnen heute genießen.²⁵⁴

Die ‚kulturelle Weiterentwicklung‘ der Arbeiterinnen und die ‚Hebung ihrer Moral‘ durch den Einfluss der sozialdemokratischen Partei, hatte also der Argumentation zufolge, ein höheres Ansehen der Tabakarbeiterinnen in Klagenfurt zur Folge.

Ob diese Diffamierung der Tabakarbeiterinnen der Realität entsprachen, wird im Rahmen dieser Arbeit nicht thematisiert und geklärt werden können. Herangezogen wurde dieser Artikel jedoch, um die soziale Stellung der Tabakarbeiterinnen zu verdeutlichen. Dadurch, dass Arbeiterinnen einer dem gängigen bürgerlichen Weiblichkeitsmodell nicht entsprechenden Tätigkeit nachgingen, nicht der Norm entsprachen, und sie darüber hinaus auch noch in einer Institution der industriellen Modernisierung beschäftigt waren, machte sie zur Zielscheibe bürgerlicher Kritik.

Es liegt nahe davon auszugehen, dass das Aberkennen der weiblichen Leistung dem bürgerlichen Weiblichkeitsideal der Passivität entsprach. Da Frauen Untätigkeit und Passivität vorgeworfen und somit Handlungsspielraum abgesprochen wurde, oblag es dem Einsatz der Männer, die Frauen politisch oder gewerkschaftlich zu organisieren. Folglich lag es also in den Händen der Männer, die Frauen zu wahren Genossinnen zu ‚formen‘:

„Möchten sich doch unsere wackeren Genossen auch fest vornehmen, Verständnis und Aufklärung über die Bedeutung und die Ziele der Socialdemokratie in die Köpfe ihrer Lebensgefährtinnen zu tragen, ihre Frauen, die so erst zu wahren, mitfühlenden Kameraden in Freud' und Leid machen würde [sic!]. [...] Dies und noch vieles, vieles Andere könnt und müsst Ihr Eueren Frauen erzählen und erklären, die Zeitung müsst Ihr mit ihnen lesen und in Vereine und zu Vorträgen müsst Ihr sie mitnehmen, wenn sich

²⁵⁴ Ebda.

Zeit und Gelegenheit dazu findet. Dann werdet Ihr aus Eueren Frauen nicht wie unsere Gegner sagen ‚Anhängerinnen der freien Liebe und der Glaubenslosigkeit‘ machen, sondern wahre Genossinnen für Euch und unsere herrliche Partei.²⁵⁵

Neben dem beschriebenen weiblichen Rollenklischee (Passivität) wird in diesem Zitat erneut das Bild der unmoralischen Arbeiterin (Anhängerin der freien Liebe) angesprochen.

Einerseits oblag es also den Männern die Frauen zu politisieren und von einer notwendigen Mitgliedschaft in Gewerkschaften oder Vereinen zu überzeugen, andererseits wird die Organisation der Arbeiterinnen der erfolgreichen sozialdemokratischen Agitation zugesprochen. Nie wird sie aber auf die eigenen Leistungen der Arbeiterinnen zurückgeführt.

²⁵⁵ Der Volkswille, 32/2 (8. August 1901). S. 4f.

V) Fazit

Ziel dieser Arbeit war, zwei Aspekte der sozialdemokratischen Frauenbewegung in Kärnten darzustellen. Obwohl die derzeitige Quellenlage eher dagegensprechen würde, konnte anhand der sozialdemokratischen ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ und der Klagenfurter ‚Ortsgruppe des Verbandes der Tabakarbeiter und –arbeiterinnen Österreichs‘ das aktive politische, öffentliche Handeln von Frauen in Kärnten demonstriert werden. Neben der Rekonstruktion ihrer Organisationsgeschichte wurde vor allem versucht, die mediale (Selbst-)Darstellung der Kärntner Sozialdemokratinnen anhand von Zeitungsberichten zu analysieren. Die Ergebnisse dieser Arbeit werden nun im Folgenden zusammengefasst:

In Klagenfurt existierten um die Jahrhundertwende zwei Betriebe mit mehr als 1.000 Beschäftigten. Einer davon war die k.k. Tabakfabrik. Kennzeichnend für die k.k. Tabakfabriken waren einerseits die schlechten Arbeitsbedingungen und andererseits die überwiegende Beschäftigung von Frauen. Um sich gegen die schlechten Arbeitsbedingungen zur Wehr zu setzen, wurden von den TabakarbeiterInnen Gewerkschaftsvereine gegründet, so auch in Klagenfurt. Entsprechend den Forderungen der Gewerkschaft der TabakarbeiterInnen Österreichs setzte sich auch die Klagenfurter Ortsgruppe für Lohnerhöhung, die Einführung des Wochenlohnes, die Verkürzung der Arbeitszeit, freie Samstagnachmittage, Wöchnerinnenschutz, die Errichtung von Wohlfahrtseinrichtungen, die Verbesserung von Wohn- und Arbeitsverhältnisse etc. ein. Hohe Positionen innerhalb der Klagenfurter Ortsgruppen wurden, wie für das Jahr 1907 herausgefunden werden konnte, mehrheitlich von Frauen besetzt wobei die Leitung der Ortsgruppe immer ein Arbeiter inne hatte. Obwohl die Fabrikleitung in Klagenfurt vehemente versuchte, die Organisierung der ArbeiterInnen zum Stillstand zu bringen, konnte die Ortsgruppe durch Versammlungen, Agitation und durch das Verfassen von Zeitungsartikeln in die Öffentlichkeit treten und in nur kurzer Zeit ihre

Mitgliedszahlen steigern. Ob die organisierten Tabakarbeiterinnen auf privater Ebene (Ehe etc.) mit Funktionären der Gewerkschaftsbewegung in Kärnten verbunden waren und ob sich dies auf die Organisierung der Arbeiterinnen auswirkte, konnte leider nur ungenügend herausgefunden werden. Einzig die Ehe von Leopold Mahrer und Marie Socher-Mahrer konnte anhand der Quellen verifiziert werden.

Die ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ und das Landesfrauenkomitee oder Landesfrauenagitationskomitee für Kärnten wurden aufgrund der von Wien ausgehenden Beschlüsse der Frauenreichsorganisation und der Sozialdemokratischen Partei gegründet. Mitgliederstärkste Organisationen waren diejenigen in Villach, Klagenfurt und Sankt Veit an der Glan. Konstante Mitgliederzahlen verzeichneten traditionelle Bergbauortschaften wie Bleiberg, Kreuth und Hüttenberg. Die Organisationen veranstalteten Vorträge, die meist der Agitation dienten, hielten verschiedenste Kurse wie Näh- oder Schnittzeichenkurse ab, setzten sich im Rahmen von Frauentags-Kundgebungen für das Frauenwahlrecht ein und beteiligten sich an den 1.Mai-Feierlichkeiten. Damit wurde gezeigt, dass die Kärntner Organisationen dem ‚gesamt-österreichischen Trend‘ – sprich gemäß den Beschlüssen des Frauenreichskomitees – agierten. Verglichen mit den Wiener Sozialdemokratinnen organisierten sich die Sozialdemokratinnen in Kärnten relativ spät. Die Kämpfe mit den männlichen Genossen, wie sie die frühe sozialdemokratische Frauenorganisation in Wien austragen musste, blieb den Kärntnerinnen, soweit herausgefunden wurde, erspart, vielmehr, so scheint es, wurden die ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ von der männlichen Parteibasis unterstützt. Frauenorganisation und Parteibasis waren darüber hinaus in den meisten Ortschaften auch auf persönlicher Ebene miteinander verbunden: Hohe Positionen innerhalb der Frauenorganisation wurden traditionell von Ehefrauen sozialdemokratischer Funktionäre bekleidet, was die Beziehung zwischen den Organisationen möglicherweise auch entspannte.

Die ‚Genossen‘ nahmen an den Landesfrauenkonferenzen ebenso wie an anderen Veranstaltungen der Frauenorganisationen, welche Bestandteil der Landesparteiorganisation waren, teil. Während anfänglich hauptsächlich Männer die Hauptreferate in den Versammlungen der Frauenorganisation hielten, mussten die Sozialdemokratinnen spätestens mit 1914 und der Einberufung der Männer selbst Reden halten, worüber ab diesem Zeitpunkt immer öfter berichtet wurde. Als ersten wirklich großen Erfolg und gleichzeitig als erstes öffentliches Bekenntnis der männlichen Parteibasis zu den Frauenorganisationen kann der Einzug Anna Grögers in die vorläufige Landesversammlung 1919, der durch den Mandatsverzicht eines Villacher Genossen ermöglicht wurde, betrachtet werden. Sie behielt ihr Landtagsmandat jedoch nur bis Februar 1920. Bereits 1921 zog aber erneut eine Sozialdemokratin, die Villacherin Dorothea (Dora) Kircher (1881-?),²⁵⁶ in den Kärntner Landtag ein.²⁵⁷ Kärntner Sozialdemokratinnen waren jedoch nicht nur als Landtagsabgeordnete und Gemeinderätinnen, wie beispielsweise in Hüttenberg und Bleiberg,²⁵⁸ tätig, sondern waren ab 1919 auch durch Marie Tusch im österreichischen Nationalrat vertreten. Das öffentliche politische Agieren von Frauen war in Kärnten trotz bereits vorhandener sozialdemokratischer Frauenorganisationen und Gewerkschaftsvereine für die Bevölkerung aber immer noch befremdlich: „Das Auftreten der ersten Vertreterin der bisher entrechteten Frauen, für deren Wahlrecht sich die Sozialdemokratische Partei seit langem eingesetzt hatte, erregte großes Aufsehen.“²⁵⁹

Die Hauptaufgabe der Frauenorganisationen während des Ersten Weltkrieges war vor allem die Aufrechterhaltung der Partei und die Agitation. Mit der Verschlechterung der Lebensmittellage in Kärnten wurde die Linderung der Lebensmittelnot der Fokus der

²⁵⁶ Dorothea Kircher: 1881-?. Ab 1907 Kassiererin und Referentin der Sozialdemokratischen Partei in Villach; 1918-1921 Gemeindevertreterin in Villach; 1921-1934 Abgeordnete zum Kärntner Landtag.

²⁵⁷ Vgl. dazu: Lapan, Irmgard: Der Kärntner Landtag von 1918-1938 und die Tätigkeit der Abgeordneten. Dissertation an der Universität Graz. Graz 1982.

²⁵⁸ Vgl. Ebda. S. 340.

²⁵⁹ Dinklage, Karl: Geschichte der Kärntner Arbeiterschaft. S. 340.

politischen Frauenorganisationen, die sich an Demonstrationen beteiligten und Petitionen verfassten.

Kennzeichnend für die von den/über die Klagenfurter Tabakarbeiterinnen verfassten Zeitungsartikel ist, dass die eigene Emanzipation, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen etc. hauptsächlich als Ergebnis/Leistung ‚der Partei‘ und nicht als die der Arbeiterinnen dargestellt wurden. Diese stilistischen Merkmale der proletarischen Selbstdarstellung konnte für die Berichte der ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ nicht in diesem Ausmaß gefunden werden. Ähnlich wie auch die Tabakarbeiterinnen appellierten die Sozialdemokratinnen bzw. Sozialdemokraten jedoch nicht an ihre Zielgruppe – nämlich die Frauen – sondern an die Ehemänner, Väter und Brüder. Ihnen oblag es, die Frauen den ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ zuzuführen. Es liegt nahe davon auszugehen, dass das Aberkennen der weiblichen Aktivität aus dem bürgerlichen Weiblichkeitsideal der Passivität abgeleitet wurde. Da Untätigkeit und Passivität als weibliche Charaktereigenschaft galt und Frauen dadurch Handlungsspielraum abgesprochen wurde, oblag es dem Einsatz der Männer, die Frauen politisch oder gewerkschaftlich zu organisieren. Obwohl die bürgerlich-geschlechtsspezifische Trennung Öffentlichkeit/Privatheit sowohl für proletarische als auch für bürgerliche Haushalte nicht umsetzbar und daher eher Ideal als Realität war, konnte anhand Zeitungsartikel gezeigt werden, wie diese mit den Vorstellungen der Arbeiter und Arbeiterinnen übereinstimmte. Obwohl also die Sozialdemokraten und –Demokratinnen die politische Gleichberechtigung von Frauen forderten, blieb ihr Denken durchwegs von den Idealen der ‚alten Geschlechtscharaktere‘ beeinflusst, was nicht selten zu ambivalenten und widersprüchlichen Aussagen führte.

Anders als die Tabakarbeiterinnen berichteten die Kärntner Sozialdemokratinnen, soweit herausgefunden wurde, auch nicht über Diffamierungen. Fabrikarbeiterinnen konnten

aufgrund ihrer Berufstätigkeit nicht dem bürgerlichen Weiblichkeitsideal entsprechen. So wurden u. a. Tabakarbeiterinnen innerhalb und außerhalb der Fabrikmauern mit diffamierenden Äußerungen konfrontiert. Inwiefern durch die Stilistik der Zeitungsartikel und den Rekurs auf bürgerliche Geschlechterrollen versucht wurde, dem schlechten Ruf der Tabakarbeiterinnen entgegenzuwirken, konnte nicht befriedigend geklärt werden. Berichte über moralische Vorwürfe oder sexuelle Diffamierungen gegenüber den ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ konnten in den Quellen nicht gefunden werden. Ob diese bewusst verschwiegen oder wirklich nicht geäußert wurden, sei dahingestellt. Um diese Frage klären zu können, wäre es notwendig zusätzlich christlich-soziale und/oder deutsch-nationale Regionalzeitungen für den Zeitraum von 1900 bis 1918 zu analysieren, was im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet wurde.

Deutliche Unterschiede zwischen den beiden Organisationen gab es hinsichtlich der Darstellung ihrer Aktionsformen: die Tabakarbeiterinnen traten um einiges bestimmter, mit anderen Worten ‚radikaler‘, in Erscheinung als die Vertreterinnen der ‚freien politischen Frauenorganisationen‘. Die Tabakarbeiterinnen lärmten, demonstrierten und setzten sich gegen die betriebsinterne Hierarchie zur Wehr. Möglicherweise wurde diese ‚Radikalität‘ durch den frühen Organisationszeitpunkt der Klagenfurter Tabakarbeiterinnen hervorgerufen: Während das gewerkschaftliche Engagement von Arbeiterinnen um die Jahrhundertwende noch mehr Ausnahme als Regel war, von Seiten der (männlichen) Arbeiter wenig geduldet und auch innerhalb der Sozialdemokratischen Partei noch Streitfrage war, wurden die ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ in Kärnten zu einem relativ späten Zeitpunkt gegründet, als nämlich die Sozialdemokratinnen bereits begonnen hatten ihre Organisation systematisch auszubauen.

Bezüglich der Kollaboration zwischen der Ortsgruppe der Tabakarbeiterinnen und den ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ in Kärnten konnte Folgendes gezeigt werden: Die

Entwicklung in Kärnten demonstriert das parallele Existieren einer politischen und gewerkschaftlichen Organisation der Sozialdemokratinnen, das möglicherweise die Kluft zwischen ‚Arbeiterin‘ und ‚Arbeiterehefrau‘ darstellt. Die Tabakarbeiterinnen weigerten sich anfänglich der Klagenfurter Frauenorganisation beizutreten. Auch personelle Überschneidungen zwischen den beiden Organisationen lassen sich erst für spätere Zeitpunkte finden. Allerdings konnten keine Zahlen gefunden werden, wie viele Mitglieder der ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ Tabakarbeiterinnen waren. Obwohl die Initiatorin der ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ Tabakarbeiterin war, kann folglich nicht davon ausgegangen werden, dass die Tabakfabrik der Ursprung der sozialdemokratischen Frauenorganisation in Kärnten war. Die Frage nach politischem oder gewerkschaftlichem Engagement wurde auch von den Wiener Sozialdemokratinnen diskutiert. Ob Marie Tusch als Kandidatin für den Nationalrat nominiert wurde, da sie als einzige Kärntner Sozialdemokratin als Agitatorin ausgebildet wurde oder um die Tabakarbeiterinnen verstärkt in die ‚Partei‘ zu integrieren, konnte anhand der Quellen nicht beantwortet werden und müsste in zukünftigen Forschungsvorhaben intensiver untersucht werden.

VI) Literaturverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

VGA Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung Wien

KLA Klagenfurter Landearchiv

Quellen

Altmann, Anna: Blätter und Blüten. In: Gedenkbuch zwanzig Jahre Arbeiterinnenbewegung. Wien 1912. S. 23-34.

Arbeitsordnung für die k.k. Tabakfabriken. Wien 1899.

Arbeitsordnung für die k.k. Tabakverschleißmagazine und die k.k. Tabakeinlösungsämter sammt deren Exposituren. Wien 1900.

Bebel, August: Die Frau und der Sozialismus. Mit einem einl. Vorw. von Eduard Bernstein. Neusatz der 1929 erschienenen Jubiläumsausgabe. 3. Auflage. Bon 1994 (=Internationale Bibliothek, Bd. 9).

Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren über ihre Amtstätigkeit im Jahre 1902. Wien 1903.

Die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Wiener Lohnarbeiterinnen. Ergebnisse und stenographisches Protokoll der Enquête über Frauenarbeit abgehalten in Wien vom 1. März bis 21. April 1896. Wien 1897.

Frauenwahlrecht und Arbeiterinnenschutz. Verhandlungen der Dritten sozialdemokratischen Frauenkonferenz in Oesterreich. Bericht über die Konferenz am 19. und 20. April 1908. Mit Beiträgen zur politischen Organisation, zum Frauenwahlrecht, zur Arbeitsgesetzgebung, zur Pressearbeit. Wien 1908.

Gedenkbuch zwanzig Jahre Arbeiterinnenbewegung. Im Auftrage des Frauenreichkomitees. Hrsg. von Adelheid Popp. Wien 1912.

Gröger, Florian: Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei in Kärnten vom 1. Juli 1911 bis 30. Juni 1912. Klagenfurt 1912. In: VGA, Wien: Altes Parteiarchiv, Sozialdemokratische Parteistellen, Karton 140, Mappe 930, Blatt 169.

Gröger, Florian: Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei in Kärnten für die Zeit von 1. Juli 1912-Juni 1913. Klagenfurt 1913. In: VGA, Wien: Altes Parteiarchiv, Sozialdemokratische Parteistellen, Mappe 140, Dokument 148.

Gröger, Florian: Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei in Kärnten für die Zeit von 1. 7. 1914-30.6. 1915. Klagenfurt 1915. In: VGA, Wien: Altes Parteiarchiv, Sozialdemokratische Parteistellen, Karton 140, Mappe 930, Blatt 126-128.

Gröger, Florian: Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei in Kärnten für die Zeit von 1. 7. 1915-30. 6. 1916. Klagenfurt 1916. In: VGA, Wien: Altes Parteiarchiv, Sozialdemokratische Parteistellen, Karton 140, Mappe 930, Blatt 121.

Gröger, Florian: Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei in Kärnten für die Zeit von 1916 bis 1917. Klagenfurt 1917. In: VGA, Wien: Altes Parteiarchiv, Sozialdemokratische Parteistellen, Karton 140, Mappe 930, Blatt 121.

Organische Bestimmungen und Verhaltensregeln für die Arbeiter der k.k. Tabakfabriken. Wien 1877.

Österreichisches statistisches Handbuch für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder. Nebst einem Anhang für die gemeinsamen Angelegenheiten der österreichisch-ungarischen Monarchie 15 (1896).

Organisationsstatut der sozialdemokratischen Partei in Kärnten beschlossen auf der Landeskonferenz zu Klagenfurt vom 16. November 1913, gemäß den Beschlüssen des Reichenberger und Wiener Parteitages in den Jahren 1909 und 1912. In: VGA, Wien: Altes Parteiarchiv, Sozialdemokratische Parteistellen, Karton 140, Mappe 930, Blatt 149.

Statistische Mittheilungen über das österreichische Tabakmonopol für das Jahr 1895. Von der

k.k. General-Direction der Tabak-Regie. Wien 1896.

Statistische Mittheilungen über das österreichische Tabakmonopol für das Jahr 1911. Von der

k.k. General-Direction der Tabak-Regie. Wien 1912.

Statuten des Allgemeinen Arbeiter-Fortbildungs-, Rechtsschutz- und Unterstützungs-Vereines für Klagenfurt. Klagenfurt 1892. In: VGA, Wien: Sacharchiv, Lade 5, Mappe 33.

Statut des Sozialdemokratischen Vereines für Klagenfurt-Stadt, Klagenfurt 1907. In: VGA, Wien: Sacharchiv, Lade 5, Mappe 33.

Tabellen zur Statistik des österreichischen Tabakmonopols (der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder) für das Jahr 1873. Von der k.k. General-Direktion der Tabakregie. Wien 1874.

Tabellen zur Statistik des österreichischen Tabakmonopols (der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder) für das Jahr 1907. Von der k.k. General-Direktion der Tabakregie. Wien 1908.

Plakat: Einladung zur öffentlichen, für jedermann zugänglichen Frauenversammlung am Donnerstag, den 30. Juni 1910 um halb 8 Uhr abends. In: KLA: Plakatsammlung, B/103.

Popp, Adelheid: Der Weg zur Höhe. Die sozialdemokratische Frauenbewegung Österreichs. Ihr Aufbau, ihre Entwicklung und ihr Aufstieg. Herausgegeben vom Frauenzentalkomitee der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs. Wien 1929.

Protokoll über die Verhandlung des Parteitages der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Oesterreich. Abgehalten in Reichenberg vom 19. bis 24. September 1909. Wien 1909.

Was fordern die Arbeiterinnen Oesterreichs? Bericht über die zweite Konferenz der sozialdemokratischen Frauen Oesterreichs, abgehalten zu Wien am 8. November 1903. Bericht über die 1903 abgehaltene sozialdemokratische Frauenkonferenz. Gleichzeitige Information über das Wesen der sozialdemokratischen Frauenbewegung. Wien 1903.

Zeitungen

Arbeiterwille. Organ des arbeitenden Volkes für Steiermark und Kärnten. 1911-1920.

Arbeiterinnen-Zeitung. Sozialdemokratisches Organ für Frauen und Mädchen. 1892-1918.

Der Tabakarbeiter. Organ der Gewerkschaft der Tabakarbeiterinnen und -Arbeiter Österreichs. 1904-1918.

Der Volkswille. Organ der arbeitenden Bevölkerung Kärntens. 1900-1904.

Klagenfurter Zeitung. März 1911-1914.

Zeitung für Kärnten. 40 (1862).

Kärntner Tagblatt. 1914-1918.

Sekundärliteratur

Augeneder, Sigrid: Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg. Lebens- und Arbeitsbedingungen proletarischer Frauen in Österreich. Wien 1987 (=Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 46).

Bader-Zaar, Birgitta: Frauenbewegung und Frauenwahlrecht. In: Rumpler, Helmut/Urbanitsch, Peter (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 8: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Teilbd. 1: Vereine, Parteien und Interessensverbände als Träger der politischen Partizipation. Wien 2006. S. 1006-1028.

Bader-Zaar, Birgitta: „... der Forderung nach dem Frauenwahlrecht erhöhte Kraft und Lebendigkeit zu Verleihen“. Der Internationale Frauentag in der Habsburgermonarchie 1911-1918. In: Niederkofler, Heidi/Mesner, Maria/Zechner, Johanna (Hg.): Frauentag! Erfindung und Karriere einer Tradition. Begleitbuch zur Ausstellung "Feste.Kämpfe. 100 Jahre Frauentag", veranstaltet vom Kreisky-Archiv, vom Johanna-Dohnal-Archiv und vom Österreichischen Museum für Volkskunde vom 4. März bis 30. Juni 2011 im

- Österreichischen Museum für Volkskunde, Wien. Wien 2010. S. 37-59.
- Bauer, Ingrid: „Wünscht gar vielleicht noch jemand das Wort ...?“ Feministisches In-Frage-Stellung an die „Arbeiter(bewegungs-)Geschichte“. Oder: Einspruch im Namen des Abgedrängten. In: Kaser, Karl/Stocher, Karl (Hg.): Clios Rache. Neue Aspekte strukturgeschichtlicher und theoriegeleiteter Geschichtsforschung in Österreich. Wien/Köln/Weimar 1992 (=Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek, Bd. 22). S. 55-86.
- Benesch, Friedrich: 150 Jahre Österreichische Tabakregie. 1784-1934. Herausgegeben von der Generaldirektion der österreichischen Tabakregie in Wien. O.O. 1934.
- Bock, Gisela: Historische Frauenforschung. Fragestellungen und Perspektiven. In: Hausen, Karin (Hg.): Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert. München 1983 (=Beck'sche Schwarze Reihe, Bd. 276). S. 24-63.
- Dinklage, Karl: Klagenfurts industrielle Entwicklung. In: Die Landeshauptstadt Klagenfurt. Aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. II. Herausgegeben von der Landeshauptstadt Klagenfurt. Klagenfurt 1970. S. 234-272.
- Dinklage, Karl: Keine Armut mehr. Klagenfurt 1979 (Schriften des sozialgeschichtlichen Archivs in Klagenfurt).
- Dinklage, Karl: Geschichte der Kärntner Arbeiterschaft, 2. Band. Klagenfurt 1982.
- Drechsler, Fritz: Geschichte der österreichischen Lebensmittelarbeitergewerkschaft, 3. Bd.: Geschichte der Tabakarbeiter. Wien 1952.
- Drobesch, Werner: Vereine und Verbände in Kärnten (1848-1938). Vom Gemeinnützigen-Geselligen zur Ideologisierung der Massen. Klagenfurt 1991 (=Das Kärntner Landesarchiv, Bd. 18).
- Eder, Franz X.: Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität. München 2002.
- Ehmer, Josef: "Innen macht alles die Frau, draußen die grobe Arbeit macht der Mann". Frauenerwerbsarbeit in der industriellen Gesellschaft. In: Bolognese-Leuchtenmüller,

- Birgit (Hg.): Frauen-Arbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme. Wien 1993 (=Beiträge zur historischen Sozialkunde, Bd. 3). S. 81-104.
- Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a.M.1976.
- Gehmacher, Johanna/Mesner, Maria: Geschlechtergeschichte/n in Bewegung. In: Dies. (Hg.): Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven. Innsbruck/Wien/u.a. 2003 (=Querschnitte, Bd. 14). S. 7-17.
- Griesebner, Andrea: Geschlecht als soziale und analytische Kategorie. Debatten der letzten drei Jahrzehnte. In: Gehmacher, Johanna/Mesner, Maria (Hg.): Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven. Innsbruck/Wien/u.a. 2003 (=Querschnitte, Bd. 14). S. 37-52.
- Hauch, Gabriella: Der diskrete Charme des Nebenwiderspruchs. Zur sozialdemokratischen Frauenbewegung vor 1918. In: Maderthaler, Wolfgang (Hg.): Sozialdemokratie und Habsburgerstaat. Wien 1988 (=Sozialistische Bibliothek. Abteilung 1: Die Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie, Bd. 1). S. 101-118.
- Hauch, Gabriella: Arbeit Frau, die Gleichberechtigung kommt von selbst!? Die Rolle der Frau im Erwerbsleben und in der Familie gestern und heute. In: Konrad, Helmut (Hg.): „Daß unsre Greise nicht mehr betteln gehen!“ Sozialdemokratie und Sozialpolitik im Deutschen Reich und in Österreich-Ungarn 1880-1914. Wien/Zürich 1991. S. 62-87.
- Hauch, Gabriella: Vom Frauenstandpunkt aus. Frauen im Parlament 1919-1933. Wien 1995 (=Studien zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte, Bd.7).
- Hauch, Gabriella: Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938. Innsbruck/Wien 2009 (=Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 10).
- Hauer, Gerlinde/Rebhandl, Uli: „Ein Frauenbetrieb in Männerhand“. Die Entwicklung von Frauenindustriearbeit am Beispiel der Tabakfabrik in Linz. Diplomarbeit an der Universität

Wien. Wien 1991.

Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart 1976 (= Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 21). S. 363-393.

Hitz, Harald: Die wirtschaftliche Entwicklung der österreichischen Tabakregie von der Gründung 1784 bis 1835. Dissertation an der Universität Wien. Wien 1973.

Huber, Hugo: Die innerbetriebliche Sozialordnung der k.k. Tabakregie von 1784-1875. Dissertation an der Universität Wien. Wien 1975.

Hueller, Alida Mirella/Konrad, Helmut: Die Frau in der österreichischen Arbeiterbewegung 1900-1918. In: Die Frau in der Arbeiterbewegung. 1900-1939. "XIV. Linzer Konferenz" 1978. Linz, 12. bis 16. September 1978. Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung. Bearbeitet von Gerhard Botz. Wien 1980 (=Geschichte der Arbeiterbewegung, Bd. 13,1). S. 283-296.

Jobst, Vinzenz: Marie Tusch. Lebensbild einer Tabakarbeiterin. Klagenfurt 1999.

Jusek, Karin J.: Auf der Suche nach der Verlorenen. Die Prostitutionsdebatten im Wien der Jahrhundertwende. Wien 1994.

Kausel, Anton: Österreichisches Volkseinkommen 1830-1913. In: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829-1979. Festschrift aus Anlaß des 150jährigen Bestehens der zentralen amtlichen Statistik in Österreich. Wien 1979 (= Beiträge zur österreichischen Statistik, Bd. 550). 689-720.

Kolm, Evelyn: Die interne Sozialordnung der österreichischen Tabakregie von 1875 bis 1913. Dissertation an der Universität Wien. Wien 1982.

Konrad, Helmut: Die Arbeiterbewegung in der österreichischen Reichshälfte. In: Maderthaner, Wolfgang (Hg.): Arbeiterbewegung in Österreich und Ungarn bis 1914.

- Referate des Österreichisch-Ungarischen Historikersymposiums in Graz vom 5. bis 9. September 1986. Wien 1986 (=Materialien zur Arbeiterbewegung, Bd. 45). S. 124-139.
- Lapan, Irmgard: Der Kärntner Landtag von 1918-1938 und die Tätigkeit der Abgeordneten. Dissertation an der Universität Graz. Graz 1982.
- Lauritsch, Andrea: Die Menge fing an, sich tumultarisch zu gebärden. Arbeitskampf und Sozialprotest in Kärnten während des Ersten Weltkriegs unter besonderer Berücksichtigung der sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen. Diplomarbeit an der Universität Klagenfurt. Klagenfurt 1989.
- Lauritsch, Andrea M.: "Tschikmenscher, sehend, beleidigend betrachtet". Die Tabakarbeiterinnen von Klagenfurt 1890 bis 1914. In: Ardelt, Rudolf (Hg.): Bewegte Provinz. Arbeiterbewegung in mitteleuropäischen Regionen vor dem Ersten Weltkrieg. Wien 1992 (=Veröffentlichung des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung). S. 237-258.
- Maderthaner, Wolfgang: „Der Freie Geist, das freie Wort!“. Die Arbeiterpresse in Österreich von 1867 bis zur Jahrhundertwende. In: Ders. (Hg.): Arbeiterbewegung in Österreich und Ungarn bis 1914. Referate des österreichisch-ungarischen Historikersymposiums in Graz vom 5. bis 9. September 1986. Wien 1986 (=Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 45). S. 182-194.
- Malle, Avguštin: Vereine in Kärnten. In: Rumpler, Helmut/Urbanitsch, Peter (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 8: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Teilbd. 1: Vereine, Parteien und Interessensverbände als Träger der politischen Partizipation. Wien 2006. S. 486-491.
- Mayr-Kaufmann, Andrea: Maria Ducia (1875-1959). Mitbegründerin der sozialdemokratischen Frauenbewegung Tirols und Abgeordnete zum Tiroler Landtag. In: Hofmann, Rainer/Schreiber, Horst (Hg.): Sozialdemokratie in Tirol. Die Anfänge.

Innsbruck 2003. S. 31-37.

Meditz, Johanna: Die „Arbeiterinnen-Zeitung“ und die Frauenfrage. Ein Beitrag zur Geschichte der österreichischen sozialistischen Frauenbewegung der Jahre 1890-1918.

Dissertation an der Universität Wien. Wien 1979.

Meißl, Gerhard: Klassenkampf oder Harmonieduselei? Auf dem österreichischen Weg zur Massengewerkschaft (1890 bis 1914). In: Fröschl, Erich/u. a. (Hg.): Die Bewegung.

Hundert Jahre Sozialdemokratie in Österreich. Wien 1990. S. 95-103.

Mesch, Michael: Die Einkommenssituation der österreichischen Arbeiterschaft in der Spätgründerzeit 1890-1914. Die Einflußnahme der Gewerkschaften auf Nominallöhne und

Lohndifferentiale. Dissertation an der Universität Wien. Wien 1982.

Niederkofler, Heidi: Es war einmal...Gründungsgeschichte des Internationalen Frauentags. In:

Dies./Mesner, Maria/Zechner, Johanna (Hg.): Frauentag! Erfindung und Karriere einer Tradition. Begleitbuch zur Ausstellung "Feste.Kämpfe. 100 Jahre Frauentag", veranstaltet vom Kreisky-Archiv, vom Johanna-Dohnal-Archiv und vom Österreichischen Museum für Volkskunde vom 4. März bis 30. Juni 2011 im Österreichischen Museum für Volkskunde, Wien. Wien 2010. S. 17-33.

Opitz-Belakhal, Claudia: Geschlechtergeschichte. Frankfurt/Main 2010 (=Historische Einführungen, Bd. 8).

Penz, Otto: Die österreichische Frauenbewegung. Ursache und Stand der Diskussion. Diplomarbeit an der Universität Wien. Wien 1980.

Prost, Edith (Hg.): „Die Partei hat mich nie enttäuscht..“. Österreichische Sozialdemokratinnen. Unter Mitarbeit von Brigitta Wiesinger. Wien 1989 (=Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Bd. 41).

Reiter, Rudolf: Geschichte der Austria Tabakwerke A.G. Vorm. Österreichische Tabakregie von 1939 bis 1970. Eine historische Bilanz- und Betriebsanalyse. Dissertation an der

Wirtschaftsuniversität Wien. Wien 1980.

Rigler, Edith: Frauenleitbild und Frauenarbeit in Österreich vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum zweiten Weltkrieg. Wien 1976 (=Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien, Bd. 8).

Rösch-Wehinger, Anna: Karoline Wageneder (1882-1967). Die erste Frau im Innsbrucker Gemeinderat. In: Hofmann, Rainer/Schreiber, Horst (Hg.): Sozialdemokratie in Tirol. Die Anfänge. Innsbruck 2003. S. 167-178.

Rumpler, Helmut: Zeitwende und Wirtschaftskrise in Kärnten 1900 und 2000. Schwierigkeiten der Modernisierung in einer Gesellschaft ohne Wirtschaftsbürgertum. In: Fräss-Ehrfeld, Claudia (Hg.): Lebenschancen in Kärnten 1900-2000. Ein Vergleich (=Archiv für Vaterländische Geschichte und Topographie, Bd. 80). Klagenfurt 1999. S. 35-52.

Rupp, Herbert: Die österreichische Tabakregie 1848 bis 1913. Dissertation an der Universität Wien. Wien 1979.

Rupp, Herbert/Kolm, Evelyn/u.a. (Hg.): Austria Tabak. Die Sozialgeschichte. Die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Beschäftigten des Unternehmens. Wien/München/Zürich 1986 (=Schriftenreihe des österreichischen Tabakmuseum, Bd. 3).

Sieder, Reinhard: Geschichten erzählen und Wissenschaft treiben. Interviewtexte zum Arbeiteralltag. Erkenntnistheoretische Grundlagen, Quellenkritik, Interpretationsverfahren und Darstellungsprobleme. In: Botz, Gerhard/Wiedenholzer, Josef (Hg.): Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweise und Themenbereiche der Geschichte ‚geschichtsloser‘ Sozialgruppen. Wien/Köln 1984 (=Materialien zur Historischen Sozialwissenschaft, Bd. 2). S. 203-231.

Schröder, Wilhelm Heinz: Arbeitergeschichte und Arbeiterbewegung. Industriearbeit und Organisationsverhalten im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M./New York

1978.

- Tropper, Christine: Frausein in Kärnten um 1900 und um 2000. In: Fräss-Ehrfeld, Claudia (Hg.): Lebenschancen in Kärnten 1900-2000. Ein Vergleich (=Archiv für Vaterländische Geschichte und Topographie, Bd. 80). Klagenfurt 1999. S. 185-216.
- Valentin, Hellwig: Die Anfänge der Arbeiterbildungsbewegung in Kärnten. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Sozialdemokratie . In: Carinthia I, 181 (1991). S. 409-416.
- Valentin, Hellwig: Abschied von der Klassengesellschaft. Klassen und soziale Schichten in Kärnten im 20. Jahrhundert. In: Fräss-Ehrfeld, Claudia: Lebenschancen in Kärnten. 1900-2000. Ein Vergleich. Klagenfurt 1999 (=Archiv für Vaterländische Geschichte und Topographie, Bd. 80). S. 53-83.
- Vogt, Christa/Pleschberger Werner: Frauenemanzipation und sozialistische Bewegung in Österreich. Kritische Bemerkungen zu parteiinternen Bedingungen der Frühgeschichte. In: Die Frau in der Arbeiterbewegung. 1900-1939. "XIV. Linzer Konferenz" 1978. Linz, 12. bis 16. September 1978. Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung. Bearbeitet von Gerhard Botz. Wien 1980 (=Geschichte der Arbeiterbewegung, Bd. 13,1). S. 262-282.
- Weber, Fritz: Die wirtschaftliche Entwicklung Cisleithaniens vor dem ersten Weltkrieg. In: Maderthander, Wolfgang: Arbeiterbewegung in Österreich und Ungarn bis 1914. Referate des Österreichisch-Ungarischen Historikersymposiums in Graz vom 5. bis 9. September 1986. Wien 1986 (=Materialien zur Arbeiterbewegung, Bd. 45). S. 91-123.
- Weyrather, Irmgard: Die Frau am Fließband. Das Bild der Fabrikarbeiterin in der Sozialforschung 1870-1985. Frankfurt/Main 2003.
- Witte, Bernd: Arbeiterautobiographien. Dokumente sozialen Kampfes oder Abenteuer der Seele. In: Arbeiterdichtung. Analysen, Bekenntnisse, Dokumentationen. Herausgegeben von der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik. Wuppertal 1973. S. 37-47.

Zimmermann, Susan: Frauenarbeit, soziale Politik und die Umgestaltung von Geschlechterverhältnissen im Wien der Habsburgermonarchie. In: Fischer, Lisa/Brix, Emil (Hg.): Die Frauen der Wiener Moderne. Wien/München 1998 (=Eine Veröffentlichung der Österreichischen Forschungsgemeinschaft). S. 34-52.

URL

Arbeiterinnen-Bildungsverein. In: Sozialdemokratische Partei Österreichs (Hg.): Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, © 2005 by SPÖ, online unter <http://www.dasrotewien.at/arbeiterinnen-bildungsverein.html> (7. Juli 2011).

Arbeiterinnen-Bidlungsverein, Wien. In: Bittermann-Wille, Christa/Hofmann-Weinberger, Helga (Hg.): Frauen in Bewegung. Diskurse und Dokumente der österreichischen Frauenbewegung 1848-19018, © 2006, online unter http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/fv_abv.htm (7. Juli 2011).

Rebenack, Marcel: Arbeiterin. In: Glossar. Deutsch-französisches Glossar zu den Kristallisationen, © 2011, Universität Potsdam/Professur Soziologie der Geschlechterverhältnisse, online unter <http://www.uniPotsdam.de/geschlechtersoziologie/team/rebenack/glossar/arbeiterin.html> (5. Juli 2011).

VII) Abstract

This thesis deals with social democratic women's organisations in Carinthia from 1900 until 1918. Using the example of the ‚Local Group of Tobacco Workers in Klagenfurt‘, a labour union which was mainly organised by women, and the ‚Free Political Women's Organisations‘, which were founded in 1908 in the entire Habsburg Monarchy, the political activity of women in Carinthia is demonstrated. Based on contemporary socialdemocratic newspaper reports, chapters analyse how the category ‚gender‘ influenced the activities of the organisations and their (self-)image. Further sections deal with the relationship of the organisations and also comment on the ‚Free Political Women’s Organisations‘ and their relation to the male members of the Social Democratic Party.

Diese Arbeit widmet sich den sozialdemokratischen Frauenorganisationen in Kärnten von 1900 bis 1918. Am Beispiel der ‚Ortsgruppe‘ der Klagenfurter TabakarbeiterInnen, eines Gewerkschaftsvereines dessen Mitglieder hauptsächlich Frauen waren, und den sozialdemokratischen ‚freien politischen Frauenorganisationen‘, die ab 1908 in Cisleithanien gegründet wurden, wird das frühe politische Engagement von Frauen in Kärnten demonstriert. Die Geschichte der Kärntner Organisationen und ihre Tätigkeiten werden hauptsächlich anhand verschiedener sozialdemokratischer Zeitungsartikel rekonstruiert. In den einzelnen Kapiteln dieser Arbeit wird untersucht, inwiefern die Kategorie ‚Geschlecht‘ auf die Schilderungen, die Tätigkeit und das (Selbst-)Bild der Kärntner Sozialdemokratinnen einwirkte. Weiters wird hinterfragt, in welchem Verhältnis die beiden vorgestellten Organisationen zueinander standen und ob/wie die männliche Parteibasis der Sozialdemokraten mit den ‚freien politischen Frauenorganisationen‘ kooperierte.

